

Assur-bani-apli

Mit dem Auge sehen

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Hermine wird von einem äußerst erotisch wirkenden Fremden heimgesucht - zuerst in ihren Träumen, dann auch in der Realität. Sie verliebt sich, gleichzeitig aber fragt sie sich, wer dieser Fremde sein könnte, der sich ihr bisher nur schemenhaft zeigte. Die mögliche Antwort auf die Frage macht ihr Angst, denn just in dem Moment, da sie diese Erscheinungen hat, zeigt sich Voldemort wieder im Umkreis des Schlosses ...

Vorwort

Vorwort

Ich bediene mich in der Geschichte erstens der HP-Figuren, zweitens eines real existierenden Menschen namens Dr. Hans-Wilhelm Müller-Wohlfahrt, den einen oder anderen als Snape-Double bzw. als ehemaliger Bayern-Doc bekannt (OoC). Während Harry, Ron und Hermine JK Rowling's geistiges Eigentum sind, gehört Letzterer sich selbst.

Die Idee entspringt jedoch meiner Phantasie - sofern der geneigte Leser von den zahlreichen Geschichten absieht, die Ähnliches thematisieren. ;-)

Im Jahre 2007 habe ich diese Geschichte als Experiment während meiner Abschlussarbeit begonnen - nun möchte ich mit diesem Experiment fortfahren und es hoffentlich auch zu Ende bringen.

Ich widme diese Geschichte Atschka.

Viel Spasz beim Lesen!

Inhaltsverzeichnis

1. Kapitel 1
2. Kapitel 2
3. Kapitel 3
4. Kapitel 4
5. Kapitel 5
6. Kapitel 6
7. Kapitel 7
8. Kapitel 8
9. Kapitel 9
10. Kapitel 10
11. Kapitel 11
12. Kapitel 12
13. Kapitel 13
14. Kapitel 14
15. Kapitel 15
16. Kapitel 16
17. Kapitel 17
18. Kapitel 18

Kapitel 1

*Auf meiner Ruhestatt
in den Nächten
suche ich ihn,
den meine Seele liebt,
suche ich ihn
und finde ihn nicht.*

(Gesang der Gesänge 3,1-2)

Der Ritter richtete den Blick auf sie und stieg von seinem reinrassigen Araberrappen. Langsam näherte er sich ihr – sein Gesicht: maskenhaft. Nur seine Augen drangen in sie, verwirrten ihren Geist, ließen ihr Herz toben. - Die Farbe: undefinierbar. Tastend suchte ihre Hand an der rauen Baumrinde Halt. Und er kam langsam näher, geschmeidig wie eine Raubkatze. Sie fühlte sich ihm ausgeliefert, hier in der Einsamkeit des Waldes, fern jeglicher Menschenseele, allein mit ihm, dessen Namen sie noch nicht einmal kannte. Was würde er mit ihr machen? Den Kopf leicht gesenkt haltend, sie jedoch keinen Moment aus den Augen lassend, glitt er schweigend näher. Es schien ihr so, als wolle er sie nur durch die Kraft seines Blickes bannen, nur um sie dann ...

„... Der Gnomenaufstand war 1942 ausgebrochen ... als ein ägyptischer Gott in Deutschland das Licht der Welt erblickte“, schrieb sie und stutzte, als sie ihren Blick nochmals über das Pergament gleiten ließ.

Energisch strich sie den letzten Satz aus. Richtig musste es heißen: „1942 wurde in Deutschland ein Nichtmagier geboren, der über magische Fähigkeiten verfügt ... sein Name lautet Dr. Hans-Wilhelm Müller-Wohlfahrt, seines Zeichens Sportmediziner beim FC Bayern-München ...“

Hilflos griff sie sich an den Kopf, wie sollte sie dieses einmalige Phänomen erklären. Der Mann war sichtig, seine Hände hatten heilende Kräfte und doch war er kein Magier. Er stellte die Zauberwelt vor ein Rätsel, denn er wies nicht die den Magiern eigene Aura auf und doch! Und doch war da etwas an ihm – er war ein Heiler, ein mächtiger Heiler und Snape verlangte diesen Aufsatz von ihr – von allen Schülern, weil ...

... ein leichter Wind spielte mit seinem Haar ...

... weil er nach Hogwarts eingeladen worden war – und bald hier eintreffen würde.

C. Fudge hatte darüber nachgedacht – nun war es beschlossene Sache! Punkt, Aus und Ende! Er meinte, das sei eine gute Gelegenheit, um den fachlichen Austausch zwischen den Welten zu fördern. Und außerdem, so meinte der Zauberminister allen Ernstes, könne sich Snape in puncto Haarschnitt noch etwas bei dem abgucken.

„Sie dürfen nicht immer so viel Gel benutzen, Snape, dann sitzt die Tolle auch bei Ihnen – sehen Sie sich Müller-Wohlfahrt an, bei dem stehts immer ...“, hatte Fudge noch gestern über seinen eigenen Scherz gelacht und war mit Dumbledore die Schule in Erwartung des kommenden Ereignisses abgeschieden. Fudge war in letzter Zeit sowieso beinahe jeden Tag hier einzutreffen – seit, ja seit das Wunder von München auch die Zaubererwelt erreicht hatte. Seine Schule sollte die erste sein, die den neuen Magier empfing – um wie viel würde das Ansehen dieses altherwürdigen Gemäuers wachsen?

„Aber Sie sollten wirklich weniger Gel verwenden, dann schimmert es auch nicht mehr stumpf“, hatte er sich immer wieder an Snape gewandt und herzlich gelacht.

„Stimmt's, Miss ...“, hatte er sie mit in das Gespräch einbezogen, weil sie gerade in den Gang hinausgetreten war. Seine blauen Augen hatten geleuchtet, als er auf den Gift und Galle spuckenden Snape gedeutet hatte.

„Granger“, hatte sie erwidert und dem Troß kopfschüttelnd nachgeblickt.

Snape soll noch am selben Abend gedroht haben, diesen Irrwicht in seinem Kessel eigenhändig zu ertränken und wenn ihm Fudge noch einmal so dreist käme, würde er ihm einen Liebestrank verabreichen, dass sich dieser vor lauter Geilheit wie eine rollige Katze selbst in den Schwanz beiße ...

... seine kräftige Unterlippe verriet Stärke und Macht – männliche Entschlusskraft ... die leicht gebogene Nase verlieh seinem Gesicht etwas raubvogelhaft Forderndes ... sie begriff, das er sie wollte. Nur deswegen war er ihr in den tiefen Wald gefolgt ... er wollte sie und sie musste sich seinem Willen – seinem unbeherrschbaren Verlangen fügen, wenn er sie nähme. Bekommen suchte sie hinter dem Baum Schutz, doch schon legte sich seine Hand auf ihre Schulter. Verzagt wandte sie sich um, hob den Arm, wollte sich wehren. Ihr tief in die Augen blickend, packte er ihr Handgelenk und zog sie zu sich heran ...

Sie sollte also einen Verriss über Müller-Wohlfahrt schreiben – sozusagen als „Willkommensgruß“ und nachweisen, dass er ein Stümper sei, und den Orden des Merlin 2. Klasse – noch eine Flitzidee von Fudge – nicht verdiente. Er führe seine Mitmenschen nur an der Nase herum, was Hermione nicht glaubte ... und das hatte sie auch in Snapes Unterricht kundgetan ... Sie fand ihn faszinierend, mit einer geheimnisvollen Aura umgeben ... ein Nichtmagier – „Schlammblüter“ – soll ihn Snape genannt haben.

Nun aber, da Snape vor der Klasse gestanden hatte, beherrschte er sich und hatte zwischen fest aufeinander gepressten Zähnen ein „Scharlatan“, hervorgestoßen.

... sie schloss die Augen, wünschte, dass es schon vorbei sei, was immer er mit ihr vorhatte. Es konnte nichts Gutes sein – er wollte sie nur quälen, sich an ihrer Schwäche weiden. Eine heißprickelnde Angst machte sich in ihr breit. Sein harter Griff schmerzte, doch sogleich stieg ihr ein herber Duft in die Nase – unwillkürlich sog sie die Luft ein. Sie roch ihn – schmeckte seine Männlichkeit beinahe auf den Lippen. Der Griff um ihr Handgelenk ließ sie seine kräftige Hand erahnen. Was wäre, wenn sie diese Hand zwänge, ihm wieder in seine unergründlichen Augen, zu sehen – was, wenn sich sein Zeigefinger unter ihr Kinn legte und ihren Kopf hochbog, seinem fordernden Mund entgegen? Sich auf die Unterlippe beißend, zuckte sie zusammen, als sie spürte, wie sich seine Hand auf ihre Hüfte legte. Wieder fühlte sie seinen herben Atem auf der Haut, der ihr seine Nähe verriet. Die Luft inhalierend, hob sie ihren Kopf ... es verlangte sie danach, ihrem Peiniger in die Augen zu blicken ...

„Happy Birthday to you, happy ...“

Aufschreckend hätte Hermione beinahe das Tintenglas umgestoßen. Wie vom Donner gerührt, starrte sie die beiden Jungen an, die fröhlich grinsend vor ihr standen.

„Aber ... aber, ihr habt ... habt mir doch heute schon ... heute Morgen schon ...“, stotterte sie und fühlte sich so, als habe man sie aus dem Tiefschlaf gerissen. Ihr Herzschlag dröhnte ihr in den Ohren, das Atmen fiel ihr schwer. Die Rinde Baumes noch immer unter den Fingernägeln spürend, war sie mit einem Bauchklatscher in dieser Welt gelandet. Doch gleichzeitig war sie dankbar dafür. Ihre Gedanken schweiften in letzter Zeit viel zu oft ab – wenn das nicht aufhörte, würde sie mal zu Mrs. Pomphrey gehen müssen – vielleicht litt sie ja an einer unheilbaren Krankheit?

„Na und, doppelt hält besser, was Mione, oder?“, lachte Ron.

„Und außerdem haben wir ja noch eine Überraschung für dich“, bemerkte Harry und warf Ron einen verschwörerischen Blick zu, den sie als geheimnisvoll identifizieren sollte – oh, wie leicht waren ihre Jungs doch zu durchschauen. Kopfschüttelnd griff sie sich an Stirn. Dann fiel es ihr siedend heiß ein, sie hätte es beinahe vergessen ... wie konnte sie DAS nur vergessen ... Mrs. Pomphrey würde sie wohl bald als Patientin haben!

„Wie ... wie spät ist es?“, stieß sie hervor.

„Um zehn nach drei – warum fragst du?“, wollte Ron verdattert wissen.

„In 20 Minuten muss ich ... muss ich bei Snape sein, wegen der Sache heute“, stotterte sie und rieb sich die Nase.

„Jau, dat war auch nen bischen blöd, nicht, oder Mione?“, versetzte Ron.

„Wo doch alle wissen, wie er zu dem steht. Und dann hauste auch noch raus, dass du es ...“, schüttelte Ron den Kopf.

„... dass ich es begrüße, dass er kommt, weil ich ihn faszinierend finde. Ihr etwa nicht? Er ist wahrscheinlich einer der größten Magier unserer Tage – er kann's ohne Stab ... das gehört wissenschaftlich untersucht“, stieß sie hervor und riss die Augen weit auf.

„So und nun muss ich zu Snape“, fuhr sie fort.

„Nee, erst in 20 Minuten – erst musst du unsere Überraschung bewundern, Mione“, säuselte Ron und ließ seine großen wasserblauen Augen kreisen.

„Also schön, wenn's schnell geht“, entgegnete sie und konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen, als ihr die beiden Jungen ein kleines Päckchen überreichten.

„Das geht schnell – nur mach's endlich auf“, stieß Harry ungeduldig auf der Stelle tretend hervor.

Schnell war das rote Band gelöst und das Packpapier entfaltet. Ihre Finger ertasteten etwas Weiches und zum Vorschein kam ein grüner Schal. Leicht verwirrt betrachtete sie ihn, ein „Danke“, hervorbringend.

Nett waren ihre Jungs ja schon – auch wenn ihr grün nicht stand, wie sie fand - die Jungs sorgten sich um sie. Ein kleines Kribbeln nistete sich in ihrem Magen ein. Sie nahmen sie nicht mehr nur als Mädchen wahr ...

„Ach, das ist es doch gar nicht“, lachte Ron. Mit zwei Schritten war er hinter ihr, den Schal ergreifend.

„Die Überraschung kommt doch erst noch“, juchzte er und verband ihr die Augen.

„Kannst du auch überhaupt nichts mehr sehen, Mione?“, drang Ron's Stimme durch die nächtliche Schwärze an ihr Ohr.

Den Kopf verwirrt schüttelnd, spürte sie, wie ihre Hand ergriffen wurde.

„Komm Mione, jetzt bringen wir dich zu deiner Überraschung“, bemerkte Harry.

„Wo ... was habt ihr mit mir vor?“, stotterte sie verwirrt, tapste jedoch Harry hinterher, der sie energisch in eine bestimmte Richtung zog.

„Wenn wir das sagen – wär’s dann noch eine Überraschung? Mione, denk doch mal nach, wär’s dann ...?“

„Nein“, unterbrach sie ihn leicht genervt. Die Jungen waren noch richtige Kindsköpfe.

„Hey, dahinten schleichen schon wieder Fudge und Dumbledore durch die Gänge ... man, die gucken zu uns rüber“, meinte Harry.

„Was? Die halten uns doch sicher für ... Entsprungene“, stieß Hermione hervor.

„Egal, na also, freust du dich?“, wollte Harry wissen.

Obwohl der Stillere von beiden, war ihm auch die kribblige Anspannung anzumerken. Hermione spürte, dass er sich darauf freute, ihr die Überraschung präsentieren zu können.

„Aber bitte macht schnell – Snape ... und ihr wisst ja, wie der drauf ist ...“, stammelte sie und spürte eine seltsame Aufregung in sich aufsteigen.

„Jepp, wissen wir ... wasch dir den Mund mit Seife aus, das wird dir eine Lehre sein“, gurgelte Ron.

Eine Tür klappte, also verließen sie gerade den Aufenthaltsraum der Gryffindors. Wo aber wollten die Jungs mit ihr hin?

„So Mione, wir sind ja schon da.“

Abrupt war Harry stehengeblieben, sodass ihm Hermione in die Hacken latschte und von ihm ein Schmerz verzehrtes Zischen erntete. Das „Pass doch auf“, unterdrückte er – Ron hätte es wohl raus gehauen, davon war Hermione überzeugt. Blind wie eine Kuh stand sie hilflos neben Harry, umklammerte seine Hand. Obwohl sie den beiden Jungen traute, beschlich sie eine seltsame Unruhe. Sie schob es auf das Tuch vor ihren Augen. Es verwirrte sie.

„Wir haben’s hier arrangiert, sonst wären Fred und George drauf gekommen und du hättest nichts mehr davon ...“, kicherte Ron.

Eine Tür wurde aufgestoßen, dann setzten sie sich wieder in Bewegung.

„Komm, hier herein, Mione – nur noch wenige Sekunden, dann ... Aber du darfst die Binde erst abnehmen, wenn wir draußen sind, okay?“

Harry's Stimme noch im Ohr nickte sie, verschränkte die Arme vor der Brust. Was hatten die beiden sich nur ausgedacht? Mit klopfendem Herzen hörte sie, wie die Tür unter lautem Kichern geschlossen wurde. Sie war allein.

„Hörst du, erst abnehmen, wenn wir es dir sagen“, vernahm sie die gedämpften Stimmen ihrer Freunde durch die Tür. Wo befand sie sich und was würde sie erwarten. Was hätten George und Fred ihr wegnehmen können? Eine kribbelnde Ungeduld machte sich in ihr breit. Sie begann nervös an ihrem Daumen zu puhlen.

Die Stille im Raum begann schwer auf ihren Schultern zu lasten. Sie sog die Luft tief in ihre Lungen, befeuchtete die Lippen – zitterte ungeduldig werdend. Sie hasste es, dieses Tuch vor den Augen zu haben. Wo war sie? Was hatten die Jungen mit ihr vor?

„Jetzt“, rief es hinter der Tür erwartungsfroh. „Rufst uns rein, wenn du’s bestaunt hast, ja oder?“, versicherte sich Ron und wurde offensichtlich von Harry in die Seite geboxt, denn sogleich drang ein

gedämpftes Maulen an ihr Ohr.

Die Luft erleichtert ausstoßend, ließ sie ihre Hände zu ihrem Hinterkopf wandern – wollte den Knoten lösen, als sie wie vom Donner gerührt zusammenzuckte. Ihr Herzschlag dröhnte ihr in den Ohren, ihr Magen verkrampfte sich. Schwer schluckend wirbelte sie herum, orientierungslos.

Kapitel 2

„Hermione – nein, nicht“, drang es flüsternd an ihr Ohr, während sich zwei Hände von hinten auf ihre Schultern legten und einen leichten Druck ausübten.

„Wer sind Sie? Was wollen Sie?“, stammelte sie, versucht, sich das Tuch von den Augen zu reißen. Der Andere aber verhinderte es, indem er ihr Handgelenk sacht umfasste. Seine Berührung jagte ihr heiße Schauer den Rücken hinab.

„Nicht, Hermione“, wiederholte er sanft und doch bestimmt und strich ihr zärtlich über die Wange.

„Wer sind ... sind Sie?“, stieß sie hervor.

„Oh, Hermione, du weißt es“, wisperte er, ließ seine Hände über ihre Schultern gleiten. Wie versteinert registrierte sie, dass er ganz dicht hinter ihr stand.

„Nein“, brachte sie hervor, als der Andere seine Hand über ihre Hüften gleiten ließ.

„Der Wald“, hauchte er ihr ins Ohr, sodass sie seinen herben Duft in sich aufnahm.

„Aber ... das ist doch nur ein ... ein Traum“, flüsterte sie verwirrt, sich innerlich verspannend.

„Du hast mich gerufen, nun bin ich hier“, gluckste der Andere und strich sacht über ihre Arme. Seine Nähe ließ sie wie elektrisiert still stehen. Sie fühlte sich eingeeengt, bedrängt und doch ... wenn sie die Augen unter diesem Tuch schloss und die Luft ganz tief einsog, sah sie sein Gesicht schemenhaft vor sich. Unbewusst hob sie den Kopf, streifte dabei seine Brust.

„So ist es gut, lehne dich an – entspanne dich. Es tut mir leid, im Wald so grob gewesen zu sein“, ließ er sich mit seiner tiefen und doch so weichen Stimme vernehmen, während er sie umfing. Seine Hände ruhten auf ihrem Bauch, übten einen angenehm warmen Druck aus. Sie war versucht, ihn zu berühren und sie ergab sich dem Gefühl, sich an die Schulter des Fremden zu lehnen.

„Entspanne dich, Hermione“, flüsterte er und hauchte ihr einen Kuss auf die rechte Wange. Seine Lippen brannten auf ihrer Haut, ließen Hermione zusammenschrecken.

„Wie sind Sie hierher gekommen?“, fragte sie, den Arm des Fremden mit der Hand streifend. Sofort umfasste er sie, drückte sie leicht. Sie spürte eine angenehme Wärme durch ihre Fingerspitzen gleiten.

„Oh, Hermione“, gluckste der Andere amüsiert, strich ihr über die Wange, sacht, beinahe so als wolle er sie kitzeln.

„Wer sind Sie wirklich? Ich kenne Sie nicht. Was wollen Sie von mir?“, stieß sie hervor, gegen die Übermacht der eigenen Gefühle ankämpfend, sich diesem Fremden hinzugeben, denn im Grunde wusste ihr Herz, wer er war – auch wenn das nicht möglich sein konnte ... Sie kannte seinen Namen nicht, hatte ihm bereits in die Augen geblickt und kannte deren Farbe doch nicht, und doch ... wusste sie, wer er war. Das aber konnte nicht möglich sein ... Für einen Traum aber war er zu real ... Der Fremde existierte, lebte wie sie, atmete – sein Brustkorb hob und senkte sich regelmäßig in ihrem Rücken – der Fremde, der ihr das Haar zur Seite gelegt hatte und sie nun auf den Hals küßte, sodass sich in ihrem Magen die frisch geschlüpften Schmetterlinge flügel Schlagend erhoben.

So als habe er gespürt, was er in ihr auslöste, übte er nun mit seiner rechten Hand einen leichten Druck auf

ihren Unterleib aus. Unwillkürlich legte sie ihre Hand auf die seine, verstärkte die Berührung noch etwas – was er mit einem amüsierten Glucksen ganz dicht an ihrem rechten Ohr kommentierte, sodass ihr ein wohliger Schauer den Rücken hinablief – sie die Schultern hochzog.

„Warum darf ich das Tuch nicht abnehmen?“, wisperte sie.

„Wir kennen uns ja noch nicht einmal – es ist noch zu früh“, entgegnete er und ließ seine Finger durch ihr Haar gleiten. Das sachte Ziepen veranlasste sie die Augen, tief Luft holend, zu schließen.

„Es stört mich“, schoss es aus ihr hervor.

„Oh, Hermione – dann nimm’s ab – nimm’s ab“, lachte der Fremde. „Aber öffne die Augen nicht.“

„Was wäre, wenn ich es täte – wenn ich die Augen öffnete?“, entgegnete sie.

„Hermione, neugierig wie immer – willst alles ergründen.“, lachte der Andere amüsiert, während ihren Ohren der weiche Klang seiner tiefen Stimme schmeichelte. Sacht kam er ihr zuvor, löste den Knoten, um seine Hand sogleich, da das Tuch zu Boden glitt, über ihre Augen zu legen. Sie schlug sie auf, berührte die Handinnenfläche des Fremden mit ihren langen Wimpern, was er mit einem Glucksen quittierte. Wie ein junges Pferd drängte sie nach vorn, wollte ausbrechen – doch übte er einen sachten Druck aus, unterband ihre Bewegung, während er sie mit einem Arm umfing. Sie hätte sich die Hand vom Gesicht reißen oder durch eine schnelle Bewegung des Kopfes abschütteln können – doch tat sie es nicht. Sie fühlte sich dem Fremden ausgeliefert – von ihm beherrscht. In diesen Augenblicken hätte er alles mit ihr anstellen können.

Und doch – obwohl sie noch immer nichts sah, sie die Finsternis weiterhin umgab, fühlte sie sich seltsam frei – weil sie seine unmittelbare Nähe nicht nur körperlich spürte. Ein intensives Gefühl durchströmte ihren Körper, so als stünde sie an einem Abgrund – sie wurde nur von diesem Fremden gehalten, der ihr die Augen bedeckte, damit ihr nicht schwindlig wurde – doch zog er sie nicht weg. Nein, er ließ sie dort mit der Ahnung dieser unendlichen Tiefe zu ihren Füßen stehen, lieferte sie dieser Spannung aus und beschützte sie gleichzeitig davor. Auch er, so ahnte sie, gab sich diesem Gefühl hin, denn der Schlag seines Herzens erhöhte seine Frequenz, sein Atem beschleunigte sich – sie spürte ihn im Haar – hatte er den Mund geöffnet? Sie spürte die Zeit, die wie ein Sturm durch ihren Körper jagte – wusste, dass ihr nichts geschehen konnte, solange er bei ihr war und ihr seine schützende Hand über die Augen hielt. Die Hand war es, die das Band zwischen ihnen nicht reißen ließ – der Schutz – vor wem aber sollte sie eigentlich geschützt werden? Wer war der Abgrund?

Aber sie wollte erkennen ..., wollte wissen, was sich hinter der Hand verbarg ... Menschliche Neugier? Nein ... Der Abgrund – vielleicht war er gar keiner? Vielleicht ...

Einer inneren Eingebung folgend wandte sie sich um, entriss sich so seiner Hand – doch sie vernahm seine mahnenden Worte noch immer im Geist, öffnete die Augen nicht. Den Kopf hebend, nahm sie die Helligkeit dieses Tages durch ihre geschlossenen Lider wahr und ihr kam es so vor, als sähe sie in diesem Moment alles. Den Wald, den Baum, sein schwarzes Pferd – und IHN.

„Was wäre, wenn ich die Augen jetzt öffnen würde?“, wisperte sie in die Stille.

„Du würdest mich nicht erkennen“, antwortete er sanft, doch es schwang eine Schwermut in seiner tiefen, in der Kehle tanzenden Stimme mit, die sich Hermione nicht erklären konnte.

„Würde ich Sie nicht sehen könne?“, fragte sie verwirrt.

Glucksend erwiderte er: „So ungefähr – alles braucht seine Zeit, Hermione. Und unsere ist noch nicht gekommen.“

„Wann wird sie kommen?“, stieß sie unwillkürlich hervor.

„Vielleicht irgendwann“, wisperte er und sie fühlte, wie er sich zu ihr hinabneigte. Er musste ihrem Gesicht ganz nah sein, denn sie spürte seinen warmen Atem auf den Lidern. Unwillkürlich lächelte sie, weil es sie kitzelte.

„Vielleicht? Wann?“, wiederholte sie flüsternd und wollte doch an diese verheißungsvolle Andeutung, die seinen Worten zu entnehmen war, glauben.

Als Antwort spürte sie einen Finger unter ihrem Kinn, der ihren Kopf noch ein bisschen nach oben anhob. Was würde geschehen? Der Fremde würde ihr direkt in die Augen blicken können und sie würde seine Augenfarbe erkennen – wenn sie die ihrigen nur öffnete – doch sie tat es nicht.

„Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Hermione“.

Mit diesen Worten spürte sie seine weichen Lippen sacht auf ihrem Mund. Erschrocken zuckte sie zurück, denn damit hatte sie nicht gerechnet. Doch der Fremde schlang seine Arme um sie, gab ihr Halt.

„Hermione“, flüsterte er. „Möchtest du es nicht?“

Leicht nickend reckte sie sich ihm entgegen und er umfasste ihr Gesicht, verschloss ihren leicht geöffneten Mund mit einem zärtlichen Kuss. Im Bewusstsein, dass dies ihr erster Kuss war, den sie von einem Mann empfing, zog sich ihr Magen prickelnd zusammen und sie ergab sich, ihre Arme um seinen Hals legend, seinen leidenschaftlicher werdenden Liebkosungen, ehe er plötzlich innehielt.

„Hermione, es wird Zeit, ich muss gehen“, flüsterte er. „Adieu – ich komme wieder.“

Bei diesen Worten strich er ihr mit der Hand über die Augen und ihr war so, als würde sie wieder auf dieser Erde landen.

„Wann?“, rief sie.

„Viel Spaß bei Professor Snape, du hast noch zehn Minuten Zeit, lass ihn nicht warten – er mag das gar nicht gern“, klang es ihr im Ohr, dann war sie allein.

Doch noch wollte sie die Augen nicht öffnen, noch gab sie sich diesem Gefühl hin, von ihm berührt worden zu sein – wich allen fragenden Gedanken aus, wollte sich sacht in diese Welt zurückgleiten lassen. Und doch störte sie sein „Vielleicht irgendwann“ auf ihre Frage „Wann?“.

„Mione, was machst du denn da drin“, drang es da plötzlich an ihr Ohr, grell, schrill und sie zuckte zusammen.

„Wir hämmern hier schon eine halbe Ewigkeit an die Tür – und du ... och, du hast ja unsere Torte gar nicht angerührt ...“, maulte Ron Sekunden später, als er vor seiner Freundin stand und sie irritiert betrachtete.

Kopfschüttelnd ergänzte Harry: „Mione, du siehst so komisch aus ... so ... deine Wangen glühen ja ...“

„Ich ... ich freue mich über eure Sahnetorte, danke Jungs“, stotterte sie mit Blick auf das, wie sie zugeben musste, meisterlich gelungene Werk, auf dem Happy Birthday to you, Hermione stand und kämpfte mit ihrem schnellen Herzschlag. Ihre Lippen brannten, sie schmeckte den leidenschaftlichen Kuss des Fremden noch immer. Sacht war er in sie eingedrungen, um ihre Zunge zu liebkosen, nicht fordernd, sondern tastend, so als wollte er fragen, ob sie dazu bereit sei.

„Mione, wir wollten doch mit dir ein Stück essen“, schmolte Ron. „Und nun musst du schon weg.“

„Wir ... wir ... holen das nach. Ich ... ich habe mich so über eure Torte gefreut, da habe ich ... habe ich die Zeit ganz vergessen“, log sie und spürte, wie sie unter dem forschenden Blick Harrys noch mehr errötete. Ron aber zuckte mit den Schultern, gab sich wohl mit dieser Erklärung zufrieden.

„Okay“, entgegnete Harry. „Bis dann und beeil dich, du weißt, Snape wartet nicht gerne.“

Bei diesen Worten zuckte sie unmerklich zusammen, denn auch der Fremde hatte das gesagt. Woher wusste er, dass sie in 10 Minuten bei Snape nachsitzen musste? Täuschte sie sich, oder hatte er es nicht mit einem leichten Spott in der Stimme gesagt – so wie es Snape gerne tat? Ein heißer Schreck schoss ihr durch den Leib. Was, wenn ...? Snape war ein Meister der Legilimentik ...

Kapitel 3

Bekommen klopfte sie an Snapes Tür, ihres rasenden Herzschlags kaum Herr werden könnend. Was, wenn er es war, der eben hinter ihr gestanden hatte? Was, wenn er sie auf diese verführerische Art ...?

Ein heißer Schauer lief ihr den Rücken hinunter. Gleichzeitig fröstelte sie es. Sie hatte ihn schon immer heimlich bewundert; und wenn er es nun tatsächlich gewesen war, der sie so leidenschaftlich berührt hatte, dann ...

Wer sollte es denn sonst gewesen sein? Wer wusste, dass sie bei Snape nachsitzen musste? Wer außer ihm selbst? Aber warum? Warum ausgerechnet er, was für eine Veranlassung sollte er haben, sie zu wählen? War ...?

Noch ehe sie diesen Gedanken zu Ende bringen konnte, wurde die Tür aufgerissen und vor ihr stand ein finster drein blickender Snape, die Arme vor der Brust verschränkt, den Unterkiefer nach vorn geschoben – männlich dominant. Und doch nahm Hermione seine tiefen und hastigen Atemzügen und sein leicht gerötetes Gesicht wahr – es schien so, als sei er selbst gerade zur Tür hereingekommen. Beinahe hektisch stieß er die Tür weiter auf, fuhr sich mit der Hand über die Lippen, als er Hermione einen tiefen Blick aus seinen unergründlichen Augen sandte. Obwohl sie ihren Kopf leicht verunsichert senkte, sog sie diese Geste wie die Luft in sich auf. Es schien ihr gerade so, als wolle er diesen so leidenschaftlichen Kuss noch einmal schmecken. Wieder spielten die Schmetterlinge in ihrem Bauch Haschen, als sie in seine Gemächer stolperte, wirbelte jedoch augenblicklich herum, als die Tür mit einem lauten Knall zugestoßen wurde.

Mit ein, zwei Schritten war er bei ihr, verzog seinen schmal lippigen Mund zu einem teuflischen Grinsen.

„Miss Granger, wir waren vor fünf Minuten verabredet“, zischte er schlangengleich und schien sie mit seinem Blick bannen zu wollen.

„Ja, Sir“, nickte sie, die Röte im Gesicht spürend.

„Und, was haben Lady zu Ihrer Entschuldigung vorzubringen?“

Seine Stimme, gleichwohl tonlos, zerschnitt die Stille wie eine Peitschenhieb.

„Ich ... ich habe heute Geburtstag, Sir ... deswegen ...“, stotterte sie verlegen, zwang sich jedoch, nicht zurückzuweichen.

Groß und mächtig stand er vor ihr, hatte die Arme erneut vor der Brust verschränkt, sein Atem hatte sich etwas beruhigt, doch sein Blick schien noch immer in ihre Augen dringen zu wollen. So tief – so ... Doch wenn Hermione ehrlich zu sich selbst war, hatte dieser Blick nichts mit der eben empfundenen Leidenschaft gemein.

„Ich weiß, dass sie heute Geburtstag haben. Das ist indes kein Grund zu spät kommen, finden Sie nicht?“, donnerte er tief grollend, wandte sich ab und begann an seinen Geräten zu hantieren, ehe er ihr, ohne sich umzuwenden, bedeutete, heranzukommen.

Mit klopfendem Herzen versuchte sie ihre Gedanken zu ordnen, was ihr nur schlecht gelang. Sie sah diesen dunklen Mann lässig an seinen Gerätschaften hantieren – seine Hektik hatte sich vollständig gelegt. Es schien gerade so, als finde er langsam wieder in seinen gewohnten Rhythmus. Zögernd trat sie an seine Seite, darauf gefasst, erneut von ihm angeblafft zu werden. Stattdessen bemerkte er wie nebenbei: „Sie wissen, warum Sie hier sind?“

„Ja, weil ... weil ...“

Sie stockte, sah erschrocken auf. Was sollte sie jetzt nur sagen? Sie konnte ihm ja unmöglich die Wahrheit um die Ohren hauen.

„Ich bin hier, weil Sie es nicht vertragen können, dass Ihnen Dr. Müller-Wohlfahrt vielleicht ein Konkurrent werden könnte.“

Und das wäre noch nett ausgedrückt – Eifersucht würde es wohl besser treffen.

„Ja“, ließ sich Snape mit plötzlich seidenweicher Stimme vernehmen. Eine Augenbraue hochziehend, griff er nach einem kleinen scharfen Messer, streifte dabei wie unbeabsichtigt ihre Hand, während ein winziges Lächeln seine Lippen umspielte.

„Ich warte“, hauchte er und beugte sich zu ihr hinüber, angelte nach einem weiteren Gerät und blickte ihr dabei tief in die Augen. Sie spürte seinen Atem auf den Wangen, zuckte leicht zusammen. Ihre Nasenflügel aber blähten sich unwillkürlich und sie sog die Luft in ihre Lungen.

„Was gucken Sie mich so an, als wäre ich ein Geist?“, stieß er beinahe amüsiert hervor, reichte ihr einen Drachenzahn und bemerkte lakonisch: „Zerreiben, dort ...“, und er deutete auf eines der Regale, die sich über seinem Experimentiertisch befanden. „Dort finden Sie alles, was Sie benötigen werden.“

Nickend folgte sie seiner Geste - die Regale waren sehr hoch angebracht.

„Was ... welchen Sinne soll das haben? Brauen Sie einen Trank?“, fragte sie stockend und blickte ihrem Lehrer in die Augen – es schien ihr so, als täten sich Abgründe vor ihr auf. Eiseskälte schlug ihr entgegen – und doch ... spürte sie in seinem tiefen Blick unbezähmbare Leidenschaft – Wärme. Sie selbst fühlte, dass sie sich in seinem Augen verlieren würde ... Tief Luft holend senkte sie den Blick.

„Nein – diesmal nicht, diesmal streue ich Ihnen diese Köstlichkeit auf's Butterbrot“, schnaubte er beinahe amüsiert.

Gleichwohl als Spott verstanden, zuckte Hermione unwillkürlich zusammen und hob ihren Blick, öffnete ihren Mund leicht.

„Miss Granger – ist Ihnen nicht gut?“, hörte sie ihn fragen – in einem beinahe sanften Tonfall, wie sie fand.

Nur mit dem Kopf schüttelnd, mahnte sie sich zur Selbstbeherrschung. Was sollte er nur von ihr denken? Hielt er sie nicht für durchgedreht? Ja, wenn er es nicht gewesen war, der hinter ihr gestanden hatte ... dann ja! Doch er war es gewesen, der in ihr diese leidenschaftlichen Gefühle entfacht hatte. Er musste es gewesen sein – alles passte zusammen. Er kannte ihren Geburtstag – ihr fiel kein weiterer Lehrer ein, der sich um solch persönliche Angelegenheiten der Schüler kümmerte – bis auf Dumbledore oder ... Hagrid ... aber der war ja ihr Freund.

Er war es gewesen – weil er ihre Torte gesehen hatte, als ...

Und er hatte ihr ein so wundervolles Geschenk bereitet - er hatte sie ... hatte sie ...

„Aua“, rief sie zusammenzuckend und klatschte hart in dieser Welt auf. Verwirrt blickte sie ihre blutende Hand an.

„Träumerin“, hörte sie seine sanfte Stimme hinter sich und wandte sich um. Snapes Augen blitzen belustigt auf, als er ihre Hand ergriff.

Die Luft anhaltend, schloss sie kurz die Augen – hatte sie diese Hand nicht vorhin auf ihrem Bauch gespürt, war sie nicht an ihren Hüften hinab geglitten?

„Miss Granger, es gibt andere Orte zum Träumen“, bemerkte rätselhaft lächelnd und begann ihre Schnittwunde zu reinigen.

„In einem Labor sollten Sie es lassen, auch wenn es ihrem Geschlecht wie ein Fluch anhängt“, wies er sie spöttisch zurecht.

Über sich selbst erbost, bemerkte sie kühl: „Könnten Sie mir wohl das Reibebrett hinunterreichen?“

Er sprach einen Heilzauber über ihrer Wunde, wandte er sich um und reichte ihr nach wenigen Augenblicken das Gewünschte.

„Miss Granger, wenn Sie nun die Güte hätten, endlich mit Ihrer Arbeit zu beginnen, wäre ich Ihnen zu großem Dank verpflichtet, denn der Trank muss bis heute Abend fertig sein“, trieb er sie an und begann selbst ein undefinierbares Knöllchen zu zerkleinern.

„Warum?“, platze es aus ihr heraus, ohne dass sie von ihrer Arbeit aufgesehen hätte.

„Weil dieser ...“, sich räuspernd brach er ab. „Weil dieser Magier heute Abend ...“, erneut unterbrach er sich.

Unwillkürlich sah sie auf, diese Schwäche hatte sie bei ihrem Lehrer noch nie gespürt. Es empfing sie ein feurig pulsierender Blick aus seinen Augen.

„Weil dieser Müller-Wollermann ...“, stieß er verächtlich hervor.

„Müller-Wohlfahrt. Renate Müller-Wollermann ist eine deutsche Ägyptologin“, verbesserte sie ihren Lehrer und schalt sich sogleich ihrer Unvorsichtigkeit wegen.

„Müller-Wohlfahrt, danke Miss Granger. Ein Name, den man sich merken sollte, da haben Sie ganz Recht“, stieß er tonlos hervor. Sein Mund kräuselte sich zu einem teuflischen Lächeln, als er erneut den Namen des Mannes aus Deutschland flüsterte.

„Hans-Wilhelm Müller-Wohlfahrt ... Der Name besitzt seinen eigenen Rhythmus, geht ein, wie eine Melodie ... Finden Sie nicht auch, Miss Granger?“

Trotz der sie im Nacken ziehenden Angst, da sie ihren Lehrer noch nie so unbeherrscht erlebt hatte, fragte sie, sich zur Sachlichkeit zwingend: „Wofür ist der Trank, Professor?“

„Es ist ein Trank, der jedem gereicht wird, der erst im Erwachsenenalter als Magier erkannt wird ... Miss Granger – so etwas Besonderes ist das nicht. Es gibt Menschen, die erst kurz vor ihrem Tod als Magier erkannt werden ... Heute Abend soll der hochgeschätzte Ostfrieser einen kurzen Bericht über seine bisherige Arbeit abgeben ... und dann“, knurrte Snape unwillig, setzte jedoch wieder dieses teuflische Grinsen auf.

„... und dann wird er uns an seinen Künsten teilhaben lassen ...“, krächzte Snape, die Luft hörbar einsaugend.

„... und dann wird er diesen Trank genießen dürfen ...“

Seine Augen blitzten diabolisch als er Hermione ein donnerndes: „Also tun sie endlich Ihre Arbeit – oder wir sitzen noch heute Abend hier ... dann käme dieser Magier um sein Aufnahme-ritual, was ich persönlich

sehr schade fände.“, entgegen warf.

Mit diesen Worten wandte sich Snape ab und hinterließ in Hermione ein Gefühl der Unruhe. Snape mochte diesen Menschen nicht. Ihr war klar, dass er trotz seiner eigenen Fachkompetenz einen Rivalen in diesem Mann sah. Aber würde er es tatsächlich fertig bringen, diesen Trank zu vergiften?

Snape - ein Giftmischer?

Nein, nicht dieser Snape, der sie heute, vor nicht einmal einer halben Stunde so zärtlich neckend geküsst hatte. Wenn er wüsste, dass er ihr damit das schönste Geburtstagsgeschenk gemacht hatte, was sie je erhalten hatte. Sich die Lippen wie eine Katze leckend, machte sie sich ans Werk. Doch immer wieder schloss sie ihre Augen – schmeckte den Kuss von ... Severus. Der Fremde hatte einen Namen. Die Luft tief in ihre Lungen einsaugend, roch sie die süßlichen Kräuter, die im Kessel neben ihr leise brodelnd gar kochten ...

Kapitel 4

„Miss Granger“, wandte sich Snape nach einer Weile an seine Arbeitskollegin. „Ich denke, Ihre Hilfe ist nicht mehr von Nöten. Den Rest werde ich sowieso allein erledigen.“

Er warf ihr ein schiefes, wölfisches Grinsen zu, als sie von ihrer Arbeit aufsaß. So wie er die Oberlippe hochzog, Zähne und Zahnfleisch zeigte, verhieß es nichts Gutes. Seine Augen blitzten teuflisch - er war ein Hexer, der etwas ausbrütete!

Das Haar hing ihm - von der Arbeit verschwitzt - wirr ins Gesicht, aus dem die mächtige Hakennase hervorstach. Der lippenlose Mund entblökte einige gelblich - braune Zähne. Der Anblick ließ sie schauern.

Hatte sie dieser Mann tatsächlich so zärtlich geküsst? Würde Snape das überhaupt fertig bringen? Und warum war sie vor Ekel nicht gestorben - wusste doch jedes Kind, dass ungepflegte Zähne einen faulig - verwesenden Mundgeruch verursachten, der sogar Tote erbrechen ließ.

Statt dessen hatte sie einen angenehm würzig-herben, nach Männlichkeit schmeckenden Geruch in ihre Lungen aufsaugen dürfen.

Hermione wusste nicht, was sie glauben sollte. War dieser, innerlich so von Neid und Misgunst zerfressene Snape, der auf sein Äußeres so wenig wie eine verstaubte Mumie achtete - da hatte Fudge ganz recht - tatsächlich dieser leidenschaftliche Mensch?

Dennoch einen leichten Anflug von Schmetterlingen im Leibe spürend, stellte sie sich immer wieder die Frage, wer es denn sonst hätte sein sollen? Alles passte so gut zusammen. Er wusste um ihren Geburtstag, er war, seiner Hektik nach zu urteilen, kurz vor ihr in seinen Gemächern erschienen und ... er war sich bei ihrem Anblick mit den Fingern über die Lippen gefahren, so wie man es wohl tat, wenn man sich eines Kusses erinnerte, in den man seine ganze Leidenschaft gegeben hatte. Und das hatte Hermione gespürt - der Kuss, den sie empfangen hatte, zeugte von einer so tiefen Leidenschaft, nicht einfach von einem plumpen Besitzanspruch, sondern ... sondern von dem Wunsche, ihr ein schönes Gefühl zu bereiten, so als hätte er gewusst, dass es für sie die erste Intimität war, die sie von einem Mann empfing.

Wie hatte er ihre Zunge bald zärtlich gelockt, bald an ihr geknabbert. Sie spürte ihn noch immer so intensiv, als berührten seine weichen Lippen die ihren just in diesem Augenblick.

Hätte Severus sie jetzt in den Arm genommen, ihr tief in die Augen geblickt und sich zu ihr hinab gebeugt und sie geküsst, sie hätte ...

„Miss Granger, gehen Sie gefälligst ins British Museum und starren Sie meinetwegen den Stein von Rosette an, aber nicht mich“, fauchte er wie eine Hornvipere und richtete sich blitzschnell zu voller Größe auf.

Für Augenblicke war sie versucht ein Kessel: „Begleiten Sie mich doch.“ in den Raum zu werfen, doch unterdrückte sie es beim Anblick seiner zu Schlitzeln verengten reptilienartigen Augen.

„Und nun verschwinden Sie - ich habe zu arbeiten. Der Trank für unseren Großmeister muss fertig werden - er ist ja bereits um 3 Uhr angekommen“, zischte er feuerspeiend, schob sie unsanft aus dem Kerker und knallte die Tür hinter ihr so heftig zu, dass die dicken Wände des altherwürdigen Gemäuers bebten und Hermione für Sekunden um ihre Besinnung bangte.

Verwirrt schüttelte sie den Kopf, schnipste mit den Fingern dicht an ihren Ohren, um ihre Hörleistung zu überprüfen. Snape war ... unberechenbar, beinahe gefährlich - das bereitete ihr eine Gänsehaut.

Wenn er es tatsächlich gewesen war, der sie ..., dann besaß er zwei Gesichter. Und sie wusste nicht, ob sie dieses, was er ihr eben gezeigt hatte, ertragen konnte. Sie würde abwarten, denn er wollte wiederkommen ... Bei dem Gedanken verdrehte sie die Augen schwärmerisch, denn sie spürte gleichzeitig diese schützende starke Schulter, an der sie lehnend seinem Herzschlag hatte lauschen dürfen.

Tief Luft holend, um die noch immer wie toll umher schwirrenden Schmetterlinge zu unterdrücken, machte sie sich rasch zu ihrem Gryffindor-Turm auf.

„Hey Mione, stell Dir vor, was passiert ist“, stürzte Harry auf sie zu und umfasste ihre Hände.

Sie nickte und blickte auf den großen Gemeinschaftstisch, der in der Mitte des Raumes stand und verkniff sich ein Lächeln.

„Frauen sollten sowieso auf ihre Linie achten“, bemerkte sie, trat näher an Harry heran und ehe sie es sich recht versah, berührten ihre Lippen die seinen. Etwas zurückschreckend erwiderte der Junge ihren Kuss schüchtern.

„Danke“, murmelnd ließ sie schließlich von ihm ab und bemerkte trocken: „Mir war so, als hätte ich eben ein Stückchen dieser bezaubernden Torte gegessen - sag, Harry, wie viele Stücke sind in deinem Magen verschwunden?“

Mit diesen Worten pikte sie dem verdattert drein blickenden Jungen in den Bauch, zwinkerte ihm zu und betrachte sich den bis auf wenige Krümel leer gegessenen Teller, auf dem sich vor nicht einmal zwei Stunden eines ihres Geburtstagsgeschenke befunden hatte.

„Mensch Mione - welcher Floh hatt'n dich gebissen? Kannste das auch bei mir ... ich mein ... ich mein, ich hab' doch die doppelte Portion intus“, stotterte Ron, grinste verlegen.

„Aber sicher, Ron“, kicherte Hermione, legte ihren Finger unter sein Kinn und hauchte ihm einen Kuss auf die vollen Lippen, um sich sogleich wieder zu erheben, ehe Ron recht verstanden hatte, was ihm geschehen war.

„Köstlich“, seufzte sie theatralisch und ließ sich in einem Sessel vor dem Kamin fallen. Die aufgeschlagenen Hausaufgaben lagen noch auf dem Tisch, doch, wenn sie ehrlich zu sich selbst war, wollte sie diesen Stuss nicht weiterschreiben. Nicht jetzt - die Stunde bei Snape hatte sie zu sehr aufgewühlt - und nicht nur sie ...

Wieder lauschte sie tief in sich hinein, nahm ihren schneller werdenden Herzschlag wahr.

„Mione“, wurde sie sacht aus ihren Träumen gerissen und sie wandte sich Harry zu, der neben ihrem Sessel hockte, beide Hände auf der Lehne.

„Mione, was ist eigentlich heute Nachmittag ... was ... weißt du, wir kamen da nicht rein ... Warum ... warum hast du die Tür von innen versperrt?“, fragte er sanft, doch seiner Stimme war die innere Erregung anzumerken. Wie unbeabsichtigt glitt sein kleiner Finger über ihre Hand. Es kitzelte sie. Lächelnd blickte sie ihrem Freund in die großen grünen Augen, doch noch ehe sie etwas erwidern konnte, trat Ron an ihre Seite, verdunkelte ihr die Sicht.

„Mione, das will ich auch mal wissen. Was machst'n für Sachen. Schließt dich mit ner Torte ein und rührst sie dann doch nicht an. In letzter Zeit biste sowieso nich mehr die Alte. Manchmal haste so nen leeren Blick ... und wenn man dich dann fragt, was du hast ...“, stieß er hervor, verzog den Mund.

„Ron“, bat Harry und wandte sich wieder seiner Freundin zu, blickte sie fragend an.

Den Kopf schüttelnd, bemerkte sie: „Ich erzähle es euch später, wenn ...“

„Wenn ... wenn, was, wenn ...“, stieß Ron hervor. „Sach mal Mione, du hast dich doch über unseren Kuchen gar nicht gefreut, hat Harry gesagt. Du eierst seit Tagen schon durch diese Welt, als wären wir alle für sich Luft. Du scheinst so“

„Ron, bitte“, warf Harry energisch ein und schüttelte den Kopf achselzuckend zu Hermione gewandt.

„Ist schon gut, wenn du es nicht sagen möchtest. Aber versprich mir, versprich uns, dass du es uns sagst, wenn es dir Angst macht, wenn es etwas Schlimmes ist“, flüsterte er, blickte ihr tief in die Augen und Hermione begriff in diesem Augenblick, dass in Harry der Mann zu erwachen begann. Unwillkürlich strich sie ihm mit dem Zeigefinger über die Wange, dankbar, dass er ihr zur Seite stand, für sie Verständnis zeigte. Vielleicht würde sie es ihm in einer stillen Minute sagen - zu ihm hatte sie Vertrauen.

Aber eigentlich wollte sie diese wunderschönen Gefühle für sich behalten - die bisher schönen Gefühle.

Woher wollte sie wissen, dass das immer so blieb? Woher wusste sie, dass es dieser Fremde gut mit ihr meinte? Wie sicher konnte sie sich tatsächlich sein, dass es Snape gewesen war? Vielleicht ... Sie mochte den Gedanken nicht weiterführen, doch er drängte sich ihr immer wieder auf. Vielleicht ...

Wie konnte es sein, dass sich ein real existierender Mensch als ihr Traum ausgab ...?

Würde Snape das tatsächlich tun?

War es Snape gewesen?

Wer war es gewesen?

Kapitel 5

Nur mit Mühe konnte Hermione die aufkommende Angst hinunterschlucken und den Jungen ein freundliches Lächeln zuwerfen, ehe sie sich erhob.

„Jungs, vor dem Abendessen möchte ich mich noch etwas zurückziehen – Snape hat mich ganz schön getriezt“, seufzte sie und verschwand rasch in ihr schützendes Schlafgemach.

Die Tür von innen verschließend, lehnte sie sich an die kalte Wand, atmete einige Mal tief durch, versuchte ihre tobenden Gedanken zu ordnen.

Was war ihr heute Nachmittag geschehen? Was oder besser wen hatte sie da gespürt? Wessen Atem hatte sie inhaliert, wessen Kuss schmeckte sie jetzt, nach beinahe zwei Stunden noch immer auf den Lippen, der Zunge? Wer hatte sie berührt, sie gestreichelt?

Traum? - Einbildung?

Nein - keine Einbildung!

Die Jungen waren nicht zur Tür hereingekommen, weil sie verschlossen war ... nein, weil ER sie verschlossen hatte und sie ... ja sie ... Lächelnd erinnerte sie sich seiner kräftigen Atemzüge in ihrem Rücken, seines Herzschlag, der ihr beruhigend im Ohr geklungen hatte. Und dann - sein glucksendes Lachen ... und die große, kräftige und doch so warme, zärtliche Hand, die ihr die Sicht verdeckte. Wenn sie ehrlich zu sich selbst war - was brauchte es das Auge, wenn sie IHN so intensiv fühlen konnte?

Sich die Lippen befeuchtend, stieß sie sich von der Wand ab und ließ sich auf ihrem Bett nieder. Dieser Fremde konnte es nur gut mit ihr meinen - sonst hätte er sie doch sofort ...

... und wenn das alles zu seinem Plan gehörte - sie zuerst abhängig zu machen, um ...

... war sie nicht schon längst abhängig von ihm, seiner Nähe, seiner Stimme ... dieser tiefen und so warmen, zärtlichen Stimme ... es schien ihr so, als tanzten die Töne in seiner Kehle. Wenn er flüsterte schlugen sie nur ganz leise an, doch sie wusste um deren Stärke, deren Macht ...

Und wenn alles nur ein Festschmaus war, um sie gefügig zu machen? Was, wenn ER es tatsächlich auf sie abgesehen hatte? Was dann???

Erneut spürte sie eine prickelnde Angst in sich hinaufklettern, die sie beinahe des Atems beraubte.

Würde Snape sich in ihrer Träume tatsächlich bedienen? Würde er? Nur das konnte die Rettung sein, denn wenn nicht er, wer dann ...?

Sie schalt sich pubertär zu sein. Wie dämlich konnte sie nur sein, daran zu glauben, dass Snape es sei, der sie verführen wollte.

Verführen?

Sein Kuss, seine Berührungen hatten keinen Zweifel daran gelassen ...
Quatsch! Snape, ein gestandener Mann - was sollte er mit ihr, einem Mädchen?

Und doch ... sprach alles für ihn ...

Snape muss es gewesen, so wie er sie heute angesehen hatte, während sie gemeinsam gearbeitet hatten. Zärtlich hatte er ihre Hand ergriffen und sie geheilt, ganz zu schweigen von seinem tiefen Blick, in dem sie sich beinahe verloren hätte. ... Und doch, war da auch der andere Snape - das gefährliche Tier, vor dessen Unbeherrschtheit sie sich fürchtete, weil es – einem echten Slytherin ähnlich – diabolisch grinste.

Ganz klar, er führte etwas im Schilde!

„Mione, bist noch immer da drin?“, tönte Ron und klopfte mit der Faust gegen die schwere Eichentür.

„Komm, Suppe fassen“, rief er erneut.

Mit einem Seufzer beschloss sie, das immer wieder hochkommende ängstliche Unwohlsein zu unterdrücken – bis jetzt war ihr nichts geschehen ... NICHTS geschehen?

Lächelnd hielt sie inne, fuhr sich mit einem Finger über die Unterlippe ... doch es war ihr etwas geschehen ... Sie hatte sich verliebt - verliebt in einen Fremden, verliebt in seine Nähe, seine Stimme, seinen Atem, seinen Herzschlag ... und seinen zärtlichen Kuss, den er ihr geschenkt ... zum Geburtstag geschenkt hatte.

„Wenn du wiederkommst - ich werde bereit sein“, flüsterte sie. Die Luft tief in die Lungen einsaugend, sehnte sie sich nach seinem herben Duft ... und lächelte versonnen.

„Mione, mach hinne, sonst wird die Suppe kalt“, quengelte Ron.

„Ja“, presste sie hervor und verdrehte die Augen. Wenn das so weiterging, würde sich der Fremde - Severus dann überhaupt wieder in ihre Nähe trauen? Ganz klar, sie musste ihrer rotschöpfigen Nervensäge einmal gehörig die Leviten lesen.

Als sie schließlich mit ihren beiden Jungs die große Halle betrat, war diese schon recht gefüllt. Am Lehrertisch hatten bereits Dumbledore, McGonagall, Snape ... und sein Zwillingbruder ... Hermione rieb sich die Augen. Kopfschüttelnd betrachte sie den schlanken Mann genauer. Der gepflegte Pagenschnitt verlieh ihm etwas jungenhaftes. Der schwarze Anzug, das weiße Hemd und die blaue Krawatte hätten in der Oper Eindruck gemacht, da zweifelsohne Designersachen - hier aber, hier in der Zaubererwelt wirkten sie deplatziert, ließen ihren Träger beinahe unbeholfen erscheinen. Doch obwohl er den Kopf gesenkt hielt und nur hin wieder einen Blick in die große Halle warf, wirkte er nicht schüchtern - eher unbeteiligt, kühl - über den Dingen stehend. Neben Snape, der wie gewohnt alternativ erschien, tat sich dieser Mann jedoch ausnehmend positiv hervor.

„Is'n das?“, stieß Ron hervor.

„Mein lieber Ron, das ist ...“, setzte Hermione an, doch Harry kam ihr zuvor.

„Müller-Wohlfahrt“

Hermione kess zuzwinkernd, zog er sie aus dem Weg, denn Fudge stürmte soeben in die große Halle.

„Richtig, das ist ... Miss ... entschuldigen Sie bitte ... Danke Kinder, hab's eilig. Es ist sehr wichtig“, stammelte er geistesabwesend und eilte an ihnen vorbei, um erst vor dem Lehrertisch haltzumachen.

Für seine leicht untersetzte Figur beugte er sich recht gewandt über den Tisch, winkte Dumbledore heran um heftig gestikulierend auf ihn einzureden. Dieser registrierte es mit einem Nicken, während er sich auf die ihm eigene Art durch den weißen Bart fuhr - nachdenklich, besonnen und Fudge tanzte wie ein Energiebündel vor ihm herum. Unwillkürlich musste Hermione über diese drollige Szene lächeln.

„Mione, komm schon.“

Harry führte seine Freundin zum Tisch der Gryffindors.

„Was haben die beiden nur zu besprechen“, wandte sie sich an Harry.

Dieser lächelte, deutete nach vorn: „Wir werden es gleich erfahren.“

Just in dem Augenblick, da sie Platz genommen hatten, erhob sich der Direktor mit versteinerter Miene. Aus seinen Augen war jegliches Lächeln gewichen. Was sich eben noch als eine lustige Szene angelassen hatte, verwandelte sich durch diesen einen messerscharfen Blick des altherwürdigen Mannes in ein Meer des Schweigens. Selbst Fudge nahm Haltung an und Müller-Wohlfahrt sah zum ersten Mal auf - gleichwohl unbeteiligt.

Es war so, als stehe die Zeit still, aller Blicke hingen an dem grauen alten Mann, der seine Arme zu einer allumfassenden Geste ausgebreitet hatte.

„Liebe Schüler, liebe Kollegen soeben ereilt mich die Nachricht, dass etwas Schreckliches geschehen ist, etwas, womit wir alle nicht gerechnet haben. Ich erteile hiermit Cornelius Fudge das Wort, denn er repräsentiert die gesamte Zaubererwelt“, ließ er sich mit seiner volltönenden Stimme vernehmen, räusperte sich und nickte Fudge zu.

Kapitel 6

Fudge trat einige Schritte auf die Schüler zu, holte tief Luft, ehe er mit einer tiefen getragenen Stimme ansetzte: „Liebe Kollegen, liebe Schüler ‚Der, dessen Name nicht genannt werden darf‘ ist wieder erschienen.“

Bei diesen Worten richtete er sich zu voller Größe auf und schob die Unterlippe vor. In seinen Augen flackerte das von den Kerzen gespendete Licht.

„Wie ich soeben aus sicherer Quelle erfahren habe, plant er erneut in einem anderen Menschen einzuwohnen, mit ihm eine synkretistische Beziehung einzugehen. Wir wissen bis zum jetzigen Zeitpunkt nicht, ob es ihm bereits gelungen ist und wer das Opfer ist. Diesmal wolle er das Unmögliche wagen, heißt es. Aber wir sind im Begriff, eine neue Waffe gegen ‚den, dessen Name nicht genannt werden darf‘ auszuprobieren.“

„Wer ist ‚Der, dessen Name nicht genannt werden darf‘?“, zerschnitt eine ruhige, sehr leise, jedoch eindringliche Stimme die schwer auf den Gemütern lastende Stille.

Aller Köpfe wandten sich wie an unsichtbaren Stricken gezogen dem Mann zu, der neben Snape saß und unbeteiligt, mit einem Lächeln auf den Lippen in die Runde blickte.

Ron, der seines großen Hungers wegen bereits den Schöpflöffel ergriffen hatte, ließ diesen in die Suppenterrine klatschen. Dass er sich dadurch von oben bis unten bekleckerte, bemerkte er nicht. Es hätte ihn auch nicht interessiert. Seine großen wasserblauen Augen waren starr auf diesen Mann gerichtet, der es gewagt hatte, diese so unbedarft klingende Frage zu stellen. Der offene Mund ließ ihn wie einen Entsprungenen aussehen. Doch das störte das allgemeine Bild nicht, denn er reihte sich dadurch gut in die Schar derer ein, die ebenso wie er meinten, am Ende der Welt zu stehen und den tödlichen Hauch des hinter den Grenzen des eigenen Fassungsvermögens lauenden Verderbens brennend auf der Haut zu spüren.

Hermione, die Worte kaum vernommen, bemerkte den Arm Harrys packend, wie ihr die Sinne zu schwinden drohten.

Voldemort habe vor, sich wieder mit einem Menschen zu verbinden ... Voldemort wolle diesmal das Unmögliche wagen ...

Ein kalter Schauer lief ihr den Rücken hinab, als sie an ihr nachmittägiges Erlebnis dachte ...

War es tatsächlich Snape gewesen, der hinter sie getreten war, der in ihrem Kopf ..., der ihre Träume kannte...?

Noch ehe sie die schützende Nähe ihres Freunde spürte, hörte sie den eigenen harten Herzschlag in den Ohren. Ihr Kopf dröhnte - sie fühlte sich so, als befände sie sich bereits in seiner Hand - gleich würde er ihr das Unmögliche befehlen ...

Ein Blick in Harrys besorgtes Gesicht ließ sie leise wimmern - brennende Tränen traten ihr in die Augen - Nebel breitete sich um sie herum aus ...

„Ich weiß, was er vorhat ...“, wisperte sie unwillkürlich und packte Harrys Hand.

„Mione, beruhige dich ... du zitterst ja ...“, flüsterte er und wischte ihr die Tränen ab.

In ihrem Magen bäumte sich die Gewissheit über Voldemorts Vorhaben schmerzhaft auf, ließ sie beinahe würgen ...

„Und es besteht kein Grund zur Besorgnis“, vernahm sie eine ihrer Macht beraubte Stimme.

Von Ferne drang Tumult an ihr Ohr - Aufbegehren - und sie hörte sich plötzlich selbst rufen, ja schreien. „WOHER WOLLEN SIE DAS WISSEN?“

Zornfunkelnd reihte sie sich in die Schar derer ein, die ihrer Angst und ihrem Unmut dadurch Ausdruck verliehen, dass sie den vor ihnen stehenden Mann, der ihnen die Schreckensbotschaft verkündet hatte, verbal angriffen.

„Mione, beherrsche dich“, wurde sie gebeten, unterstützt durch ein sanftes Zupfen an ihrem Ärmel.

„Nein“, schleuderte sie Harry entgegen und war drauf und dran, zum Lehrertisch zu stürmen, so wie es bereits einige andere Schüler getan hatten.

Wie konnte Fudge nur so dämlich sein und dem Ernst der Lage ausweichen?

„Wer hat im Kopp nur Matsch? Richtig, es ist Fudge!“ - Rufe schwirrten durch die Luft.

Der Tumult schwoll an, wurde zu einem Gewitter – Angst, Panik trieb die Schüler dazu, sich unter den Tischen zu verkriechen. Andere sprangen gerade auf die Tische, trampelten wie irrsinnig auf dem altehrwürdigen Holz herum, schrieten ihre Gefühle heraus – doch plötzlich erklang ein langgezogener, mächtig grollender Ruf, der das groteske Schauspiel augenblicklich wie ein Kartenhaus in sich zusammenfallen ließ.

„RUUUUUUUUUHHHHHHHHHHHHHHHEEEEEEE“, drang es nochmals donnernd aus Dumbledores Kehle und erfüllte den Raum.

Der alte Zauberer hielt die Arme ausgebreitet und pumppte seine Lungen erneut voll, um auch die letzten Randalierern in ihre Grenzen zu verweisen. Wie Klappmesser sackten diese in sich zusammen.

Hermione, von Harry am Arm gepackt, schluckte ihre Erregung mühevoll hinunter, ließ ihren Blick kurz durch die große Halle kreisen. Ihren tränenverschleierte Augen bot sich ein Schlachtfeld. Teller waren zu Bruch gegangen – Suppe tropfte von den Tischen. Tomaten, zu Mus verarbeitet, erweckten den Eindruck, es habe Toten gegeben. Bänke waren umgestürzt, Tischplatten demoliert. Es roch streng, stechend - offensichtlich hatten einige der jüngeren Schüler nicht an sich halten können.

Nur am Tisch der Slytherins wurde gescherzt, gelacht, und am Lehrertisch ... thronte Müller-Wohlfahrt, der dem Treiben mit einem distanzierten Lächeln folgte. Selbst Snape, war die Röte ins Gesicht geschossen, gleichwohl seine Miene nichts über sein Innenleben preisgab. Und Fudge, noch immer von einigen Schülern umringt, drängte sich hilflos an den Lehrertisch.

„Wer hat im Kopp nur Matsch?“ - Rufe schwollen wieder an, begehrten gegen das donnernde Gewitter des Direktors auf, zerflossen jedoch bei einem neuerlichem „RUHE“ aus dessen Kehle.

„DER MINISTER HAT RECHT“, grollte Dumbledore und funkelte die aufgebrachten Schüler an, sodass sich diese schleunigst zu ihren Plätzen verzogen.

„Der Minister hat Recht - es besteht für uns, die wir hier in Hogwarts sind, keine Gefahr. Wir sind sicher! Wie ihr alle wisst, ist es zwar möglich, innerhalb des Schlosses zu apparieren, doch ist es unmöglich, von außen einzudringen“, stieß er hervor.

„Aber ... aber ,Der, dessen Name nicht genannt werden darf' ist Okklumat ... der braucht doch gar nicht ...“; drang es verzagt aus einigen Kehlen.

Sein weises Haupt schüttelnd, erwiderte Dumbledore.

„Auch das ist ausgeschlossen. Das Schloss ist eine Festung, seit ...“ Er unterbrach sich und warf Harry einen langen Blick zu, dieser nickte wissend.

„... seit er Kontakt zu einem Schüler dieses Instituts aufgenommen hatte. Die Schutzvorrichtungen wurden verbessert - es ist selbst für ,Den, dessen Name nicht genannt werden darf' unmöglich, körperlich sowie gedanklich in dieses Gebäude zu dringen.“

„Meine Rede!“, warf Fudge in die Runde und ertete verächtliche, ja vernichtende Blicke.

„Aus diesem Grunde sollten wir nicht verzweifeln und im Programm fortfahren - wir haben einen Gast, den es zu begrüßen gilt“, fügte Dumbledore hinzu.

„Selbstverständlich stehen wir mit der Welt außerhalb Hogwarts in Kontakt - sollte sich etwas ereignen, werden wir sofort handeln. Und außerdem erproben wir gerade eine neue Waffe gegen ,den, dessen Name nicht genannt werden darf“, ergänzte Fudge.

Verächtlich schnaubend verkündete Ron: „Na, das beruhigt mich ja nu ungemein, wenn Fudge dat sagt ... nicht, oder, Harry?“

Hermione verspürte Erleichterung, die jedoch erneut in eine heiß glühende Angst umschlug.

Was, wenn Voldemort die Schutzschilde dieses altehrwürdigen Gemäuers zu umgehen verstand? Was mit Hilfe einer List bereits von ihren Gedanken Besitz ergriffen hatte, um das Unmögliche zu wagen ...?

Ein eisiger Schauer lief ihr den Rücken hinab - sie fröstelte.

Andererseits - wie sollte er das geschafft haben - ihr fiel keine Möglichkeit ein. Hier im Schloss war sie sicher, so hatte es der Direktor gesagt und ihm wollte sie glauben!

„Und um auf Ihre Frage zurückzukommen, Mr. Müller-Wohlfahrt ... ,Der, dessen Name nicht genannt werden darf' ist unser Hitler...“, erklärte er.

„Er ist ein Schlächter, jenseits jeglicher Menschlichkeit ...“

Müller-Wohlfahrt nahm seine Worte nickend auf, lächelte noch immer distanziert und bemerkte sehr ruhig, aber dafür nicht weniger eindringlich: „Wenn Sie es wünschen, werde ich Sie im Kampf gegen Lord Voldemort unterstützen - sofern meine bescheidenen Kenntnisse überhaupt dazu ausreichen.“

Hermione zuckte bei diesen Worten unwillkürlich zusammen ... doch noch ehe sie etwas sagen konnte, drang Harrys Stimme verwirrt an ihr Ohr: „Woher weiß der plötzlich den Namen des Dunklen Lords? Ich denke, der kennt den nicht?“

Sie nickte, biss sich fester auf die Unterlippe und spürte im Nacken ein unangenehmes Ziehen, als sie in das noch immer unbeteiligt lächelnde Gesicht des Deutschen blickte.

Was verbarg sich hinter dieser Maske aus kühl lächelndem Gleichmut, der sich über die Verzweiflung der ihn umgebenden Menschen erhob, ihrer beinahe zu spotten schien?

Kapitel 7

„Im Kampf gegen ‚Den, dessen Name nicht genannt werden darf‘ benötigen wir jede helfende Hand“, bemerkte Dumbledore und lächelte Müller-Wohlfahrt gewinnend an, um sich Augenblicke später an die Schüler zu wenden.

„Wie ich sehe, habt ihr ja ganz schön gehaust. Sei’s drum ... wir sind hier sicher! Wenn einer von euch Angst hat, oder um die Eltern fürchtet, dann wende er sich bitte an mich – wie der Minister schon sagte, stehen wir in dauerndem Kontakt mit der Außenwelt und laßt es Euch versichert sein, wir suchen bereits nach ihm und ...“, er hielt inne, strich sich einige Male bedächtig durch den Bart, ehe er sich wieder an die Schüler wandte.

„Und wir werden ihn finden, das verspreche ich euch!“

Mit diesen Worten nickte er den noch immer verängstigt dreinblickenden Schülern zu, zückte seinen Zauberstab, murmelte einige Worte, um die große Halle sekundenspäter in einem neuen Glanze erstrahlen zu lassen.

„So, nun wünsche ich euch einen guten Appetit. Nichts ist schlimmer, als nach körperlicher Anstrengung zu hungern“, brummte er, bemüht einen Witz zu machen, griff nach einer Tomate, biss herzhaft hinein und ließ sich auf seinen Sitz fallen. Den Lehrern zunickend, begann er sein Mahl.

Trotz dieser beruhigenden Worte des Direktors wollte sich die gute Stimmung nicht so recht einstellen, zu tief steckte den Schülern der Schock in den Knochen. Nur zaghaft griffen sie nach den Köstlichkeiten, warfen sich immer wieder verängstigte Blicke zu. Man hatte geglaubt, den Dunklen Lord besiegt zu haben und nun das ...

Hermione hörte ihren Herzschlag im Kopf dröhnen und wusste, dass nicht nur sie so fühlte. Innerlich klammerte sie sich an den Gedanken, daß ihr in Hogwarts nichts passieren könne – sie hoffte es wenigstens. Unwillkürlich ließ sie ihren Blick zum Lehrertisch wandern, an dem Snape mit biestiger Miene neben dem hochgewachsenen Mann saß, der sich gerade eine Pille in den Mund schob, ohne von seiner Umwelt Notiz zu nehmen.

Hatte Snape hinter ihr gestanden?

Je öfter sie sich die Frage stellte, desto mehr spürte sie, wie sie sich verkrampfte, mit dem Kopf gegen die Wand rannte. War es vorhin noch ein romantischer Traum gewesen, in dem sie es sich gewünscht hatte, von ihrem Lehrer verführt zu werden, würde die Gewißheit, ihn hinter sich gespürt zu haben, ihr nun die einzige Sicherheit bieten, derer sie so sehr bedurfte.

Denn, wenn er es nicht gewesen war, blieb nur eine Möglichkeit ... und diese würde nicht nur Dumbledore widerlegen, sondern die Zauberergemeinschaft aus ihrem eigenen Zentrum her bedrohen.

„Er, dessen Name nicht genannt werden durfte‘ hätte das Unmögliche geschafft ... und er besaß viele Gesichter. Wer war dieser Mann, der da neben Snape saß und sich mit einem unbeteiligt kalten Blick umsah, tatsächlich?“

So als habe Snape ihr stummes Flehen vernommen, sah er plötzlich auf – blieb an ihrem Blick hängen. Eine Augenbraue hochziehend, deutete er ein rätselhaftes Lächeln an.

Beruhigte sie das?

Wenn sie tief in sich hineinhörte, fühlte sie sich so, als balanciere sie auf einer Wippe, um jeden Augenblick das Gleichgewicht zu verlieren. Das Gefühl, ausgeliefert zu sein – und nicht zu wissen an wen, ließ einen schweren Kloß in ihrem Magen entstehen.

Wieder kam die Angst hoch – und sie wünschte sich, daß Snape hinter sie trete und ihr sagte, dass alles gut sei, sie sich keine Sorgen zu machen bräuchte.

Snape wandte seinen Blick ab – hatte er sie nicht wie immer angesehen, eben spöttisch?

Sie fühlte sich allein, allein unter ihren Freunden – das „Ich komme wieder“, eben noch als eine sehnsuchtsvolle, romantische Liebeserklärung verstanden, verwandelte sich angesichts der jetzigen Ereignisse in eine Drohung, die die Existenz aller hier in Hogwarts auslöschen konnte.

„Mione, nen bißchen Kohlrübensuppe gefällig“, wurde sie aus ihren Gedanken gerissen und fuhr herum.

„Pass doch auf“, knurrte der Gepeinigte genervt und sah an sich hinab – auf seinen Beinen sickerte die Suppe in den abwetzen Stoff. Er verzog den Mund zu einer beleidigten Schnute.

„Sorry“, verwirrt schüttelte sie den Kopf, schenkte ihm ein Lächeln und wandte sich dann an Harry.

„Sag mal, du hast doch diesen ... diesen Blick auch wahrgenommen oder? Oder habe ich mich da getäuscht?“, flüsterte sie verunsichert.

Den Kopf schüttend bemerkte er: „Nein, ich hab’ ihn genau beobachtet, der saß da, als mache es ihm Spaß, die Angst und die Verzweiflung zu beobachten. So als sei er ...“

Weiter kam Harry nicht, denn er wurde von Ron unterbrochen.

„Wer is’n eigentlich Hitler?“, wollte dieser wissen und schnappt sich ein Radieschen.

Die Augen verdrehend bemerkte Harry: „Das war ein Muggle, der den 2. Weltkrieg begonnen hat und für die Schoah verantwortlich ist.“

„Ach so“, machte Ron und ließ das Radieschen in seinem Munde verschwinden.

Hermiones Angst steigerte sich, nahm beinahe Formen an - das Unmögliche könnte wahr sein ... Harry hatte den Satz nicht beendet, doch wußte sie, daß er das gleiche dachte. Was, wenn dieser Deutsche ...?

Aber das war absurd, einfach absurd!

Was hatte sie denn schon gegen ihn vorzubringen?

Nichts! Vielleicht wollte er einfach nur nett sein und hatte deswegen gelächelt?

Und den Namen des dunklen Lords – woher wußte er den auf einmal?

Sie schalt sich ein Nervenbündel! Wo war ihr Verstand geblieben? Dieser Tagträume und der leichten Kopfschmerzen wegen, die sie seit kurzem immer wieder erteilten, sollte sie tatsächlich einmal zu Mrs. Pomphrey gehen – sie hinderten sie eindeutig am logischen Denken.

Und doch – warum hatte er gelogen? Warum hatte er vorgegeben, Lord Voldemort nicht zu kennen, nur, um ihn dann bei seinem Namen zu nennen?

„Vielleicht steht er ja auf Drogen?“, hörte sie Ron krächzen. „Fred, stimmt’s, wenn man Schnuffelkraut

isst, muß man auch ständig lachen, nicht, oder?“

Fred nickte und wandte sich dann wieder seinen Freunden zu.

„Bitte“, meinte er in die Hände klatschend. „Da hast du’s Harry, der is auf Drogen.“

Damit war das Gespräch vorerst beendet, denn schon erhob sich der Direktor wieder und erklärte das Abendessen für beendet. Nun solle der gemütliche Teil des Abends folgen. Schließlich müsse der Gast nun vorgestellt werden. Dumbledore nickte dem großen braunhaarigen Mann zu, der noch eine Pille in seinem Munde verschwinden lies.

„Hierfür bitte ich euch und Mr. Müller-Wohlfahrt, kurz vor die Tür zu gehen, die Halle wird umgeräumt. Flink, flink!“

Mit diesen Worten wedelte er die Schüler hinaus.

„Der reißt sich aber den Arsch für diesen Kerl auf“, bemerkte George.

„Die hofieren den alle, als sei er der Kaiser von China. Dabei wirkt der so, als amüsiere er sich über uns. Als die Kleinen vorhin durchgedreht sind ... da hat der gegrinst ... so etwas tut man doch nicht“, ereiferte er sich.

„Nich so laut, da drüben steht der, glotzt so blöd zu uns rüber“, zischte Fred.

Zusammenzuckend wandte sich Hermione um und verfiel sich in dem Blick Müller-Wohlfahrts. Braun leuchtend drangen seine Augen in die ihren, ehe er sich mit einem kaum merklichen Nicken abwandte.

„Vielleicht ist er ja schüchtern“, säuselte es da an Hermiones Ohr. Abrupt sah sie auf und genau in Ginnys gerötetes Gesicht.

„Quatsch keene Opern, der Kerl hat nich alle Tassen im Schrank“, pflaumte Ron und gab ihr einen Schupser.

„Aber“, hauchte sie, sich aus den Armen Harry’s befreiend, der sie aufgefangen hatte. „Vielleicht ...“

Weiter kam sie nicht, denn schon öffneten sich die Türen der Großen Halle und gaben den Blick auf ein griechisches Theater frei.

„Ich sag’s doch, der reißt sich echt’n Arsch für den auf. Warum der das wohl macht?“, knirschte George.

„Los kommt, ich will vorne sitzen“, trieb Ron seine beiden Freunde an und sicherte ihnen zwei Plätze in der zweiten Reihe.

„Na, wenn wir schon zum Gaffen eingeladen werden, dann will ich auch was erleben“, meinte er und lächelte Hermione verschmitzt an.

Schnell waren die Ränge gefüllt – die Vorstellung konnte beginnen.

Kapitel 8

„Liebe Schüler, liebe Kollegen, hiermit darf ich Ihnen Mr. Müller-Wohlfahrt vorstellen“, lachte Dumbledore in die Runde und reichte dem Hinzutretenden die Hand.

„Doktor“, bemerkte dieser mit leiser Stimme.

„Wie meinen“, wollte Dumbledore wissen.

„Doktor, Doktor Hans-Wilhelm Müller-Wohlfahrt“, antwortete dieser gleichmütig und verzog den Mund zu einem schiefen Lächeln.

„Oh, sicher“, versuchte Dumbledore die für ihn peinliche Situation zu retten. „Wir nennen uns ja auch Professoren.“

„Und seid es nicht einmal ...“, bemerkte der Andere ruhig, beinahe kühl, während er den Direktor noch immer schief anlächelte.

Es entstand eine Pause, in der sich beide Männer in die Augen blickten, der eine nur die Hälfte seiner Zähne entblößend, der andere für seine Verhältnisse doch etwas verwirrt.

Keiner sagte einen Ton, aller Augen waren auf diesen Mann gerichtet, der dort in stoischer Ruhe neben dem altherwürdigen Direktor stand und ihn einfach nur jugenhaft anlächelte. Die Stille war zum Zerreißen gespannt – wie gebannt folgten alle dem, was sich da auf der Bühne abspielte.

„Sehen Sie, um sich Professor nennen zu dürfen, bedarf es einer Habilitationsschrift, der ein Ruf an eine Universität folgen muss. Zuvor aber ist es notwendig, zu promovieren. Sie verstehen?“, fügte Müller-Wohlfahrt schließlich ohne jegliche Gefühlsregung hinzu und lächelte dem Direktor noch immer offen ins Gesicht.

„Sie belieben zu scherzen“, entgegnete dieser schließlich, doch merkte man ihm die Verwirrung deutlich an. Müller-Wohlfahrt quittierte dies mit einem schiefen Lächeln, betrachtete sein Gegenüber jedoch weiterhin eingehend.

„Mr. Mü ..., äh Doktor ...“, setzte Dumbledore wieder an.

„Ja, nennen sie mich einfach Doktor, das kann man sich leicht merken“, unterbrach ihn Müller-Wohlfahrt beinahe sacht und lächelte ihn noch immer schief an. Mit seiner sportlichen Haartracht, dem jugendlichen, beinahe faltenlosen Gesicht, das sein hohes Alter meisterhaft kaschierte, wirkte er tatsächlich wie eine zu groß geratene Ausgabe eines Jungen. Der schwarze Anzug unterstrich in diesem Zusammenhang sein

Kronprinzenimage.

Ron schüttelte den Kopf. „Der spinnt.“

„Slytherin“, flüsterte Hermione verzagt und spürte die Angst wie eine Welle der Übelkeit in sich aufsteigen.

„Nicht unbedingt, nur ganz schön selbstherrlich“, fügte Harry hinzu.

„Silencium“, knurrte es da in ihren Nacken. Erschrocken wandte sich Hermione um und blickte in das von Hohn und Spott zerfressene Gesicht ihres Lehrers Severus Snape.

„Ich möchte der Vorstellung dieses hochgeschätzten Magiers bitte in ihrer vollen Pracht beiwohnen können“, zischte er schlangengleich und funkelte sie aus seinen der Unendlichkeit ergebenen schwarzen Löchern an. Doch diesmal - dieses eine Mal gab sich Hermione dem Glauben hin, dass er auf ihrer Seite stand, auch wenn er es niemals zugegeben hätte.

Snape bleckte seine gelblich-braunen Zähne, als sein Blick wieder zur Bühne glitt. Er saß hinter ihr – er saß hinter ihr und schützte sie.

Tief Luft holend gestattete sie sich einen Gedanken an den Nachmittag – an seinen leidenschaftlichen Kuss, während ihr der würzig süßliche Kräutergeruch, der von Snape ausging, in die Nase stieg und sie sich an den gemeinsam Trank erinnerte ...

Doch noch ehe sie sich der Szene im Raum der Wünsche ergeben konnte, fuhr Dumbledore fort: „Danke für die Einweisung. Es ist uns immer wieder willkommen, die andere Welt kennenzulernen. Deswegen haben wir Sie auch eingeladen, an dieser Stelle bedanke ich mich ganz herzlich bei unserem Minister Cornelius Fudge.“

Dumbledore hatte die Worte so hervorgebracht, dass offenblieb, wie er es meinte. Fudge indes, der sich mit McGonogall unterhalten hatte, schoss just in dem Moment in die Höhe, da er seinen Namen vernahm und bemerkte mit einem Anflug Stolzes in der tiefen Stimme:

„Professor Dumbledore, stets zu Ihren Diensten.“

„Wer hat im Kopp nur Matsch?“, flüsterte Ron und verdrehte die Augen, als sich Fudge einer allgemeinen Belustigung gegenübersehend wieder niederließ und sich erneut an McGonogall wandte.

„Also Doktor, ich würde Sie nun im Interesse aller darum bitten, uns etwas über Ihr bisheriges Wirken mitteilen, lassen Sie das Wunder von München vor unseren Augen erstehen, ehe Sie uns eine Kostprobe Ihrer Künste bieten“, lächelte Dumbledore.

„Sehr wohl“, antwortete Müller-Wohlfahrt, nickte gleichmütig, lächelte noch immer schief.

„Gesichtslähmung“, bemerkte Ron abwertend.

Als Dumbledore die Bühne verlassen hatte, ließ Müller-Wohlfahrt seinen Blick schweigend über die Köpfe der Schüler und Lehrer gleiten. Seiner Miene war nicht zu entnehmen, was er dachte. Schließlich holte er tief Luft: „Ich bedanke mich für die Einladung - es ist ein ganz besonderes Erlebnis für mich, hier vor Ihnen stehen zu dürfen - hier im Zentrum der Zaubererwelt. Das, wovon ich immer träumte, das Unmögliche ist wahr geworden.“

Erneut schob sich dieses schiefe Lächeln, nun einem Grinsen nicht unähnlich auf sein Gesicht und Hermione spürte wieder dieses Ziepen im Nacken, als ihr klar wurde, dass sich Müller-Wohlfahrt der gleichen Worte bediente, die auch Fudge benutzt hatte, um das Erscheinen des Dunklen Lords zu beschreiben.

Diesmal wolle er das Unmögliche wagen ...

„Wie Sie alle wissen, bin ich Sportmediziner bei einem der erfolgreichsten Fußvereine der Welt. Es ist mir gelungen, einen Sportler mit Kreuzbandriss innerhalb weniger Wochen zu heilen ... im Volksmund wird das oft als Wunder von München bezeichnet. Ich nenne es ...“, er machte Pause, befeuchtete sich die geschwungenen Lippen.

„Ich nenne es ... Glück. Das brächte jeder fertig“, fügte er hinzu - bescheiden, wie man hätte meinen können, wäre das schiefe Lächeln nicht gewesen, das sein Gesicht seltsam verzerrt erscheinen ließ.

„Ich selbst würde mich nicht als Magier bezeichnen. Ich bin vor allem Arzt, der von dem Wunsche getrieben ist, dem Menschen zu helfen, zu dienen, weil ich das Menschsein - so wie es sich zeigt - liebe.“

Bei seinen letzten Worten legte er sich seine große schlanke Hand auf die Brust. Da er die Worte jedoch gleichmütig hervorgebracht hatte, wirkte diese Geste keineswegs pathetisch.

„Ja“, bemerkte er mit einer äußerst leisen, jedoch nicht minder eindringlichen Stimme, die bis in die hinterste Reihe zu hören sein musste.

„Ja, ich liebe den Menschen.“

Wieder umspielte dieses schiefe Lächeln seine Lippen, ehe er den Kopf senkte. Hermione wusste nicht, ob er das, was er sagte, wirklich ernst meinte, oder ob er ...

... ob er ihrer spottete, sie an der Nase herumführte.

„Selbstverständlich möchte ich Ihre Kompetenzen nicht in Frage stellen - das liegt mir fern, hieße es doch, dass ich mich über ihre Fähigkeiten erheben würde, lieber Dumbledore“, wandte er sich an den Angesprochenen.

„... so beuge ich mich Ihrem Urteil, so bin ich ein Magier, wenn Sie es sagen.“

Bei diesen Worten verneigte er sich vor Dumbledore, bevor er seinen Blick über die Schar derer gleiten ließ, die ihn wie gebannt betrachtete.

„Sehr gut machst du das“, drang es da plötzlich undeutlich an Hermiones Ohr - unwillkürlich wandte sie sich um. Verwirrt sah sie ihrem spöttisch dreinblickenden Lehrer in die undefinierbar blitzenden Augen.

„Lange habe ich überlegt, welche meiner Fähigkeiten ich Ihnen heute Abend vorführe“, setzte Müller-Wohlfahrt wieder an. Abrupt riss sich Hermione von dem Anblick los, nur um von diesem schiefen Lächeln des auf der Bühne stehenden Mannes gestreift zu werden. Seine braunen Augen leuchteten, ja flackerten im Schein der Kerzen.

„Würde ich Ihnen alle zeigen - reichte der Abend nicht aus. Daher habe ich mich dazu entschlossen, Ihnen die Fähigkeit zu zeigen, die ich erst vor wenigen Wochen entwickelte. Ich spüre selbst, dass sie noch nicht ausgereift ist, aber sie wächst. Mit jedem Tag gewinnt sie an Intensität“, fuhr er gleichmütig fort.

Unwillkürlich biss sich Hermione auf die Unterlippe, das unangenehme Ziehen im Nacken hatte zugenommen, doch versuchte sie sich mit den Worten Snapes zu beruhigen, dass auch Erwachsene plötzlich magische Fähigkeiten entwickeln könnten ... Und doch ...

„Möcht mal wissen, seit wann der die hat?“, wisperte Harry. Nickend blickte sie ihrem Freund in die Augen - er hatte ihre Gedanken erraten. Es war ihr so, als lege sich eine eiserne Faust um ihr Herz, presste es langsam zusammen.

Nach Luft schnappend versuchte sie sich dieser sie bedrängenden Gedanken zu entledigen ... Snape hatte gesagt, dass dieses Phänomen nichts Besonderes sei ... Und doch weigerte sich ihr Inneres, das zu glauben ... ein ungutes Gefühl grub sich tief in ihre Eingeweide.

„Lassen sie mich meine Fähigkeit, die ich Ihnen im Folgenden demonstrieren möchte, so umschreiben“, setzte Müller-Wohlfahrt wieder an.

„Das Erkennen. Was macht das Erkennen aus? Sind es die Augen, die uns erkennen lassen, wie die Welt ist? Nein, mit dem Auge sehen wir nur Gegenstände, reihen diese aneinander - daraus entsteht eine Welt, die auf den Grundfesten unseres Verstandes fußt. Eine den Äußerlichkeiten ergebene Sichtweise. Ich definiere das wahre Erkennen anders. Es existiert im althebräischen ein Wort, das meiner Definition sehr nahekommt. Es lautet Jada ... Es lässt sich mit „erkennen - den anderen erkennen“ übersetzen. Nun wie kann man den anderen

erkennen - wie kann ich, als Arzt den anderen erkennen? Auch hier gibt das Wort Auskunft, denn es beschreibt die intimste Beziehung zwischen zwei Menschen ...“

„SEX“, schoss es aus Ron heraus.

„Nein, Mister ...“

„Weasley“, stotterte Ron errötend, senkte den Kopf und Hermione war es so, als schwebte von irgendwoher ein glucksendes Lachen an ihr Ohr, das ihr Herz augenblicklich toben ließ. Kein Zweifel, es war das gleiche Glucksen, das ihr heute Nachmittag die Sinne geraubt hatte. Ein heißer Schauer lief ihr den Rücken hinab, als sie sich, den Atem anhaltend, nach links und rechts wandte. Doch nichts! Die Umsitzenden starrten wie gebannt zur Bühne und auch Müller-Wohlfahrt machte nicht den Eindruck, als habe er gelacht. Aber sie hatte es gehört, sie hatte!!! Und das konnte nur eines bedeuten - er befand sich hier im Raum - ganz in ihrer Nähe.

Er saß hinter ihr!

„Nein, Mr. Weasley, es geht über diese Körperlichkeit, die doch wieder nur dem Gegenständlichen verhaftet bleibt, weit hinaus. Das, was ich meine, ist unser aller Lebensprinzip ...“, fuhr Müller-Wohlfahrt schief lächelnd fort.

„Streue ihnen Sand in die Augen“, zischte es da plötzlich wieder in Hermiones Rücken. Erschrocken wandte sie sich um. Snapes Lippen kräuselten sich zu einem teuflischen Grinsen. In seinen Augen flackerten die Kerzen, ließen ihn wie ein im Versteck lauernes Reptil erscheinen, ehe er in einem für ihn typischen Ton hinzufügte: „Miss Granger, wenn Sie wohl die Güte besäßen, ihre Aufmerksamkeit dem Magier auf der Bühne zu schenken, anstatt ständig mich anzustarren.“

Er bleckte seine gelblich-braunen Zähne, ehe er sich abwandte. Verwirrt zwang sie sich, nicht darüber nachzudenken, was soeben geschehen war ... Sie war überreizt, vielleicht hatte sie die Stimme nur in ihrem Kopf gehört? Tief Luft holend, nahm sie einen süßlich würzigen Kräutergeruch wahr und wandte sie sich wieder um.

„... es ist die Liebe. Den anderen zu erkennen, bedeutet, ihn zu lieben ...“, drang es leise an ihr Ohr.

„Ja, den anderen zu erkennen, bedeutet, ihn zu lieben“, wiederholte Müller-Wohlfahrt ruhig und sie stutzte, denn es war ihr so, als habe sie das Wort Erkennen vor gar nicht langer Zeit in einem anderen Zusammenhang schon einmal vernommen.

Bei allem Misstrauen, das sie diesem Mann gegenüber entwickelt hatte und trotz des leichten Ziepens im Nacken, das sie warnend mahnte, gefiel ihr der Gedanke, den er soeben geäußert hatte. Er zog sie an, aber sie wusste nicht warum.

Es schien ihr nicht allein so zu gehen, denn wie ihr ein Blick in die Runde verriet, hingen die Umsitzenden

an den Lippen dieses Mannes, der unbeteiligt lächelte, so als distanzieren er sich von dem, was er sagte, um den Umsitzenden zu spotten. Oder war er von der Richtigkeit seiner Worte so sehr überzeugt, dass er auf jeglichen Pathos verzichtete? Seiner Stimme war nicht die leiseste Spur einer inneren Erregung zu entnehmen, so als wolle er sagen: Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Oder trieb er sein Spiel mit ihnen allen?

Er verstand es, die Leute zu fesseln, ihre Aufmerksamkeit an sich zu binden. Diese Fähigkeit faszinierte Hermione, war ihr jedoch gleichzeitig unheimlich - wie war es möglich, dass ein Mensch, der vollkommen unbeteiligt erschien, dessen Stimme kaum mehr als das sanfte Rauschen eines Gebirgsbaches war, Hogwarts so bannen konnte?

Ihr fiel nur einer ein, der dieses Charisma besaß - manche nannten ihnen den Hitler der Zaubererwelt ...

Ein kalter Schauer lief ihr den Rücken hinab, fröstelnd zog die Schultern hoch, stieß die Luft hörbar aus ihren Lungen.

Selbst Dumbledore, McGonagall und Snape, die es vermochten, die Schüler mühelos ruhig zu stellen, bedienten sich dazu eines bestimmten Pathos, der ihre Machtposition unterstrich - doch hier - NICHTS! Kein Pathos, keine Erregung, kein Rhythmus in der Stimme, statt dessen Gleichförmigkeit, die bannte.

„Ich bin der festen Überzeugung, dass die Fähigkeit, in den Geist eines anderen Menschen zu dringen, diesem Liebesverhältnis gleichkommt, nein, nicht nur das, sie ist mit ihm identisch – muss es sein ... Den Anderen zu erkennen, heißt ihn zu lieben, ihm etwas zu geben - ihm zu helfen, ihn zu heilen, deswegen ist diese Fähigkeit für mich als Arzt auch so wichtig, deswegen schätze ich sie als meine höchste Gabe ein ... Wenn Sie es mir nun gestatten würden, diese Fähigkeit zu demonstrieren ... Ich bitte einen Freiwilligen, auf die Bühne zu treten“, fügte Müller-Wohlfahrt ruhig hinzu, während er mit seinem schiefen Lächeln in sein Publikum sah.

„Potter, möchten Sie nicht der Freiwillige sein, der in den Genuss dieses Liebesverhältnisses kommt?“, drang es da plötzlich süßlich säuselnd an Hermiones Ohr. Erschrocken packte sie Harrys und wandte sich um - ihr leicht geöffneter Mund, die geweiteten Augen verrieten ihre Angst.

Was bezweckte Snape?

Kapitel 9

„Miss Granger, ängstigen Sie sich ihres kleinen Freundes wegen?“, stieß Snape höhnisch grinsend hervor, befeuchtete sich die Lippen und zwinkerte ihr zu. Sich mit der Hand beinahe zärtlich über den leicht geöffneten Mund fahrend, zog er eine Augenbraue hoch und versenkte seinen schwarz glänzenden Blick in den ihren.

In Hermione tobte es, sie hörte ihr Blut in den Ohren rauschen, ihr Kopf drückte, brummte -

- der Nachmittag - der Raum der Wünsche - sein Labor -

Es war so, als verenge sich ihr Gesichtsfeld, Nebel umgab sie und zwang sie, diesem Zeigefinger zu folgen, der geschmeidig über seine Lippen glitt, kurz auf seiner kräftigen, im Kerzenschein feucht schimmernden Unterlippe verharrte, ehe er sie, den Daumen zu Hilfe rufend sacht, einem eigenen stummen Rhythmus folgend zu massieren begann.

Hatte sie dieser Mund so verzehrend leidenschaftlich geküsst? Es musste so sein ...

Unwillkürlich befeuchtete sich Hermione die Lippen. Ein Lächeln zauberte sich in ihre Augen, was Snape blitzschnell mit einer spöttisch gekräuselten Oberlippe quittierte und den Blick abwandte.

„Potter, möchten Sie uns nicht zeigen, dass Sie unser aller Held sind“, zischte Snape und entblößte seine gelblich-braunen Zähne. Das Kerzenlicht flackerte in seinen Obsidianen wie Höllenfeuer.

Hermione, wieder zur Besinnung gelangt, schnappte unwillkürlich nach Luft, verkrallte sich in Harrys Arm, doch dieser erhob sich bereits. Das Gesicht zu einer Maske erstarrt, ließ er den verhassten Lehrer nicht aus den Augen.

Betont langsam begab er sich auf die Bühne, wo er von dem schiefen Grinsen Müller-Wohlfahrts empfangen würde.

„Mr. Potter“, begann dieser leise, beinahe säuselnd und sah kurz in Hermiones Richtung, doch trafen sich ihre Blicke nicht. Täuschte sich Hermione, oder senkte er den Kopf unmerklich?

Auch ohne mathematische Begabung hätte Hermione es anhand des Steigungswinkels erraten können, dass dieses Zeichen einer still dankenden Übereinkunft gleich, nur einem gelten konnte.

Die Erkenntnis traf sie wie eine kalte Welle. Unruhig auf ihrem Sitz hin und rückend, starrte sie in Rons verständnisloses Gesicht, nur um im gleichen Augenblick eine, seine Hand auf der linken Schulter zu spüren. Ein eisiger Schauer lief ihr den Rücken hinab, ließ sie innerlich erstarren. Die Luft anhaltend, war es ihr unmöglich, den Kopf auch nur einen Millimeter nach links zu wenden. Hilflös spürte sie, wie sich der Druck seiner Hand unmerklich erhöhte, bis sie plötzlich seinen warmen Atem auf der Wange spürte.

„Miss Granger“, zischte er reptiliengleich in ihr linkes Ohr, so dass ihr das Herz im Leib galoppierte. „Sitzen Sie gefälligst still und genießen Sie die Vorstellung.“

Er war ihr so nah, dass seine Lippen beinahe über ihre Haut geglitten wären.

„Genießen Sie es“, stieß er nun impulsiv hervor - sein würziger, nach süßen Kräutern duftender Atem drang ihr in die Nase, ehe er sich schlangengleich zurückzog, seine Hand jedoch auf ihrer Schulter ruhen ließ, so als wolle er sie ermahnen, der Vorstellung auf der Bühne zu folgen.

Vor Entsetzen blass geworden, wagte sie einen raschen Seitenblick auf Ron, doch dieser, den Mund leicht geöffnet, starrte wie gebannt auf die Bühne.

Schon hatte sich Müller-Wohlfahrt wieder an Harry gewandt, der seine Arme vor der Brust verschränkt hielt. Seiner Miene war nicht anmerken, was er dachte. Wie eine jugendlich-kraftvolle Festung stand er neben dem Mann, der nun wieder mit gleichmütig leiser Stimme zu sprechen begann.

„Mr. Potter, ich bitte Sie nun, sich auf eine Sache zu konzentrieren, stark zu konzentrieren. Ich betone, stark zu konzentrieren, denn wir möchten doch nicht, dass ich zu tief in Ihren Geist dringe, oder?“

Bei diesen Worten ließ er seine große Hand beinahe zärtlich auf Harrys Schulter gleiten und versenkte seinen rehbraun leuchtenden Blick in Harrys Augen. Unwillkürlich zuckte Hermione zusammen und taste nach Rons Hand, nicht ohne durch einen leichten Druck auf der Schulter daran erinnert zu werden, wer über jede ihrer Regungen herrschte. Ein schlangengleiches Zischen in ihrem Nacken, das ihr Unterbewusstsein als Hohngelächter deutete, ließ sie die Luft anhalten. Ihr Magen verkrampfte sich. Wie elektrisiert folgte sie der Szene.

„Konzentrieren Sie sich“, brachte Müller-Wohlfahrt hervor und näherte sich langsam Harrys Gesicht, ohne sein schiefes, fratenartig verzehrtes Grinsen aufzugeben.

Hermione schnappte nach Luft - noch hielt Harry stand, ja er hatte sie Unterlippe nach vorn geschoben und wirkte dadurch wie ein junger, kampfbereiter Löwe.

„Konzentrieren Sie sich auf eine Sache“, drang es leise fordernd an Hermiones Ohr. „Konzentrieren Sie sich - konzentrieren ...“

Die Kerzen flackerten in Müller-Wohlfahrts Augen, ließen sie gierig lauernd erscheinen.

Beider Nasen berührten sich beinahe. Hermione war es so, als spürte sie den vernichtenden Atem Müller-Wohlfahrts auf der eigenen Haut. Doch Harry hatte sich noch immer nicht gerührt.

„Konzentrieren Sie sich auf eine bestimmte Sache“, vernahm Hermione.

Sie war nicht fähig, den Blick von Harry zu lassen, der keinen Zentimeter zurückwich, obwohl ihm Müller-Wohlfahrt immer näher kam, beinahe in ihn hineinzukriechen schien. Das schiefe Grinsen hatte sich tief in sein Gesicht gefressen, entstellte es zu einer fordernden Grimasse, offenbarte seine wahren Absichten. Die Augen zu Schlitzen verengt, schien er in Harrys Geist zu dringen. Sekundenlang geschah nichts, ehe Harry plötzlich zusammenschreckend leicht in die Knie ging ...

Unwillkürlich schlug Hermione die Hände vor den Mund, um im letzten Augenblick einen Entsetzensschrei zu unterdrücken. Sofort spürte sie wieder den nun fester werdenden Druck auf der linken Schulter zu spüren.

„Genießen Sie es, denn es ist noch nicht vorbei“, zischte es in ihrem Nacken.

Hermiones Lippen bebten - warum unternahm niemand etwas? Was geschah hier?

Sich die geschwungenen Lippen befeuchtend, legte Müller-Wohlfahrt Harry seine große Hand gleichmütig auf den Kopf und blickte, noch immer schief grinsend ins Publikum. Mit dem Daumen fuhr er wie unbeabsichtigt über die Blitznarbe auf Harrys Stirn und ließ seinen rehbraunen Blick über die Köpfe seines Publikums gleiten.

Hermione, dieser Geste gewahr werdend, duckte sich unmerklich, nur um wieder diese eiserne Klaue auf ihrer Schulter zu spüren. Aller Augen waren auf diesen Mann gerichtet, der im Kerzenschein neben Harry stand und immer wieder über dessen Blitznarbe strich, so als genieße er es, seinem Opfer so nah zu sein, um es sogleich ...

„Ladys and Gentlemen“, setzte Müller-Wohlfahrt leise eindringlich an und fuhr sich nochmals mit der Zunge über die leicht geöffneten Lippen. Sein Blick verriet nicht, was in ihm vorging, dann holte er tief Luft und brachte noch immer schief grinsend hervor: „Es ist mir nicht gelungen, in den Geist dieses Jungen zu dringen.“

Hermione spürte, wie die Hand von ihrer Schulter glitt, dafür vernahm sie ein spöttisches Lachen.

„Genießen Sie es, denn es ist noch nicht vorbei.“

Kapitel 10

Zurückzuckend Harry stieß jedoch hervor: „Hey, was machen Sie denn da?“

Er funkelte den vor ihm stehenden Mann an, der seine Hand langsam sinken ließe.

„Oh, ich bin Arzt und ihre Narbe zog mich magisch an. Wie ist es dazu gekommen? Sie verläuft blitzartig über ihre Stirn. Famos, ganz famos! Tut sie weh, ziept oder zieht sie gar? Bereiten Sie ihnen Kopfschmerzen, wenn ich sie berühre?“, wollte Müller-Wohlfahrt wissen und zog den linken Mundwinkel wieder hoch, so dass die Hälfte seiner schmalen, leicht nach innen gerichteten Zähne entblößt wurden. Das Flackern der Kerzen spiegelte sich noch immer in seinen Augen, ließ sie unstet, durchdringend erscheinen.

„Nein“, grollte Harry, senkte den Kopf leicht, ließ aber sein Gegenüber - gleichwohl taumelnd, nicht aus den Augen.

„So? Das wundert mich, denn sie erscheint mir entzündet zu sein. Da hilft Arnika oder Ringelblume“, hauchte der Arzt.

Sacht wies er Harry den Weg von der Bühne, nicht ohne leise hinzuzufügen:

„Sollte die Narbe wieder schmerzen, können Sie sich an mich wenden, ich bleibe noch einige Tage in Hogwarts und werde ihnen helfen können Ich bin zwar nur ein Sportmediziner, aber ...“

Das schiefe Grinsen fraß sich in sein maskenhaftes Gesicht, als er sich von Harry abwandte und seinen Blick wieder über das Publikum wandern ließ.

„Nun bitte ich einen weiteren Freiwilligen auf die Bühne“, drang es gleichmütig an Hermiones Ohr. Noch ehe sich Harry gesetzt hatte und sie ihn nach dem Vorgefallenen fragen konnte, spürte sie eine Bewegung im Rücken. Und es schien ihr gleich darauf so, als nähme sie ein dunkler Schatten gefangen. Kein Zweifel, Snape musste sich erhoben haben.

Wieder erahnte sie eine Bewegung im Rücken. Und dann schnappte sie unwillkürlich nach Luft. Ihr Herz machte einen Sprung. Sie schloss kurz ihre Augen. Täuschte sie sich, oder hatte er sie nicht soeben leicht im Nacken berührt? Sie schluckte. Zufall, oder ...? Ruhte sein Finger nicht noch immer auf dieser für sie äußerst empfindlichen Stelle? Schon allein der Gedanke daran, dass er ihr so nah war, bescherte ihr eine Gänsehaut. Wenn sie nur die Bilder des heutigen Nachmittags Revue passieren ließ, dann ... Unwillkürlich befeuchtete sie sich die Lippen, schmeckte diesen intensiven, leidenschaftlichen Kuss, spürte das leichte und doch so fordernde Stupsen seiner Zunge und wünschte sich, seine Hand wieder auf ihrem Leib zu spüren. Sie hielt die Luft an, denn sein rauer Finger begann sie beinahe unmerklich zu streicheln. Und dann hörte sie wieder dieses amüsierte Glucksen, aber sie wagte nicht, sich umzuwenden. Woher es wirklich kam, blieb ihr verborgen. Ihr Herz aber ahnte es, raste und pumpte das Blut in ihr Gesicht. Kein Zweifel, sie glühte nicht nur innerlich und sie betete, Ron möge sich noch recht lange mit Harry unterhalten, damit er nicht bemerkte, wie es um sie stand. Aus den Augenwinkeln nahm sie wahr, wie Ron seiner Empörung Platz machte, wie er sich heftig gestikulierend aufpumpte, wie er sich umwenden wollte, nur um einen heftigen Klaps auf den Hinterkopf zu erhalten und machtlos in sich zusammen zu sacken. Sie erwartete Harry's Reaktion, seinen Hass, doch dieser blieb aus. War's Snape's Blick, der das vollbrachte? Oder war Harry noch immer benommen? Was hatte Müller-Wohlfahrt mit ihm angestellt?

Und sie? Spürte sie nicht Snapes Finger im Nacken. Konnte das möglich sein? Sie bis sich auf die Unterlippe, wagte nicht, sich zu bewegen. Sie begann es zu genießen, auch wenn sich ihr Verstand dagegen stellte.

„Wenn Sie es wünschen, werde ich Ihnen nun assistieren, Doktor“, vernahm sie Snapes Stimme wie durch einen dichter werdenden Nebel. Augenblicke später war der Finger verschwunden und Kälte machte sich breit. Doch sie meinte, diesen sanften Druck noch immer auf der nackten Haut zu spüren und sie ertappte sich bei dem Wunsche, Snape möge alsbald wieder diese eine Stelle berühren und seine Finger in sachten Kreisen zwischen ihren Schulterblättern tanzen lassen. Nur mit Mühe unterdrückte sie ein Seufzen. Wie würde es sich anfühlen, wenn er hinter ihr stünde, seine Zunge ihr Ohrläppchen lieb koste und sie seinen warmen Atem auf der Haut spürte? Wie wäre es, wenn er seine Hände von ihren Hüften aufwärts unter ihre Bluse gleiten ließ, um ihren BH zu öffnen und ihre Brüste kraftvoll zu umfassen, ehe er sie fordernd zu streicheln begann? Wie wäre es, sich diesen sensiblen Männerhänden vollkommen ausgeliefert zu wissen. Würde sie sich an seine Brust lehnen, seinen Herzschlag wie heute Nachmittag in sich aufnehmen, während er seine Daumen über ihre sich steil aufrichtenden Knospen kreisen ließ? Würde sie sich dann umdrehen und ihm endlich in die Augen sehen dürfen? Und wenn ja, würde sie sich ihm dann entgegen recken, ihm einen tiefen Blick schenken und ihn küssen, derweil er ihre Brüste massierte?

„Oh, Professor Snape, es ist mir eine Ehre. Bitte kommen Sie hinab“, erwiderte Müller-Wohlfahrt gelassen und machte eine einladende Geste. Um seine Lippen spielte wieder dieses kleine, beinahe jugenhaft anmutende Lächeln, das ihn als einen so unbedarften Menschen erscheinen ließ. Und doch lief's Hermione eiskalt den Rücken hinab, als sich ihr die Frage aufdrängte, was sich hinter dieser Fassade verberge? Was hatte dieser Mann vor? Warum dieses Interesse an Harrys Narbe? Und dann diese Berührungen ... Beinahe genussvoll hatte er seine Finger um diese Blitznarbe kreisen lassen, so als koste er es aus, seine Macht demonstrieren zu können. Harry war seine Beute und er hatte mit ihm gespielt, wie die Katze mit der Maus. Er war in Hogwarts eingedrungen, war Harry gegenübergetreten, gab vor, ihm unterlegen zu sein. Wie leicht durchschaubar war dieses Spiel nur. Und warum tat niemand etwas dagegen? Unruhig scharrte sie mit den Füßen über den Boden und spürte ein Zucken in den Oberschenkeln. Schon wollte sie aufspringen, sich an Harry wenden, um ihn nach dem Vorfall zu fragen, als Snape neben Müller-Wohlfahrt trat. Und wieder schien es ihr so, als ginge von der Bühne ein Zauber aus, der es ihr verunmöglichte, sich vom Geschehen abzuwenden. Waren's die ruhigen, gleichmütig anmutenden Bewegungen Müller-Wohlfahrts, die sie so fesselten? Oder ... war's Snape, der wie eine höhnisch grinsende Statue vor seinem nun maskenhaft lächelnden Zwilling stand und seinen Blick über das Publikum gleiten ließ?

Es war Hermione so, als trage der eine das Gesicht des anderen. So als spiegle Snape das Innere seines an sich gesichtslosen Gegenübers. Für die Umwelt sichtbar, blieb's doch versteckt, weil keiner den Zusammenhang erkannte. Wie konnte es nur möglich sein, daß sie und Harry die einzigen waren, die etwas ahnten?

Sie schreckte zusammen. Hatte es Voldemort nicht schon einmal geschafft, sich in diese Schule einzuschleichen? Hatte er nicht ein ganzes Jahr Seite an Seite mit Harry gelebt? Sie begann zu zittern, wollte wieder aufspringen und doch fesselte sie das Geschehen auf der Bühne zu sehr.

Wie gebannt, betrachtete sie diese beiden Männer, die sich nun tief in die Augen blickten, ehe sie sich wie im stillen Einverständnis zunickten. War es nicht auch ein Ritual bei Todesser-Treffen, so wenig wie möglich zu sprechen? Schweigendes Einvernehmen, statt vieler Worte?

Warum unternahm niemand etwas? Wo blieben Dumbledores Weisheit und Weitblick? Oder war er bereits handlungsunfähig? Wie ging Voldemort vor?

Beide Männer schwiegen und es schien so, als läse der eine im Anderen, so als verständigten sie sich lautlos, so als übermittelten sie sich Botschaften, die nur für sie beide bestimmt waren. Eine stumme Absprache, die Aufteilung der Arbeit, Posten beziehen und dann ... Hermione keuchte.

Snapes Miene verriet nichts. Müller-Wohlfahrt zwinkerte, doch sein Blick war unverwandt auf sein Gegenüber gerichtet. Was besprachen sie gerade? Ging es um die Vernichtung von Hogwarts? Snape holte tief

Luft, Müller-Wohlfahrt nickte unmerklich. Oh, welch Ironie des Schicksals. Alle Schüler und Lehrer waren hier in der großen Halle versammelt, wollten ein Schauspiel erleben und wohnten ihrem eigenen Todesurteil bei, ohne es zu wissen. Sie waren die Akteure, nur wussten sie's nicht.

Hermione erschauerte. Warum unternahm niemand etwas? Warum schwieg Harry? War er womöglich ebenso unfähig wie Dumbledore?

„Nun Professor, bitte konzentrieren Sie sich auf etwas.“

Diese leise und doch eindringliche Stimme schreckte sie auf. Hatte Müller-Wohlfahrt tatsächlich gesprochen? Wie war das möglich? Er hatte seine Lippen doch gar nicht bewegt. Das gleichmütige Lächeln stand ihm unverändert im Gesicht. Sie keuchte, fürchtete, daß ihr die Sinne einen Streich spielten.

„Wie Sie wünschen, Doktor“, entgegnete Snape und schloss die Augen.

Täuschte sie sich oder hatte er das letzte Wort höhnisch hervorgestoßen? Warum, wenn er sich doch seinem Meister gegenüber sah. Warum? Um die Zuschauer an der Nase herumzuführen. Es war kein Neid, kein Hohn, kein Spott, wie sie es heute Nachmittag in seinem Kerker angenommen hatte. Nein! Die beiden spielten ein grausames Spiel und führten die Zuschauer an der Nase herum. Hermione biss sich auf die Unterlippe, meinte jeden Atemzug von Snape im eigenen Leibe zu spüren. Und Müller-Wohlfahrt berührte den vor ihm Stehenden an der Schulter, so wie er es mit Harry getan hatte. Dann schloss auch er die Augen und setzte drei Finger an seine Stirn. Er schluckte.

„Konzentrieren Sie sich.“

Und wieder herrschte Stille, die schwer auf ihren Schultern zu lasten begann. Die Kerzen flackerten und ließen diese beiden Männer wie eine grotesk verrenkte Statue erscheinen.

„Was denke ich?“

Snape! Er hatte die Worte hervorgestoßen.

„Nichts“, entgegnete Müller-Wohlfahrt und lächelte.

Snape's schmalen Lippen kräuselten sich zu einem widerlichen Grinsen.

„Richtig ... und nun, woran denke ich jetzt?“

Hermione hätte für den Bruchteil einer Sekunde schwören können, dass Müller-Wohlfahrts Augen hinter den geschlossenen Lidern wie wild umher jagten, so als suchten sie einen Halt, den sie nicht fanden. Aber das konnte nur Einbildung sein.

„Nun, Doktor? Woran denke ich?“

Snape's Stimme hatte jenen all zu bekannten spöttischen Tonfall angenommen, und wenn Hermione es nicht besser gewusst hätte, dann wäre sie jetzt davon überzeugt gewesen, daß es nicht Müller-Wohlfahrt war, der hier spielte, sondern Snape, Snape ganz allein!

„Contenance“, erwiderte der Arzt, öffnete die Augen, setzte dieses schiefe, maskenhafte Lächeln auf und murmelte etwas Unverständliches, wobei er seine kleinen gelben Zähne bleckte. Er holte einige Male tief Luft, ehe sein Blick an ihr hängen blieb. Sie zuckte unwillkürlich zurück, denn er neigte seinen Kopf, so als wolle er sie grüßen, deutete ein winziges Lächeln an. Und plötzlich war's ihr so, als höre sie wieder dieses seltsame Glucksen. Woher kams nur? Von ihm? Von Snape?

Müller-Wohlfahrt zwinkerte, wirkte plötzlich müde. Wie gut er doch seine Rolle spielte. Natürlich! Würde er jetzt sofort zuschlagen, wäre das nur halb so befriedigend. Nein, er war wie eine Spinne im Netz, wollte, dass sich jeder sicher fühlte, ihm vertraute, ihm seine Schwäche abnahm, um dann wie eine Furie über diese Schule herzufallen.

Und schon richtete er den Blick wieder auf Snape.

„Konzentrieren Sie sich“, flüsterte er.

Schlangengleich schienen sich diese Worte um den Lehrer zu winden, während ihm Müller-Wohlfahrt immer näher und näher kam, gleichsam heranschlich, um ihn schließlich in sich aufzunehmen. Snape hatte die Augen noch immer geschlossen, gab sich den Anschein, der Aufforderung Folge zu leisten, denn zwischen seinen Augenbrauen entstand eine tief Falte. Sein Atem ging jedoch ruhig und gleichmäßig. Er wirkte entspannt. Und Müller-Wohlfahrt schien in ihn dringen zu wollen. All seine Konzentration bündelte sich auf sein Gegenüber. Seine Finger gruben sich in Snapes Schulter. Die Luft zwischen den beiden sprühte förmlich Funken.

„Konzentrieren Sie sich noch stärker“, wiederholte er leise, eindringlich, jedoch leicht fordernd.

„Das kann ich nicht, sonst materialisiert sich hier noch etwas.“

Snape hatte die Worte hervorgestoßen, so als spräche er mit einem seiner Schüler und das widerliche Grinsen zierte wieder sein Gesicht.

„Tja, mein Lieber, vielleicht sollten Sie nicht zu hoch mauern ...“

Er öffnete die Lider, wandte den Kopf langsam zu Müller-Wohlfahrt um, zwinkerte, holte tief Luft, doch noch ehe er den Satz zu Ende bringen konnte, kreuzten sich ihre Blicke. Für den Bruchteil einer Sekunde schien er zu Stein erstarrt, ehe auch er fürchterlich zusammenzuckte und mit ihm Hermione. Ein Raunen ging durch die Menge, doch Müller-Wohlfahrt deutete auf Snape, der an seinen Platz zurück taumelte.

„Ladies and Gentlemen, auch an Professor Snape scheiterte ich.“

Just in diesem Moment verfehlte Snape eine Stufe, vollführte eine fahrig, nach Halt suchende Bewegung. Hermione fing seinen Blick auf. Sogleich richtete er sich auf, nahm Haltung an.

„Glotzen Sie nicht so, Granger“, schnaubte er und ließ sich hinter ihr in den Sitz fallen.

„Sag mal'n Satz mit X ...“, grinste Ron.

„Klappe Weasley“, kam's von hinten.

„Wer sagt denn, dass Sie gemeint waren ...“, konterte Ron.

Harry, der sonst keine Gelegenheit ausließ, um Snape zu zeigen, wie sehr er ihn hasste, verhielt sich ruhig. Und auch Hermione war's nicht danach, irgend etwas von sich zu geben.

„Ladies and Gentlemen, in Anbetracht der Lage, dass ich es nicht fertig gebracht habe, in den Geist dieser beiden Menschen einzudringen ...“, setzte Müller-Wohlfahrt wieder an und ließ seinen Blick von einem zum anderen wandern, ehe er den Blick senkte. Er wirkte sehr müde. Man merkte ihm die Anstrengung an.

„Oh nein, ich bitte Sie. Werfen Sie doch die Flinte nicht so schnell ins Korn, lieber Freund“, drang's an

Hermiones Ohr.

Sie wandte sich um und erblickte Fudge, der sich erhoben hatte und sich wild gestikulierend an Dumbledore wandte. Dieser lächelte beinahe listig und nickte.

„Doktor, wenn Sie es noch einmal probieren möchten ...“

Müller-Wohlfahrt legte eine Hand auf seine Brust und deutete eine leichte Verbeugung an.

„Ganz der Ihre, Professor. Dürfte ich dann Mister Malfoy zu mir bitten?“

„Woher kennt der den Namen?“, hörte's Hermione wispern und wandte den Kopf, doch schon zuckte sie neuerlich zusammen, denn wieder spürte sie diese Hand auf ihrer Schulter. Diese Hand, die sie mahnte, geradeaus zu gucken. Diese Hand, die sie vorhin ... Hermione biss sich auf die Unterlippe, unterdrückte ein neuerliches Seufzen.

Woher aber kannte Müller-Wohlfahrt diesen Namen? Woher kannte er Malfoy? Er war doch vorher noch niemals in dieser Schule gewesen. Diese Fragen bohrten sich in ihren Geist, während ihr Herz zu flattern begann, als sie spürte, dass sich ein rauer Finger wieder auf ihren Nacken legte. Ihr Körper reagierte darauf, das spürte sie ganz deutlich und am liebsten hätte sie sich umgedreht und ... Sie befeuchtete sich die Lippen, wandte den Kopf nur ein wenig zur Seite und ... Die Hand war verschwunden. Nichts! So als wär's ein Zauber.

Ihr Herz begann wie wild in ihrer Brust zu schlagen. Hatte sie sich alles eingebildet? Was war mit ihr los? Gingen mit ihr die Gefühle durch? Oder musste sie um ihren Verstand bangen? Fahrig verknötete sie ihre Finger ineinander.

„Nun, Miss Granger ... blicken Sie nach vorn. Gleich wird's amüsan“, drang's da wieder an ihr Ohr.

Tief Luft holend wirbelte sie herum und wurde von einem spöttischen Lächeln empfangen.

„Miss Granger, 20 Punkte Abzug für Gryffindor. Dafür, dass Sie nicht still sitzen können.“

Seine Stimme drang samtweich in ihr Bewusstsein. Sie zwinkerte, schnappte nach Luft, während sein Blick an ihr hinab glitt und sie zu streicheln schien.

„Mögen Sie es ...“

Schon wollte sie nickten, da sie bemerkte, dass sein Blick an ihren Brüsten hängengeblieben war.

„...sich ständig umzudrehen und mich anzugaffen, Granger“, blaffte er nun.

Sie zuckte zusammen, lief knallrot an und wandte sich wieder um. Das leise Hohngelächter noch im Ohr, richtete sie ihren Blick auf Malfoy, der nun seinerseits neben Müller-Wohlfahrt stand. Gleichwohl selbstbewusst wirkend, hatte sich eine leichte Röte auf sein Gesicht geschoben.

„Nun, Mister Malfoy. Sie kennen die Regeln?“

Der Angesprochene nickte gleichmütig und warf Harry einen höhnischen Blick zu.

„Dann konzentrieren Sie sich jetzt bitte“, fuhr Müller-Wohlfahrt fort.

Wieder nickte Malfoy, blickte dem Arzt genau in die Augen und seine Finger verkrampften sich.

„Wetten, dass ...?“, zischte Malfoy plötzlich und versuchte seine Finger still zu halten.

Weiter kam er nicht, denn Müller-Wohlfahrt unterbrach ihn mit leiser Stimme:

„Oh, Mister Malfoy, ich sehe viel, sehr viel. Wo soll ich beginnen?“

Die Lippen des Arztes kräuselten sich zu einem lausbubenhaften Lächeln.

„Oh, Mister Malfoy, Sie sind mir wie ein offenes Buch für mich und jede Seite ist mit einem anderen Abenteuer beschrieben. Spannend, sehr spannend, nur leider haben Sie keines davon persönlich erlebt und selbst das eine, das ihr Herz am meisten berührt und ihnen Schmetterlinge im Magen beschert, muss wohl reine Phantasie bleiben, wenn Sie sich nicht aufraffen können, eine Grenze zu überschreiten. So werden Sie ewig der Unerkannte bleiben. Denn wie soll die Angebetete je etwas von Ihren Gefühlen erfahren ...?“

Müller-Wohlfahrts Stimme war in ein Säuseln übergegangen, als sich Malfoy plötzlich losriss und mit hochrotem Gesicht dem Ausgang zustürmte.

„Habe ich da etwa zuviel verraten?“, lächelte er sanft.

„Und dabei wollte ich doch unserem jungen Herrn nur etwas auf die Sprünge helfen. Hach, die Liebe, die Liebe ... Jung müsst' man noch einmal sein ...“

Er schüttelte den Kopf, blickte plötzlich etwas sehnsüchtig drein und ernte von einigen, nein so ziemlich allen, außer den Slytherins ein erheitertes Lachen.

Auch Hermione hatte unwillkürlich in das Gelächter eingestimmt, doch nun, da die Tür der großen Halle mit einem lauten Knall ins Schloss fiel, drängten sich ihr Fragen auf. Malfoy war verliebt. In wen aber?

Sie schüttelte den Kopf, mahnte sich zur Ruhe.

„Ich gebe es zu, ich bin müde“, hörte sie wieder diese leise Stimme, die die Halle mühelos in Schach halten konnte.

„Aber ich würde meine Kunst gerne noch an einem weiteren Menschen demonstrieren. Miss, dürfte ich Sie bitten?“

Kapitel 11

Erschrocken starrte Hermione den vor ihr stehenden Mann an. Das schiefe Grinsen war ihm noch immer ins Gesicht gebrannt und ließ es maskenhaft erscheinen. Zu glatt, um menschliche Regungen zu offenbaren, zu makellos, um wirklich rein zu sein. Seine kleinen, nach innen gerichteten gelblich blitzenden Zähne wirkten wie die Auswüchse eines tief in seinem Inneren lauerten Giftzahnes.

„Nagini“, wirbelte es ihr durch den Kopf und sie ahnte, wie sich diese Schlange blitzschnell auf ihr Opfer stürzte, es packte, zerfleischte, wie sie mordlüstern den bald verrenkten, bald zerfetzten Leichnam durch die Luft schleuderte.

Ja, dieser Mann erinnerte sie an diese Schlange, die sich sacht, beinahe zärtlich um ihre Opfer wand, nur um dann ... Sie stockte. War Harry deswegen zusammengezuckt, weil sich dieser Mann augenblicklich in seinen Geist verbissen hatte, um ihn nun mit seinem Gift zu lähmen? Sie musste Harry jetzt sofort fragen. Was war geschehen? Warum wirkte er so apathisch, warum tat er nichts? Warum tat keiner etwas gegen diesen Mann, der da auf der Bühne stand und vorgab, dass seine Kunst mit der Liebe vergleichbar sei? Warum blieben sie alle wie gebannt sitzen und verfolgten sein Treiben, so als befänden sie sich in Trance, gleichwohl es doch offensichtlich war, dass Harry gelitten hatte? Erkannten sie nicht, wer vor ihrer aller Augen getreten war? Und Snape? Welche Rolle spielte er wirklich? War auch er von diesem Giftzahn infiziert worden? Oder spielte er nur? War er tatsächlich gestolpert, oder hatte er es vorgegeben? Er war fürwahr ein guter Schauspieler, - ein sehr guter. Aber hatte er sich nicht verraten, als er meinte, es werde gleich lustig? Woher hätte er das wissen wollen, wenn nicht ... Aber widersprach das nicht allem? War Malfoy nicht gerade sein Patensohn, den er vor jeglicher Spöttelei zu schützen hatte? Selbst jetzt, da sein Vater in Ungnade beim dunklen Lord gefallen war? Warum dann also das: ‚Gleich wird’s amüsant‘, als Müller-Wohlfahrt Malfoy aufgerufen hatte? Alles Taktik, um vom eigentlichen Spiel abzulenken? Oder gab’s gar kein Spiel? Bildete sie sich alles nur ein? Sie erinnerte sich an eine Theateraufführung, die sie in den letzten Sommerferien in Berlin gesehen hatte. Plötzlich war ein Schauspieler mitten in einem Dialog an den Bühnenrand getreten, hatte ernst ins Publikum geblickt und gemeint: „So, Sie können nach Hause gehen.“

Dann hatte er sich wieder umgewandt, seinen Kollegen zugewinkt, die die Bühne hierauf verlassen hatten. Das Publikum aber war sitzen geblieben, hatte gespannt den Atem angehalten. Was würde jetzt geschehen? Es war ein Brecht-Stück gewesen. Die Ansprache ans Publikum, - ganz in Brechts Sinne, vielleicht etwas modern interpretiert, aber ... Wollte er nicht die Barriere zwischen Zuschauer und den Spielern überwinden, indem er das Publikum unmittelbar ansprach?

„Nein, Sie können jetzt wirklich gehen. Das Stück muss an dieser Stelle abgebrochen werden.“

Nichts! Alle hatten diesen Schauspieler nur angestarrt und eine Pointe, dieser, wie sie fanden innovativen Inszenierung gerecht wurde.

„Wenn ich’s Ihnen doch sage. Die Drehbühne ist kaputt und ohne diese lässt sich selbst der beste Brecht nicht inszenieren.“

Hermione spürte, wie sich die Gedanken in ihrem Kopf zu einem unentwirrbaren Knäuel zusammenklumpten. Was sollte sie glauben, denken, fühlen? Sie wusste sich keinen Ausweg, spürte nur, wie sie immer und immer wieder gegen eine harte Mauer rannte. Sollte sie jetzt sofort aufspringen und ihre Befürchtungen kundtun? Sollte sie? Ihr Herz begann zu rasen, als sie in die rehbraunen Augen ihres Gegenübers blickte. Rehbraun und tiefleuchtend. Sie wirkten so ehrlich, so jungenhaft, beinahe liebevoll, - müde? Und doch meinte sie ein leichtes Flackern zu bemerken. War’s den unstillen Kerzenlichtern geschuldet oder ... oder ... Ihr stockte der Atem. Ein eisiger Wind schlug ihr herb ins Gesicht, ließ sie zittern. Oder richtete sich vor Aller Augen gerade eine Kreatur auf, die hier in ihrer Mitte wieder die Weltherrschaft an sich

reißen wollte? Hier, in Hogwarts – Welch' Ironie des Schicksals! War doch Lord Voldemorts Macht gerade hier in diesen altherwürdigen Mauern herangezüchtet worden. Stellte das Schloss nicht das Zentrum der gesamten magischen Welt dar? Hätte er diese Schule mit all ihren Geheimnisse erst in der Hand, dann ... Wieder war's Hermione so, als träfe sie ein eisig beißender Wind aus einer anderen Welt, - einer Welt, die sich tief unter ihren Füßen befand und in der Harry in seinem zweiten Schuljahr den Basilisken ermordet hatte. Was, wenn sich dort wieder etwas regte, das ihr diese Halluzinationen von heute Nachmittag beschert hatte? Wer sagte, dass das Grauen im Inneren dieser Kammer tatsächlich mit Stumpf und Stiel ausgerottet war? Vielleicht reifte all die Jahre dort unten wieder etwas heran, - unbemerkt, im Rücken jener, die einfach nur leben und vergessen wollten. Was, wenn es gerade dieses, alles ausblendenden Lebenstriebe geschuldet war, dass das Siegel an der Kammer gerade jetzt erbrochen wurde, damit der todbringende Geist Salazar Slytherins wieder durchs Schloss streichen konnte? Was, wenn die Kammer das Schlupfloch, den Einlass für Lord Voldemort darstellte und die Machtübernahme bereits in vollem Gange war, ohne, dass es einer der Lebenslustigen bemerkt hätte? Und nun trat der mächtigste Magier aller Zeiten ins Licht, inszenierte sich in Gestalt dieses Mediziners aus München selbst und zählte die Minuten, bis es die ersten begriffen, dass das Schloss von seiner Wurzel aufwärts bereits verseucht und daher verloren war. Wie sehr würde er den Augenblick genießen, da sich den Kehlen seiner Zuschauer ein einziger Entsetzensschrei entringen würde, ehe er aus diesem Schloss ein Schlachthaus machte. Und dafür bedurfte's – Hermione war sich sicher – nur eines kleinen Fingerschnipsens. Bemüht, keinen Laut von sich zu geben, presste sie die Zähne fest aufeinander.

„Miss Granger?“

Wieder war's diese leise, eindringliche Stimme, die sie gefangen nahm und gleichzeitig zusammenzucken ließ. Sie drang so sanft, zu sanft in ihr Bewusstsein, um von ehrlich gemeinter Aufrichtigkeit zu zeugen. Leblose Sanftheit. Tote Freundlichkeit. Ein abgründiger Blick, der sie die Untiefen dieser anderen Welt schauen ließ. Und auch die angedeutete Verbeugung, das Kopfnicken verbargen das Grauen, das hinter dieser jungenhaften Maske lauerte, nur sehr schlecht. Warum erkannte ihn niemand als den, der er wirklich war? Und selbst Dumbledore ... selbst er ... zog sich hinter einem pfiffig kessen Lächeln zurück, das den Anschein erweckte, er habe alles im Griff. Und doch war der mächtigste weiße Zauberer mit Blindheit geschlagen, gerade so, als wirke das Gift dieser im Inneren der Kammer des Schreckens herangereiften Kreatur bereits in seinem Geiste.

Bemüht, endlich etwas zu sagen, ihn zu enttarnen, öffnete sie den Mund, konnte jedoch nur den Kopf schütteln, als sie neuerlich ein beinahe melodisches Glucksen vernahm.

Woher kam's?

Sie wusste es nicht. Alles schwirrte durcheinander, mischte sich mit anderen Geräuschen.

„Granger, Sie halten den Verkehr auf“, drang's laut und spöttisch an ihr Ohr.

Verächtliches Gelächter hob aus der Slytherin-Ecke an. Ihr stockte der Atem. Schon wollte sie sich umdrehen, doch die Gefahr, nochmals 20 Punkte für ihr Haus zu verlieren, ließ sie zu Stein erstarren. Röte schoss ihr ins Gesicht. Sie senkte den Blick, holte tief Luft. Sie musste handeln, um sich nicht selbst lächerlich zu machen oder gar als Feigling zu gelten. Sie war eine Gryffindor! Und dieser Name verpflichtete!

„Miss Granger, stimmt etwas nicht?“

Sie umklammerte ihren Sitz, spürte, wie sich ihre Fingernägel in das lackierte Holz fraßen, als sie dem noch immer vor ihr stehenden Mann einen hektischen Blick zuwarf. Sie schluckte, schüttelte mühsam den Kopf, versuchte nach Rons Hand zu tasten, doch dieser schien wie vom Erdboden verschluckt. In diesem Augenblick gab's nur Müller-Wohlfahrt und sie.

„Dann darf ich Sie bitten?“

Die Stimme, bar jeglicher Bewegtheit, wirkte seltsam lockend, ja verführerisch, schlangengleich. Er hob seine linke Hand, reichte sie ihr. Ehe sie es sich versah, stand sie vor ihm auf der Bühne.

„Nun, Miss Granger“, lächelte er und legte seine Hand auf ihre Schulter.

Der leichte Druck ließ sie innerlich zusammenzucken und ihr Herz toben. Er betrachtete sie aufmerksam. Ein undefinierbares Lächeln umspielte seine Lippen.

„Entspannen Sie sich, Ihnen geschieht nichts.“

Langsam kam er ihr näher, schlich förmlich heran. Und sein braunpulsierender Blick drang tief in sie.

„Entspannen Sie sich ...“

Seine Stimme, kaum mehr als ein Flüstern, klopfte wiederum sacht, beinahe zärtlich an die Tür ihres Bewusstseins. Wollte sie sich eben noch gegen das Kommende stellen und stemmen, so spürte sie nun, wie sie ruhiger wurde, gleichmäßig zu atmen begann. Ihr schien's so, als beginne sie zu schweben.

„Jetzt, - oder nie!“, schoss es ihr durch den Kopf und sie riss sich wie ein junges Pferd von der Fessel los.

„Professor Dumbledore ... dieser Mann“, keuchte sie und deutete auf Müller-Wohlfahrt.

„Ja, mein Kind?“, ließ sich der Angesprochene schmunzelnd vernehmen und rückte seine uralte Halbmondbrille zurecht.

Sie holte tief Luft, erahnte, dass plötzlich aller Augen auf sie gerichtet waren. Wo waren Harry und Ron? Die Welt um sie her verschwamm in einem Meer aus Geräuschen und Farben. Getuschel und Gelächter drangen an ihr Ohr. Alles wirbelte durcheinander, verursachte in ihr ein Übelkeitsgefühl, doch sie musste einen klaren Kopf bewahren. Sie musste! Sie war eine Gryffindor und die einzig Sehende!

„Dieser Mann ist Lord Voldemort“, stieß sie hervor.

Die plötzlich eintretende Stille schlug ihr wie eine Welle aus Angst, ja Panik entgegen. Sie meinte grotesk und fratzenhaft verzehrte Gesichter zu sehen. Niemand rührte sich, alle starrten sie an. Sie ließ ihre Hand auf ihre Brust gleiten.

„Professor“, drang's da an ihr Ohr.

Ihr Blick taumelte zu Harry. Er war aufgestanden, neigte sich Dumbledore entgegen.

„Professor, das vermute ich auch.“

Seine Stimme klang hohl, matt, zitterte leicht und schien die stumme Panik der Umsitzenden förmlich anzustacheln. Es war beinahe so, als bestünde der gesamte Raum einzig aus diesem, den menschlichen Verstand geißelnden Gefühl.

Dumbledore hatte indes die Hände im Schoß gefaltet. Ein verträumtes Lächeln umspielte seine Lippen, so als säße er auf einer wunderschönen Blumenwiese und nicht hier in der großen Halle. Er wirkte wie ein zufriedenes, da sattes Baby. Sein Blick wirkte nach innen gerichtet. Roch er womöglich gerade an einem Veilchen, während er dem Lauf der Wolken folgte? Sekunden verstrichen, in denen sich die panikschwängere Stille wie ein dichter Teppich über die Halle legte.

„Miss Granger, Mister Potter“, begann er beschwingt und schien sich im Geiste auf dieser Wiese auszustrecken. Sein Schmunzeln wurde breiter.

„Ich sage es nochmals.“

Gleichwohl sehr geschmeidig, erhob er sich langsam, so als trenne er sich nur ungern von dieser Wiese und wandte sich an das Auditorium, hob beide Hände, holte tief Luft.

„Es besteht - das möchte ich an dieser Stelle noch einmal betonen - kein Grund zur Sorge. Lord Voldemort hält sich ganz sicher nicht in diesem Schloss auf. Müsste ... müsste ich“, und er gluckste, so als lache er über einen guten Witz, den ihm gerade ein alter Freund erzählt hatte.

„Müsste ich das, wenn's denn so wäre, nicht wissen? Und würden wir dann überhaupt noch hier sitzen?“

Er warf einen Blick über seine Schulter und Hermione glaubte noch immer dieses verträumt rätselhafte Lächeln auf seinen Lippen zu erkennen. Er zwinkerte ihr verschmitzt zu und nahm wieder Platz. Röte schoss ihr ins Gesicht, sie fühlte sich unwohl. Hätte brechen können.

Auch wenn seine Worte eindeutig waren, sie ihnen Glauben schenken wollte, so konnte sie sich eines mulmigen Gefühls nicht erwehren. Obwohl sich sein Denken und Handeln von dem anderer Menschen oftmals stark unterschied, er seiner Wege ging, um Probleme zu lösen, wirkte er diesmal gerade so, als verwechsle er die Blumenwiese mit der Realität. Was also, wenn der Schulleiter diesmal tatsächlich irrte, weil seine Sicht durch das Gift bereits getrübt war? Was, wenn die Gegenseite stärker war, als sie zu sein vorgab? Und Snape? Hektisch ließ sie ihren Blick zu diesem Lehrer flattern. Er saß da, hielt den Kopf gesenkt. Das fettige schwarze Haar hing ihm wie zwei Gardinen an beiden Seiten des Schädels hinab. Die Ohren stachen daraus deutlich hervor. Hermione verzog den Mund, konnte sich des aufsteigenden Ekelgefühls nicht erwehren. Hatte sie sich am heutigen Nachmittag wirklich in seinen Armen befunden und sich von ihm küssen lassen? Von diesem ungewaschenen Mann? Dem eindeutigen Drängen ihres Magens entgegenatmend, meinte sie ein winziges spöttisch anmutendes, ja wissendes Lächeln auf seinen schmalen Lippen zu bemerken. Amüsierte er sich über die Unwissenheit derer, die Dumbledore vertrauten? Oder? Was führte er im Schilde?

„Sir, Professor“, setzte Harry mit kratziger Stimme an, doch dieser gebot ihm sofort Einhalt.

„Mister Potter, ... Harry. Bitte lassen Sie uns in der Vorstellung fortfahren. Und keine Beschuldigungen, bitte. Was soll unser Gast von uns denken? Wir müssen ihm doch wie ein Irrenhaus erscheinen.“

Seine Stimme wirkte noch immer verträumt, verspielt und doch erschien sie ihr ein wenig schärfer, härter, Grenzen setzender als zuvor.

Gekicher und höhnisches Gelächter drangen an Hermiones Ohr, aber auch ein tiefes, vertrauensseliges Aufatmen. Es war so, als fülle sich der Raum wieder mit Leben. Mit jenem Leben, das mit dieser einen, alle irritierenden Vermutung so leicht ausgelöscht werden konnte.

Dumbledore nickte Müller-Wohlfahrt zu, befeuchtete sich die Lippen und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Doktor, bitte verzeihen Sie diesen kleinen Vorfall.“

„Selbstverständlich, Professor.“

Harry warf Müller-Wohlfahrt einen undefinierbaren Blick, senkte dann den Kopf. Sein grimmiges Gesicht verriet jedoch, dass er nicht aufgeben würde. Und Hermione schwor sich, dass sie an seiner Seite stünde, wenn der Kampf beginnen würde. Doch der eigentliche Kampf, - das begriff sie erst jetzt, da der Druck auf ihre

Schulter plötzlich zunahm, begann jetzt. Müller-Wohlfahrt wollte in ihren Geist dringen! Was würde er mit ihr anstellen? Was war's, weswegen Harry zusammengezuckt war? Sie hielt die Luft an, wirbelte herum und sah genau in zwei leuchtend braune Augen, die sie amüsiert betrachteten.

„Bitte konzentrieren Sie sich auf etwas, Miss Granger.“

Seidenweich umspielte diese Stimme ihr Bewusstsein und noch ehe sie sich wehren konnte, war's ihr so, als sei sie ein Fenster, an das er sich lehnte, um durch sie in eine andere Welt blicken zu können. Sein Gesicht spiegelte sich in den Scheiben. Schemenhaft zeichneten sich seine Augen ab. Sie zuckte leicht zusammen, öffnete den Mund, zog die Stirn kraus. Ein leicht ziehender Kopfschmerz hatte sie ergriffen, als seine Augen die ihren trafen. Dieser Schmerz, - er erinnerte sie an etwas. An was nur? Er zwinkerte, schien den Schmerz ebenso zu spüren, schüttelte den Kopf, ehe ein Lächeln über seine Lippen huschte. Zärtlich berührte er die weiße Gardine, schob sie sachte zur Seite. Beinahe meinte sie, seine Berührungen auf der Wange zu spüren. Nickend hob er seinen Arm und umfasste den Riegel. Mit einem leisen Knirschen sprang das Fenster auf. Sofort strömte frische, herzhaft Luft in den Raum. Er stützte sich aufs Fensterbrett, legte seinen Kopf in den Nacken, schloss die Augen. Seine Nasenflügel blähten sich und der Wind spielte mit seinem Haar. Auch Hermione sog die würzige Luft tief in ihre Lungen, schmeckte das frische Harz beinahe auf den Lippen. Sie liebte diesen Geruch und ließ ihren Blick über das Land gleiten.

„Komm“, drang's einem Windhauche gleich an ihr Ohr und sie ergriff die ihr dargebotene Hand.

Eine prickelnde Wärme durchströmte ihren Leib, als sie begriff, dass sie im Begriff war, mit ihm in gerade jenen Wald einzutreten, den sie in ihren Träumen immer und immer wieder gesehen hatte.

Es war unbeschreiblich. Vor ihren Augen breitete sich dieses tiefgrüne Meer aus und lud sie ein, näher zu kommen. Sie hörte Finken schlagen, Meisen zirpen. Ein Eichelhäher schlug an, ließ ein schrilles Krächzen erklingen und warnte die Tiere des Waldes. Ein Sprecht war auf Nahrungssuche. Und dort von Ferne klang's: ‚Kuckuck‘. Im Laub raschelte es. Was verbarg sich dort? Ein Igel? Eine Blindschleiche? Oder?

Sie holte tief Luft, hob den Kopf, nahm die meterhohen Bäume wahr, die nur einen schmalen Streifen blauen Himmels preisgaben. Leise strich der Wind durch ihre Kronen, so als wolle er sie zum Spiel auffordern. Und sie wiegten sich in ihm, wie träumende Kinder.

Sie fühlte sich frei, lächelte und fing den Blick des Anderen auf. Seine Augen leuchteten und er wies ihr den Weg. Sie schritten Seite an Seite, Hand in Hand. Sie spürte seine Nähe, seine Wärme. Mehr wollte sie nicht. Nur dieser Augenblick zählte. Dieser Augenblick, da die untergehende Sonne den Wald in ein grün-orangeleuchtendes Meer verwandelte. Sie wäre am liebsten stehengeblieben und hätte sich diesem Schauspiel ergeben, doch er führte sie weiter. Sie folgte ihm. Immer tiefer ging's in diesen Wald hinein. Dunkler wurde es mit jedem Schritt und bald schien's ihr so, als habe das Grün sie beide vollkommen verschluckt. Die Geräusche erstarben. Stille trat ein. Doch Angst hatte sie nicht, denn die Hand, die sie führte war warm und rauh, gradeso wie der Finger, der sie im Nacken berührt und gestreichelt hatte.

Ein Schauer lief ihr den Rücken hinab und unwillkürlich blieb sie stehen, wandte sich dem Anderen zu, zwinkerte. Wer war's, der da neben ihr ging? Ihr Herz wusste es, doch sehen konnte sie ihn noch immer nicht. Sie biss sich auf die Unterlippe. Ihre Augen waren offen, sie erahnte seine Gestalt, die sich schemenhaft gegen den Wald abzeichnete, aber die Dunkelheit nahm ihr die Sicht. Sie schüttelte den Kopf, kämpfte mit den Tränen. Sie erkannte ihn und sah ihn doch nicht.

Und so als hätte der Fremde ihre Gefühle erraten, trat er näher heran, strich ihr über die Wange und flüsterte: „Du hast wunderschöne Augen, Hermione.“

„Lass mich dich sehen“, brachte sie nur hervor, ehe sie seine weichen Lippen zart auf den ihren spürte. Es war nur der Hauch einer Berührung, der sie beide für Augenblicke einte, denn schon schnaubte ein Pferd in

der Nähe und der Fremde löste sich aus dem Kuss. Sie spürte seinen tiefen Blick. Und ihre Seele öffnete sich ihm, weil sie den Anderen kannte, ihm vertraute. Nur ihre Augen, - gleichwohl offen, sahen ihn nicht. Sie spürte seinen warmen Atem auf den Wangen, roch seinen würzig herben Duft. Sie wollte ihn berühren, doch er umfasste ihre Hände, drückte sie leicht.

„Ich muss gehen, Hermione. Aber ich komme wieder.“

Mit diesen Worten wandte er sich um und nach wenigen Schritten hatte ihn die Dunkelheit verschluckt. Und diese Welt schien sich selbst aus den Angeln zu heben, ja aufzulösen.

„O, Miss Granger, wie ich sehe, lieben Sie die Natur. Wälder ziehen sie besonders an.“

Sie wirbelte herum, öffnete die Augen, zwinkerte und wurde von einem schiefen, wenn auch jungenhaften Grinsen empfangen. Sie holte Luft, ließ ihren Blick kurz durch den Raum gleiten. Kein Zweifel, sie befand sich in der großen Halle und stand Müller-Wohlfahrt gegenüber. Seine tiefbraunen Augen drangen noch immer in die ihren, so als wollten sie auf den Grund ihrer Seele blicken. Und bei Gott! Sie zuckte zusammen, wich zurück ... Er hatte ihr Inneres gesehen! Mit leicht geöffnetem Mund starrte sie ihn an, wußte nicht, was sie fühlen und denken sollte. Tränen schossen ihr in die Augen. Sie spürte nur eine unartikulierbare Scham in sich. Er kannte ihre Sehnsüchte und Wünsche und ... ja, sie fühlte sich beschmutzt, missbraucht. Mit bebenden Lippen wollte sie sich abwenden und die Bühne verlassen, als er ihr plötzlich näher kam, die Hand erhob und sie sacht an der Wange berührte. Er neigte den Kopf, lächelte und flüsterte: „Miss Granger, auch ich liebe den Wald. Und vielleicht sehen wir uns dort einmal.“

Sie zuckte zusammen und einen Lidschlag lang meinte sie, ihn zu erkennen. Ihr Herz begann zu toben, als sie die Bühne wortlos verließ. Sie stolperte nicht, gleichwohl sie spürte, dass der Boden unter ihren Füßen schwankte. Blind für ihre Umwelt ließ sie sich neben Ron nieder, erahnte seinen fragenden Blick und konnte ihn doch nicht erwidern. In ihr wühlte es und in ihrem Magen tanzten die Schmetterlinge. Wieder und wieder erschien ihr der Ritter und sie spürte seine Nähe, seine Wärme, seine rauen Hände. Sie befeuchtete sich die Lippen, schmeckte diesen sachten, beinahe schüchtern anmutenden Kuss. Er hatte sie diesmal nur leicht berührt, ihr deutlich gemacht, dass er da sei. Er hatte sein Versprechen gehalten. Und er wolle wiederkommen. Wann? Das hatte sie vergessen zu fragen. Wann? Hätte er ihr eine Antwort gegeben? Sie schniefte. Nein, wohl nicht.

„O, kommen Sie, bereiten Sie mir die Freude. Schließlich habe ich es Ihnen zu verdanken, dass ich hier, vor Ihnen stehen darf ...“

„Nein.“

„Ich bitte Sie.“

„Also ... gut.“

Hermione nahm diese Wortfetzen auf, hörte ein amüsiertes Schnauben, doch interessierte es sie nicht. Vage nahm sie wahr, wie Fudge die Bühne betrat. Der Bann war gebrochen. Sie richtete ihren Blick nach innen und ließ ihren sich überstürzenden Gedanken freien Lauf. Sie war wieder in diesem Wald gewesen. Anfangs hatte sie noch geglaubt, an der Hand Müller-Wohlfahrts zu gehen, doch je dunkler es um sie beide wurde, desto mehr war sie davon überzeugt gewesen, dem Fremden ihrer Träume, diesem Ritter gegenüberzustehen.

„Konzentrieren Sie sich ...“, hörte sie's von Ferne her.

Sie warf einen Blick zur Bühne, sah wie Müller-Wohlfahrt wiederum die Hand auf die Schulter seines Gegenübers legte und die Augen schloss. Hatte er's bei ihr auch so gemacht? Und dann?

Er war in ihre Träume gedrungen und sie hatte diesen leicht ziehenden Kopfschmerz verspürt, den sie seit einiger Zeit immer dann hatte, wenn sie sich ihren Tagträumen hingab. Heute Nachmittag aber und auch jetzt waren die Schmerzen um einiges intensiver gewesen.

Sie schloss die Augen, sah, wie sie den Wald mit ihm zusammen betreten hatte. Er hatte sie dorthin geführt. Aber dann war er verschwunden, und an seine Stelle war dieser Ritter getreten, dessen Gesicht sie nicht erkennen konnte.

„Nun, kommen Sie schon. Geben Sie sich Mühe, mein Freund. Welche Zahl denke ich mir?“

Wie unwichtig das war! Sich eine Zahl auszudenken, die ein Anderer erraten sollte. Hermione hätte lachen mögen, wenn ihr der Fremde nicht soeben begegnet wäre. Wer war's, der sie in ihren Träumen heimsuchte?

Der Wald ... Hermione presste die Lippen fest aufeinander, ließ ihren Blick zur Bühne gleiten. Was möglich? Nein! Und doch ... Der Wald und die Berührungen an der Wange. Unwillkürlich hob sie die Hand, meinte, diesen rauen Finger noch immer auf der Haut zu spüren und dann der leicht ziehende Kopfschmerz ... Ihr Herz begann zu flattern.

„Ich kann auch in Ihnen nichts sehen.“

„Sehen Sie, ich habe Sie gewarnt. Aber machen Sie sich nichts draus, das kommt in den besten Familien vor“, schnaubte Fudge amüsiert und schlug Müller-Wohlfahrt auf die Schulter.

Dieser schüttelte den Kopf, rieb sich die Augen. Er wirkte müde.

„Ein, zwei Stunden bei unserem Tränkmeister und Sie werden es können“, gurgelte Fudge und zwinkerte Müller-Wohlfahrt belustigt zu.

Aber hinter ihrem Rücken hörte sie ein leises Zischen, das ihr verriet, wie Fudge's Bemerkung aufgenommen worden war.

„So“, Fudge klatschte in die Hände, rieb sie einige Male aneinander und ließ seinen Blick durch die große Halle kreisen, ehe er sich wieder seinem Gegenüber zuwandte.

„Nun gucken Sie nicht so betrübt. Vielen Dank für Ihre kleine Demonstration Ihrer Kunst. Wie gesagt, der Feinschliff fehlt noch, aber das gibt sich, sobald ...“

Er blickte hinauf zu Snape und unterließ es, den Satz zu vervollständigen.

„Äh, ja ...“, brachte er statt dessen hervor, berührte seine Unterlippe, um den Faden wieder zu finden und bemerkte dann: „Morgen wird Ihnen der Orden des Merlin zweiter Klasse überreicht, dann gibt's einen Ball, an dem alle ...“

Er ließ wieder seine wasserblauen Augen durch die große Halle kreisen, zog den Mund zu einer Schnute und grinste dann, als er bemerkte, wie sich die Schüler neugierig aufrichteten.

„Alle und ich sagen alle Schüler aus den oberen Klassen teilnehmen dürfen.“

Das langgezogene ‚Och‘ der Kleineren noch im Ohr, versuchte sich Hermione wieder in ihre Gedanken zu vergraben. Doch es gelang ihr nicht, die Unruhe um sie her war zu groß.

„Und nun habe ich die große Ehre, Sie lieber Freund, in die Reihen derer aufzunehmen, die sich Magier nennen. Man reiche mir bitte den Trank.“

„Wohl bekomm’s“, drang’s an ihr Ohr.

Sie wirbelte herum, starrte in zwei höhnisch blitzende Augen. Just in dem Moment hörte sie von der Bühne her ein Schnauben, ein ersticktes Gurgeln und ein röchelndes Husten.

Kapitel 12

„Es ist nichts passiert!“

Müller-Wohlfahrt räusperte sich und griff sich an den Hals. Fudge blickte ihn besorgt an.

„Geht's wirklich?“

Müller-Wohlfahrt nickte.

„Ich habe mich nur verschluckt“, beeilte er sich zu sagen und winkte ab. Für Hermiones Geschmack ein wenig zu hastig. Hinter sich hörte sie wieder dieses kehlige hohe Gekicher. Unwillkürlich wandte sie sich um. Snape bleckte die Zähne und lehnte sich mit verschränkten Armen zurück. Auf seinem Gesicht bemerkte sie eine teuflisches Grinsen.

Sie schnappte nach Luft. Nur weg von diesen stechend schwarzen Augen. Nur weg von all dem hier. Sie spürte, wie sich ihre Beine in den Boden stemmten, wie sie aufspringen und die große Halle verlassen wollte. Ihr Kopf – wie ein Meer voller Gedanken. Wieder blickte sie zu Müller-Wohlfahrt hinüber, der noch immer neben Fudge stand und sich den Mund mit einem weißen Taschentuch abtupfte. So unbedarft und unschuldig drein blickend wie ein kleiner Junge, der sich mit Suppe bekleckert hatte. Dieser Mann hatte ihr soeben einen wundervollen Augenblick geschenkt. Es durchzuckte sie: Jada hieß, einander in Liebe zu erkennen. Sie schnappte nach Luft. Trotzdem rammten sich die dunklen Gedanken wie ein Klotz in ihren Magen. Was, wenn er, der ihr so Wunderbares gezeigt hatte, Voldemort war und es geschafft hatte, in ihren Geist einzudringen? Was wenn er sie dazu benutzen wollte, sein teuflisches Werk heute Nacht zu beenden?

Sie musste etwas unternehmen. Nur, was? Es jemandem sagen. Wem?

„Liebe Professorinnen und Professoren, liebe Schülerinnen und Schüler, lassen Sie uns Herrn Dr. Hans-Wilhelm Müller-Wohlfahrt noch einmal für seine großartige Darbietung danken. Er ist, wie ich finde, ein würdiger Vertreter unserer Zunft ...“, hörte sie Fudge sagen, erhob sich und tappte mechanisch hinter Harry und Ron her.

Wenig später fand sie sich im Aufenthaltsraum der Gryffindors wieder – in einem Sessel dicht am Kamin.

„Hermione, Hermione“, murmelte sie. „Pass bloß auf dich auf.“

„Was sagst du?“

„Nichts.“

Sie schüttelte den Kopf und wusste Harry neben sich. Wie immer. Und wo Harry war, konnte Ron auch nicht weit sein. Ein Blick genügte ihr und sie wusste sich in Gesellschaft ihrer beiden Freunde. Ein wenig Sicherheit gab ihr deren Nähe schon, gleichwohl sie sich erschöpft und innerlich aufgewühlt fühlte. Kein Gedanke ergab einen Sinn.

Snape!

Wieder spürte sie einen Gedanken gleich einem Stromstoß durch ihren Körper zucken. Was war mit Snape? Wenn er nun von all dem wusste und Voldemort mit diesem Trank hatte vergiften wollen?

Warum aber hatte Snape dann Harry zuerst auf die Bühne gerufen? Ihn förmlich gezwungen? Um den

Dunklen Lord in Sicherheit zu wiegen und ihn von seinen eigenen Absichten abzulenken? Um ihm zu suggerieren, dass niemand hier in Hogwarts eine Ahnung von der Anwesenheit des Dunklen Lords hätte. Dass alle glaubten, tatsächlich diesen Arzt aus München vor sich zu haben?

Oder um ihn dem Dunklen Lord als Vorspeise zu servieren?

Sie unterbrach sich, wollte diesen Gedanken und seine Konsequenzen nicht ausformulieren und biss die Zähne fest aufeinander. Sie verschränkte die Arme vor der Brust und zwang sich, ruhig zu bleiben. Doch wie? Sie hatte das Gefühl, dass schreckliche Ereignisse ihre Schatten voraus warfen.

Aber konnte nicht alles auch ein großer Zufall sein? Wenn Müller-Wohlfahrt nun tatsächlich ein Legilimens war, bestand dann nicht die Möglichkeit, dass er den Namen des Dunklen Lords den Gedanken einer der Anwesenden entnommen hatte? Unwahrscheinlich, aber immerhin nicht unmöglich – zumal er ein geübter Legilimens war. Vielleicht war das die Lösung.

Aber da blieb immer noch das Problem, dass sich jemand in ihren Geist eingenistet hatte und sie nicht wusste, wer es war. Warum gab er sich nicht zu erkennen? Ganz klar, es musste Voldemort sein. Wer sonst könnte solch eine teuflisches Spiel mit ihr treiben. Wer sonst würde sich eines anderen Menschen bedienen, um seinen vernichtenden Plan in die Tat umzusetzen? Sie war sein Werkzeug. Daran bestand kein Zweifel.

Mit diesen Gedanken wandte sie sich abrupt an Harry, öffnete den Mund.

„Harry ...“

Sie wollte ihn gerade bitten, unter vier Augen mit ihm sprechen zu können, als Neville neben ihnen erschien – vollkommen außer Atem und mit hochrotem Gesicht. In der Hand hielt er eine Zeitung – den druckfrischen Tagespropheten, wie Hermione erkannte. Mit zitternden Händen versuchte er das Papier zu entfalten. Sein Mund war geöffnet, doch er war außerstande, einen Ton hervorzubringen.

„Neville!“

Harry packte ihn beim Arm und zog ihn in einen freien Sessel. Doch Neville sprang sogleich wieder auf und starrte auf die Titelseite des Tagespropheten.

„Eben von Oma bekommen“, stotterte er.

„Gib mal her“, unterbrach ihn Hermione, die sich beim Anblick des kreidebleichen Jungen wieder etwas gefangen hatte.

Doch ehe sie das Blatt entfaltet hatte, stieß Neville hervor: „Es ist wahr. Alles ist wahr. Der, dessen Name nicht genannt werden darf, ist wieder da. Er soll in den Yorkshire Dales gesehen worden sein. Er hat dort Lämmer – wehrlose Lämmer auf offener Weide gefressen. Wie ein Tier.“

Neville schnappte nach Luft. Hermione durchzuckte es. Wenn sich Lord Voldemort in den Yorkshire Dales aufhielt, konnte er nicht gleichzeitig hier sein und von ihren Gedanken Besitz ergriffen haben. Oder etwa doch?

„Und wisst ihr, was Fudge dagegen unternehmen will?“

Neville schnappte sich die Zeitung.

„Natürlich nichts“, entgegnete Ron trocken und kratzte sich am Kinn.

„Fast.“

Neville entfaltete das Blatt mit fahigen Bewegungen und überflog den Text.

„Hier, ich hab's. Das müsst ihr euch anhören: Auf die Frage, wie er dieser Katastrophe begegnen wolle, antwortete Fudge: „Ich habe mich eingehend mit Muggeln beraten und werde Den, dessen Name nicht genannt werden darf mit ihren Waffen vernichten.“

„Was? Wie ...?“

Hermione stellte sich auf die Zehenspitzen und linste über den Rand der Zeitung. Doch Neville schüttelte den Kopf.

„Mehr steht hier nicht“, entgegnete er. Noch immer zitterte seine Stimme „Hier steht nur mit den Waffen der Muggle.“

„Der will Den, dessen Name nicht genannt werden darf wohl mit einem Schießgewehr ...?“

„Still Ron“, unterbrach Hermione den Rotschopf und stellte sich neben Neville hinter die Zeitung.

„Waffen der Muggle ... haben die überhaupt welche außer dieser Schießgewehre?“, plapperte Ron weiter und legte den Finger an die Unterlippe.

„Ron!“

Hermione verdrehte die Augen und schüttelte den Kopf. Auch Neville und Harry starrten ihn an, so als trauten sie ihren Ohren nicht.

„Sicher haben Muggle Waffen!“, stieß Harry hervor und fuhr sich durchs Haar. Neville nickte.

„Ja und?“

Ron blieb uneinsichtig.

„Schusswaffen, Selbstschussanlagen, chemische Kampfstoffe, Atombomben – die Muggle sind Meister im Waffenbau ...“, erklärte ihm Neville.

„Mit dem Resultat, dass sie jeden Augenblick die gesamte Menschheit ausrotten könnten“, ergänzte Hermione.

Ron nickte.

„Ach so. Und wenn ... nun Fudge“, begann er und legte den Zeigefinger an die Unterlippe. „Und wenn nun Fudge eine dieser Waffen benutzt, dann ... dann bringt er damit auch uns in Gefahr?“

Neville biss sich auf die Unterlippe.

„Der muss vollkommen verrückt sein. Der sitzt hier seelenruhig in Hogwarts, während draußen vielleicht eine Atombombe hochgeht ...“

„... der ist wahnsinnig, irre“, plärte Ron dazwischen. „Was is'n eine Atombombe?“

„Ron“, schnauzte Hermione und spürte, wie gut es ihr tat, laut zu werden und ihrer Anspannung und Angst

Luft zu machen.

„Das glaube ich jetzt nicht“, überging Harry Rons Frage. „Aber er ist vollkommen inkompetent und der Sache nicht gewachsen. Wir müssen zu Dumbledore gehen. Jetzt sofort!“

Kapitel 13

Gemeinsam schlichen sie die langen Gängen von Hogwarts entlang. Harry voran mit der Karte der Rumtreiber bewaffnet – Hermione als Schlusslicht. Mittendrin Ron und Neville.

„Kommt“, flüsterte Harry und winkte seinen Freunden.

Filch befand sich in einem ganz anderen Flügel des Schlosses. Glück gehabt. Auch Miss Norries geisterte weit weg von ihnen herum.

Trotzdem mussten sie vorsichtig sein. Alle blickten sich um, dann standen sie vor der übermannsgroßen Eule, die den Zugang zu Dumbledores Büro darstellte.

„Rumpelstilzchen“, befand sich in einer kleinen Sprechblase neben dem winzigen Abbild der Eule auf dem Pergament.

„Rumpelstilzchen“, presste Harry hervor und schob sogleich ein „Missetat begangen“ hinterher. Rasch legte er die Karte sauber zusammen und ließ sie in einer seiner Umhangtaschen verschwinden.

Schon gab die Eule ein leises Schuhuhen von sich und begann sich zu drehen. Eine Wendeltreppe entstand, die die vier Schüler wie ein Lift mit sich nach oben nahm.

„Wow“, machte Ron.

„Direx müsste man sein – da muss man ja gar nicht mehr Treppen steigen.“
Hermione verdrehte die Augen.

Neville hielt das Geländer umklammert und war bemüht den Tagespropheten, den er mitgenommen hatte, nicht zu verlieren. Er keuchte. Hermione legte ihm die Hand auf die Schulter. Sie selbst fühlte sich innerlich so aufgewühlte und ihre Gedanken überschlugen sich. Sie befürchtete, kein einziges Wort sagen zu können, wenn sie gleich Dumbledore gegenüber stehen würden. Ihr erschien alles wie ein böser Traum, aus dem sie am nächsten Tag erwachen würde. Vielleicht wäre sie noch ein paar Stunden von ihm eingenommen. Spätestens beim Mittagessen hätte sie ihn aber vergessen – wenn nicht, dann doch verdrängt. Sie wollte es sich nicht eingestehen, aber als sie auf ihre Hand sah und dann Nevilles leises Schnauben vernahm, wusste sie, dass sie sich an ihm mehr festhielt, als ihm Schutz und Trost zu geben. Soeben drehte er sich zu ihr um. Und ohne etwas zu sagen, lächelte er.

„Leute, wir sind da“, flüsterte Harry, hob sie Hand und klopfte dreimal an die portalähnliche Tür.

„Herein“, erklang es von drinnen.

Harry schnappte nach Luft und drückte die schwere Klinke hinab.

Und dann standen sie Dumbledore gegenüber. Alle vier. Hermione duckte sich. Warum, das wusste sie gar nicht. Neville knisterte mit seiner Zeitung und Ron sah sich nur um.

„Wow“, machte er wieder. „Is das der Phönix, der uns damals aus der Kammer des Schreckens heraus geholt hat?“

Dumbledore nickte. „Nur seitdem etwa um die 48 Mal neu geboren.“

„Ob er sich noch an diesen Flug erinnern kann? Der war echt dufte“, stieß Ron hervor.

„Professor“, begann Harry, wandte sich an Neville, nahm ihm die Zeitung ab und schlug sie auf.
„Professor, wir sind hier weil wir denken, das Fudge ...“

„Mister Fudge“, unterbrach ihn Hermione und Harry nickte mit einem kurzen Seitenblick auf sie.

„Wir haben den Verdacht, dass Mister Fudge der derzeitigen Lage nicht gewachsen ist. Er ist vollkommen überfordert.“

So, nun war es raus. Alle vier starrten Dumbledore an. Es herrschte Stille im Raum. Dumbledore rührte sich nicht.

„Ja, was ist, wenn der eine Atmombombe baut?“, krächte Ron plötzlich?

Hermione schnappte nach Luft, doch noch ehe sie oder Dumbledore etwas sagen konnten, klopfte es an der Tür.

„Herein“, rief Dumbledore.

Die Tür ging auf und herein kam niemand anderer als Fudge persönlich. Harry riss den Mund auf, Neville packte Hermiones Hand und sie selbst starrte dem Mann wortlos in die blauen Augen.

„Guten Abend Kinder, oh und guten Abend Miss ...“, brachte er mit heiserer Stimme hervor.

Da war er also, der Mann, der sich seiner Inkompetenz nicht bewusst war. Dieser Typ, der sich in seinem scheinbaren Erfolgen sonnte. Dieser dummdreiste Kerl.

Hermione wandte sich ab und Dumbledore zu. Hilfesuchend.

„Oh Cornelius, was ist denn mit Ihrer Stimme passiert?“

„Kehlkopfentzündung. Ich war schon bei Miss Pomphrey. Sie hat mir wenigsten meine Stimme wieder geben können. Aber da es die Nerven sind, muss ich abwarten“, erwiderte er und winkte ab.

„Und jetzt muss ich Sie dringend unter vier Augen sprechen“, brachte er unter Aufbietung all seiner Kräfte hervor.

„Kinder“, wandte sich Dumbledore an die vier. „Ihr seht, ich habe jetzt leider keine Zeit für euch. Doch lasst euch versichert sein, dass ihr nichts zu befürchten habt.“

Mit diesen Worte öffnete er die Tür seines Büros und geleitete sie hinaus. Wie begossene Pudel zogen sie von dannen.

„Ich glaubs ja nicht, dass sich Dumbledore hinter diesen Stümper stellt“, brach es aus Neville hervor, als sie die Wendeltreppe verlassen hatten.

„Neville“, rief Ron. „Was sind denn das für Töne!“

Hermione schüttelte den Kopf. „Das ist unglaublich. Unglaublich. Dumbledore hat uns noch nicht einmal angehört.“

„Er hat uns versichert, dass alles mit rechten Dingen zugehen würde“, entgegnete Harry.

„Ja, ja“, plärrte Ron dazwischen. „Und wenn Dumbledore das sagt, dann ist das natürlich auch so, denn Dumbledore hat ja immer recht.“

„Hör auf“, zischte Harry. „Du weißt genau, dass uns Dumbledore niemals belügen würde.“

„Ach ja?“ Ron hatte sich vor Harry aufgebaut. „Glaubst du? Man, der Kerl steckt doch mit dem unter einer Decke. Bist du so blind? Eben noch pfeifste uns alle zusammen, dass wir zum Dumbledore gehen und dann braucht der nur nen Ton zu sagen und schon biste ruhig. Manno, der baut doch darauf. Der weiß doch, wie du tickst. Der weiß, dass du ihm hörig bist ...“

Das war zuviel für Harry. Ohne zu überlegen, was er tat, gab er Ron eine Maulschelle. „Du spinnst ja“, schrie er und wollte kehrt machen, doch Ron packte ihn am Umhang und schleuderte ihn herum.

„Jungs“, schaltete sich da Hermione an.

„Ihr könnt euch doch hier nicht prügeln“, jammerte sie hilflos. Doch Neville drängte die beiden Jungen auseinander.

„Das geht so nicht“, sagte er ruhig und blickte erst den einen, dann den anderen an.

„Stellt euch mal vor, es kommt wirklich zu einem Kampf zwischen uns und Lord Voldemort. Dann müssen wir zusammenhalten!“

Hermione nickte und betrachtete dann ihre beiden Freunde, die nun gegen Nevilles Kraft anzukämpfen suchten. Verzweifelt, verbittert, verletzt ...

„Und wenn du sie einfach aufeinander losgehen lässt?“, schoss es Hermione durch den Kopf. Doch sogleich schalt sie sich für diesen Gedanken. Er war aus reiner Verzweiflung geboren. Doch sie musste ihn hinunter schlucken.

„Ihr seid Gryffindors, aber ihr verhaltet euch wie Slytherins“, stieß sie hervor.

Einen Augenblick lang herrschte Stille, dann nickte Ron.

„Tschuldigung.“

Harry senkte den Blick. „Es tut mir leid.“

Er trat einen Schritt zurück.

„Puh“, machte Neville. „Länger hätte ich euch nicht halten können“, gestand er.

Sie schwiegen. Wussten nicht, was sie sagen sollten. Zu müde, zu erschöpft, zu aufgewühlt. Sie standen nur da.

„Das darf uns nie wieder passieren“, begann Neville nach einigen Minuten.

„Harry, hol deine Karte raus und dann lass uns zurück in unseren Turm gehen.“

Alle nickte. Harry angelte die Karte hervor. Seine Hände zitterten leicht. Hermione war sich sicher, dass die beiden Jungs heute Nacht noch einmal über diesen Augenblick sprechen würden. Denn sie hatte das Gefühl, dass es beide mitgenommen hatte. Ron hatte noch immer eine rote Wange. Er blickte hohläugig zu Harry hinüber. Nein, der Konflikt war noch nicht ganz beigelegt. Und das machte sie traurig. Vielleicht

stimmte es ja, dass Harry Dumbledore blind vertraute, weil er fast immer Recht behalten hatte. Aber vielleicht stimmte es auch, dass Dumbledore gerade in diesem Augenblick irrte, oder, was noch schlimmer war ... Hermione zuckte zusammen und spürte einen plötzlich auftretenden Schmerz im Magen, den sie nur mit Mühe ertragen konnte. Vielleicht war es ja so, dass Dumbledore selbst auf der Seite des Bösen stand? Nein. Nein. Nein. Hermione zwang sich, diesen Gedanken zu verdrängen. Dumbledore hatte ihr im Büro tief und lange in die Augen geblickt, als er ihnen versichert hatte, dass alles okay sei. Er würde sie nicht belügen. Nicht nach all dem, was sie zusammen erlebt hatten. Aber konnte sie sich da so sicher sein?

„Hab ihr das auch gerochen?“, unterbrach Ron Hermiones Panikgedanken.

„Nein, was denn?“, entgegnete Harry und warf Ron einen schnellen Blick zu.

„Der hat so komisch gerochen. Fudge meine ich.“

„Das war Eukalyptus“, mischte sich Neville ein.

„Der ist wirklich doof.“

Ron schüttelte den Kopf. „Also meine Achtung hat er sich verspielt. Redet von einem großen Ball zu Ehren von diesem Stümper auf der Bühne ...“

„Müller-Wohlfahrt?“, schaltete sich Neville ein.

Inzwischen waren sie wieder im Gemeinschaftsraum angekommen und hatten sich an den Kamin gesetzt.

„Der ist ein wirklich guter Legilimens“, stieß Harry hervor.

„Finde ich nicht“, blaffte Ron.

„Wieso?“, wollte Hermione an Harry gewandt wissen.

„Ich habe in mir eine Kraft gespürt, als Müller-Wohlfahrt in mich dringen wollte – ehrlich, ich hatte meine liebe Not mit dem und Snape wohl auch.“

„Habt ihr gesehen, wie der zusammengezuckt ist, richtig lächerlich ...“, entgegnete Ron.

Harry schüttelte den Kopf.

„Ich habe versucht, selbst etwas von ihm zu erfahren. Denkt ihr, der hat mich reingelassen? Der lässt nichts blicken – der ist eiskalt, gerade so, als ...“

Es schüttelte Hermione, als sie diesen Gedanken vollendete. „... als habe er etwas zu verbergen.“

„Ja, ein Laberarsch, ein Schaumschläger ..., mehr nicht, der mit seinem Yalla“, schnauzte Ron.

„Jada“, murmelt Neville.

Hermione nickte und zupft sich an ihrer Unterlippe. Im Geiste fügte sie hinzu: „Erkennen.“ Hatte der Fremde nicht davon gesprochen, dass sie ihn noch nicht erkennen würde, wenn sie jetzt die Augen öffnete? Hermione sträubten sich die Nackenhaare. Wenn es da einen Zusammenhang gab?

„Ja ja“, schnappte Ron und zog eine Schnute. Doch Hermione achtete nicht auf das beleidigte Gehabe ihres Freundes.

Vielleicht sollte sie es Harry jetzt sagen, dass etwas mit ihr nicht stimmte? Jetzt? Oder doch später? Vielleicht hatte sie sich ja auch alles eingebildet. Vielleicht würde es ja nicht wiederkommen, wenn sie es verschweigen würde? Vielleicht .. vielleicht. Bei Merlin, das war doch nicht mehr sie, dieses zitterige, unsichere Mädchen. Sonst machte sie doch auch immer Nägel mit Köpfen. Ja, aber sonst war sie ja auch nicht unmittelbar betroffen.

„Ich möchte mal liebend gern wissen, in wen Draco verliebt. Vielleicht in dich, Mione? Und du ...?“

Hermione warf Ron einen bösen Blick zu und wollte schon wieder laut werden, als sie seinen frechen Blick auffing.

„Na Mione? Nachtigall, ick hör dir trapsen.“

Ron zog die Augenbrauen hoch und spitzte die Lippen.

„Quatsch! Draco und ich ... Ihr spinnt doch.“

„So wie du seit einiger Zeit rum läufst ...“, warf Ron ein und grinste breit.

Hermione schüttelte den Kopf und verengte die Augen zu Schlitzern.

„Hmmm“, fuhr Harry dazwischen.

„Müller-Wohlfahrt ist ein wirklich guter Legilimens und Okklumens“, wiederholte er.

„Wie kann das möglich sein? Ohne Training ist das fast unmöglich ...“

Bei dem Gedanken bekam Hermione eine Gänsehaut und sie verschränkte die Arme vor der Brust.

„Nun macht den mal nicht größer als er ist“, warf Ron ein.

„Der hat so eine Kraft“, setzte Harry wieder an. „... seine eigenen Gedanken zu verstecken. Man könnte meinen, der würde das schon jahrelang trainieren. Diese Kombination von beiden Gaben findet man zwar häufig. Kann einer Gedankenlesen, hat er auch die Gabe sich selbst zu verstecken, doch gehört schon ein bisschen Übung dazu, beides zu entwickeln und zu koordinieren. Allerdings gibt es auch Ausnahmetalente. Vielleicht ist er ja eines.“

„Vielleicht“, murmelte Hermione und hielt sich an diesem Gedanken fest. Vielleicht bildete sie sich alles nur ein.

Und wenn nicht?

Kapitel 14

Am nächsten Morgen schreckte Hermione aus einem kurze, unruhigen Schlaf. Sie rieb sich die müden Augen und wusste, dass dieser Tag nicht der ihre war. Sie hätte sich am liebsten wieder auf die andere Seite gedreht, aber Parvati und Lavender sangen laut und tanzten durch den Schlafraum

„Heute ist der Ball, juchu“, juchzten sie beide und fasten sich bei den Händen.

„Was wirst du denn tragen?“

Lavender riss ihre schönen großen Augen auf.

„Ach, zu dumm, dass der Ball so kurzfristig angekündigt wurde. Hätte Müller-Wohlfahrt nicht etwas früher hier in Hogwarts ankommen können? Dann hätte ich noch Zeit gehabt, mir ein neues Kleid zu kaufen. So ... Na ja, ich werde mein blaues Kleid tragen. Das mit dem tiefen Ausschnitt. McGonagall wird schon nichts dagegen sagen. Und du?“

Parvati zuckte mit den Schultern. „Es ist wirklich anstrengend, wenn einem solch ein Ball erst einen Tag vor Beginn angekündigt wird. Aber ich werde wohl mein schönes neues lindgrünes Kleid tragen.“

Beide blickten in ihre üppig gefüllten Kleiderschränke.

„Und was ziehst du an, Hermione?“

Beide Mädchen starrten Hermione an und legten die Köpfe schief. Hermione rollte mit den Augen, sagte aber nichts.

„Oh, hat da jemand Migräne?“

Hermione schüttelte nur den Kopf. Ob es in den anderen Mädchenschlafsälen auch so zuging? Sie konnte es sich nicht vorstellen, dass Luna auch nur einen Gedanken an diesen Ball verschwendete. Oder Ginny? Warum musste ausgerechnet sie mit diesen beiden oberflächlichen Hühnern zusammen gesperrt werden?

„Na, dann schlaf dich mal schön aus, damit du heute Abend fit bist“, bemerkte Lavender und lächelte Hermione tröstend an.

Nachdem die beiden Mädchen den Schlaftsaale verlassen hatten, richtete sich Hermione im Bett auf. Langsam erhob sie sich. Sie fühlte sich wie eine alte Frau. Zerschlagen, müde, krank. Sie blies die Backen auf, sah zum Fenster hinaus und verzog Mund, als sie den Sonnenschein draußen bemerkte. Unwillig schlurfte sie zu ihrem Kleiderschrank, öffnete ihn. Sie warf sich ihren schwarzen Umhang und begab sich in den Aufenthaltsraum. Dort fand sie Ron.

„Mione“, rief er. „Komm mit zum Frühstück.“

„Ja“, erwiderte sie gedehnt. „Wo sind Harry und Neville.“

„Die sind schon in der großen Halle.“

„Und was machst du noch hier oben?“

Ron kniff die Lippen zusammen und zuckte mit den Schultern.

„Na ja, ich wollte dir sagen, dass ... dass Draco ... dass du dir das mit Draco überlegen musst. Du kannst doch nicht ... Er ist aus Slytherin.“

„Ron“, fauchte ihn Hermine an. Ihre Augen blitzen wütend auf. „Hör endlich mit diesem Mist auf!“

Ron zuckte zurück. „Na ja, ich weiß ja auch nicht, was in mich gefahren war. Sorry. Aber es hätte doch sein können ...“

Er unterbrach sich und sah sie mit leicht geöffnetem Mund an. Hermione schüttelte nur den Kopf. Um sich und ihn abzulenken, fragte sie: „Ron, habt ihr euch – du und Harry – gestern Abend noch einmal ausgesprochen?“

Ron, erleichtert, dass sie das Thema gewechselt hatte, befeuchtete sich die Lippen und nickte. „Ja.“

„Und?“

„Es ist wieder alles ok“, erwiderte Ron.

„Gut.“

Wenig später betraten sie die große Halle und setzten sich neben ihre Freunde.

„Na, heute Abend steigt nun der Ball“, wurden sie von Harry begrüßt.

„Harry, jetzt fängst du auch noch an“, echauffierte sich Hermione, doch ihr Freund schüttelte den Kopf und zeigte ihr, dass er einen Spaß gemacht hatte.

„Vielleicht sollten wir nicht hingehen. Aus Protest sozusagen“, meinte Neville leise.

Ron wiegte den Kopf. „Keine schlechte Idee. Andererseits entgeht uns dadurch vielleicht etwas Wesentliches im Kampf gegen 'Du-weißt-schon-wen'?“

„Ron“, platzte es aus Hermione hervor.

„Du bist gar nicht so dumm, wie ...“

Sie unterbrach sich und schlug sich die Hand vor den Mund. Ron kniff die Lippen fest auf einander und warf ihr einen beleidigten Blick zu.

„Meint ihr nicht, dass Dumbledore und Fudge das hinter verschlossenen Tür besprechen werden?“, mischte sich Harry ein.

„Sicher“, entgegnete Hermione. „Aber“, und sie warf Ron einen pfiffigen Blick zu. „... aber normaler Weise ist es auf so einem Ball leicht, an diese Informationen zu kommen, wenn man es nur geschickt anstellt. Ich könnte beispielsweise Fudge etwas aushorchen ohne, dass er es merkt.“

Sie grinste Ron an, doch der verzog nur das Gesicht. „Wie willst du das denn machen?“

Hermione wunderte sich über sich selbst. Vor wenigen Minuten noch lag sie zerknirscht in ihrem Bett, wollte den ganzen Tag verfluchen und nun war sie es, die Pläne schmiedete.

„Ganz einfach, ich tanze mit Fudge.“

„Hääääää???“ kam es gleichzeitig von Ron und Harry. „Aber Mione ... das ... das ... Kannst du überhaupt gescheit tanzen?“

„Selbstverständlich“, entgegnete sie spitz und machte eine Schnute.

„Aber, aber ... der ist doch viel zu alt für dich. Wie sieht denn das aus, wenn du und dieser Kerl zusammen tanzt?“, stotterte Ron und wischte sich über den Mund, weil er sich vor Eifer voll gesabbert hatte.

„Ron, dir hängt immer noch etwas Ei im Mundwinkel. Sieh nicht gut aus“, bemerkte Hermione pikiert, dann wandte sie sich an Harry.

„Was meinst du?“

„Puh“, machte dieser und kratzte sich am Kopf, doch dann nickte er. „Wenn wir überhaupt eine Chance haben wollen, Fudge das Handwerk zu legen, dann wahrscheinlich nur so. Mione, ich bewundere dich für deinen Mut.“

Neville nickte, sagte aber nichts. Schweigend nahmen sie ihr Frühstück zu sich, dann verabschiedete sich Hermione von Jungs, sie müsse sich auf den Ball vorbereiten. Wie zu erwarten traf sie im Mädchen-Schlafsaal auf Lavender und Parvati, die ihre Kleider anprobierten und herum giggelten. Hermione rollte mit den Augen. Sollte sie sich wirklich in dieses Wespennest hinein setzen? Was für eine Frage! Sie hatte keine Wahl. Sie musste!

„Ach, Hermione, sind die Kopfschmerzen weg?“, fragte sie Lavender.

Sie nickte nur und begann wieder in ihrem Kleiderschrank zu kramen. Da war aber nichts, was sich lohnen würde, heute Abend angezogen zu werden. Außer alter Unterhemden und einem Wechselumhang für den Alltag fand sie nur einen zu groß geratenen Blazer. Nein, das konnte sie heute Abend wirklich nicht tragen. Sie musste sich etwas einfallen lassen. Doch beim Anblick ihres mageren Kleiderschrank war guter Rat teuer.

„Lavender, Parvati?“

„Ja?“

Wie auf Kommando kamen die beiden heran geschwebt. „Was gibt's?“

Schweigend deutete Hermione auf ihren Kleiderschrank.

„Ach du Jeminee“, stieß Lavender entgeistert hervor und Parvati fügte hinzu: „So kannst du deine Kopfschmerzen heute Abend ruhig weiter pflegen.“

„Das will ich aber nicht“, erwiderte Hermione.

„Verständlich“, stimmte ihr Parvati zu.

„Habt ihr eine Lösung?“

„Ja, also, wie möchtest du denn aussehen? Was passt denn zu dir? Lass sehen.“

Und sie nahm Hermione an die Hand und führte sie in die Mitte des Raumes.

„So, zieh mal diesen eingemotteten Umhang aus“, forderte sie Hermione auf.

Sie tats und senkte den Blick, weil sie nur einen alten Wollpullover darunter trug. „Oh“, stieß Parvati hervor. „Das wird ja immer grauenvoller.“

Lavender nickte. „Los, weg damit.“

Auch den Wollpullover zog sich Hermione über den Kopf. Nun stand sie in Rock und Hemd vor den beiden Mädchen.

„Los, auch das Oma-Hemd runter.“

„Nein“, entgegnete Hermione.

„Wie? Willst du nun Hilfe von uns oder nicht?“

Lavender sah sie provozierend an.

Hermione schnaufte, als sie sich auch ihres Hemdes entledigte.

„Nen Oma-BH, wie ichs erwartet hatte“, bemerkte Parvati amüsiert, wurde jedoch gleich wieder ernst.

„Ich habe gar nicht gewusst, dass du so üppig bist. Aber das ist ja auch kein Wunder, dieser BH ist total unvorteilhaft. Der lässt ja alles verschwinden.“

Plötzlich erinnerte sich Hermione an den Fremden. Wie er sie von hinten mit beiden Händen erst zärtlich streichelnd, dann immer fordernder umfasst hatte. So als habe er gewusst, was sie unter ihrem langen Umhang zu verbergen suchte. Und sie hatte nicht nur seine kräftigen Hände, sondern auch ein angenehm kribbelndes Ziehen in ihren Brüsten gespürt. „Mehr, mehr, mehr“, hätte sie schreien mögen, als er mit seinen Daumen über ihre Nippel geglitten war, nur um ihre Brüste gleich wieder zusammen zu drücken und sie in kreisenden Bewegungen zu massieren, gerade so als wolle er sie melken. Das Ziehen war intensiver geworden. Sie hatte gespürt, wie sich ihre Nippel im BH aufgerichtet hatten. Hermione schnaufte, denn auch jetzt meinte sie die Hände des Fremden auf ihren Brüsten zu spüren. Sie wurde knallrot, verschränkte die Arme vor der Brust und senkte den Blick.

„Nein, nein ... es ist gut, dass du so üppig bist. Das sind deine Reize, die musst du zeigen und nicht verbergen“, plapperte Parvati weiter. „Das mögen die Männer.“

„Welche Körbchengröße hast denn? Ich schätze C“, schwatzte Parvati weiter.

Hermione zuckte mit den Schultern.

„Das weiß man doch als Frau.“

Lavender verdrehte die Augen. „Ach, Mädchen, wir machen heute schon eine richtige Frau aus dir.“

„Du hast nämlich alles, was du brauchst. Beneidenswert, dein Po“, bemerkte sie und gab ihr einen Klaps.

„Bitte“, stieß Hermione hervor.

„Hermione, Hermione, wenn ich so aussehen würde wie du ...“, begann Parvati.

„Ja“, pflichtete ihr Lavender bei.

Hermione schluckte trocken.

„Also, bevor wir dich ausstaffieren, musst du lernen, gerade zu stehen. So wie du immer rum läufst, können wir dich zwar schick anziehen, du wirst trotzdem wie ein geschmückter Pfingstochse herumlaufen. So guckt dich nämlich heute Abend ganz gewiss kein Junge an. Das erste, was du dir merken musst, Kleider wollen getragen werden. Also keine hängenden Schultern, kein krummer Rücken. Brust raus, Bauch rein. Sei dir dessen, was du hast, bewusst und zeige es. Los ... Geh mal ein paar Schritte.“

Hermione tat, was die beiden Mädchen von ihr verlangten. Schließlich wollte sie ja heute Abend Fudge für sich einnehmen. Sie bemühte sich ihre Brust heraus zu strecken und den Bauch einzuziehen.

„Ja, schon ganz gut. Nun versuch mal einen Fuß vor den anderen zu setzen, damit du einen grazileren Gang bekommst. Stell dir vor, du würdest über einen Schwebebalken laufen. Schweben, nicht trampeln!“, forderte Parvati sie auf.

„Guck mal, Hermione, ich machs dir vor. Später machst du es dann in deinen Ballschuhen auch so.“

Schon war Parvati an ihrer Seite und grinste sie an. Hermione spürte, dass die beiden Mädchen in ihrem Element waren.

„Lauf mir einfach mal nach und guck genau auf das, was ich mache“, kommandierte sie Hermione. Diese tat, wie ihr geheißen.

„Ja, immer einen Fuß vor den anderen und wenn du dich jetzt noch leicht in den Hüften wiegst, dann bringst du auch deinen Po gut zur Geltung.“

„Nein“, stieß Hermione hervor. „Das kann ich nicht.“

„Na ja, muss ja auch nicht gleich alles auf einmal sein. Hauptsache, du denkst dran: Schultern nach hinten, Brust raus, Bauch rein – gerade gehen und Gesicht gerade aus“, wiederholte Parvati.

Hermione nickte, obwohl sie spürte, dass ihr gerade das nicht so leicht fallen würde. Hier im Schlafräum war es leicht, gerade zu gehen. Was aber, wenn sie erst unten in der großen Halle stünde? Und dann müsste sie sich an Fudge heran machen. Sie seufzte.

„Es ist noch keine Meisterin vom Himmel gefallen“, beruhigte sie Lavender.

„Du, Parvati, da fällt mir ein. Wir könnten uns die Arbeit teilen. Du machst hier weiter mit Hermione und ich kümmere mich derweil um unser aller Make-up ...“

„Schminke????“, rief Hermione.

„Klar, die Schönheit muss doch unterstrichen werden“, schmunzelte Lavender und ging zu dem Tisch, der zwischen den beiden Betten der Mädchen stand. Auf ihm stand ein großer Spiegel, vor dem sich die beiden jeden Morgen anmalten. Und nun sollte auch sie, Hermione, das erste Mal Farbe ins Gesicht bekommen? Zweifelnd betrachtete sie Lavender.

„Auch hier ist es wichtig, die Farben entsprechend des Typs auszusuchen. Aber das machen wir nachher.“

Hermione nickte zaghaft.

Immer und immer wieder musste sie in Rock und BH zuerst hinter, dann neben, zuletzt allein vor Parvati paradieren. Das Mädchen war streng und hatte immer wieder etwas an Hermiones Körperhaltung auszusetzen.

„Knick nicht immer ein, sobald du ein paar Schritte gegangen bist. Merk dir, dass du geradeaus gucken musst. Fixiere einen Punkt an der gegenüberliegenden Wand und lauf auf ihn zu.“

Hermione kam trotz ihrer dünnen Bekleidung ins Schwitzen und langsam fragte sie sich auch, ob sich dieser ganze Aufwand überhaupt lohnen würde. Aber sie hielt tapfer durch.

„Prima“, lobte sie Parvati schließlich.

„Nun können wir uns dem Kleid zuwenden. Ich hab gedacht, du könntest mein altrosa Kleid tragen, das bringt deine braunen Haare und Augen gut zur Geltung“, mischte sich Lavender ein.

„Hmmm, aber ob du da mit deiner Oberweite rein passt ...?“

Sie reichte es Hermione.

„Das kann ich doch nicht tragen“, echaufferte sich Hermione. „Das ist trägerlos.“

Lavender und Parvati warfen sich viel sagende Blicke zu. „Mädel, das ist doch gerade der Reiz daran. So kommen deine Brüste besser zur Geltung. Zieh es an. Wir wollen sehen, ob es passt. Ich vermute ja, dass es dir etwas zu klein oben rum ist.“

Hermione sah sich den zwei Mädchen gegenüber, die sie fordernd ansahen. Ihr blieb nichts anderes übrig, als sich ihres Rocks zu entledigen und in der Kleid zu schlüpfen. Wie erwartet, war es etwas zu klein.

„Macht nichts“, stieß Hermione hervor.

Lavender und Parvati aber schüttelten die Köpfe.

„Das Kleid steht dir, aber oben rum siehst du wie eine Presswurst aus.“

„Finde ich nicht“, entgegnete Hermione. „So wirkt alles etwas kleiner.“

„Kleiner? Plattgedrückt. Nein, nein, nein ... Was machen wir da?“

„Größer zaubern“, warf Lavender ein und beide Mädchen wandten sich wieder an Hermione.

„Du bist die Spezialistin. Wenn du nicht wie eine platt gedrückte Wachtel zu diesem Ball erscheinen möchtest, würde ich dir raten, uns jetzt in unserer Arbeit zu unterstützen“, forderte Parvati sie auf.

Hermione spürte eine leise Verzweiflung in sich aufsteigen. Was sollte sie nur tun? Der Abend kam immer näher, wie ihr ein Blick auf das Stundenglas auf ihrem Schlafzimmertisch verriet. Es war bereits Nachmittag. So lange hatten sie also gebraucht?

„Ja ...“, überlegte Hermione, dann ergriff sie ihren Zauberstab. „Expando“, wisperte sie und berührte das Kleid mit ihm ganz leicht.

Augenblicklich vergrößerte sich das Kleid an der gewünschten Stellen.

„Zieh nochmal an“, forderte Lavender sie auf. „Wahnsinn. Sexy. Aber der BH ... du musst einen Trägerlosen tragen“ Lavender grinste und stupste Hermione dann an. „Weiß du, wie du dich noch anziehender fühlen kannst?“

Hermione zuckte mit den Schultern. „Lass den BH weg. Alle Welt denkt, du habest einen BH an und dabei bedeckt nur der Stoff des Kleides deine Brüste. Also ich mache das manchmal in der Schule. Echt geiles Gefühl.“

Hermione sah Lavender ungläubig an. Sie spürte ihr Herz heftig schlagen und sie biss sich auf die Unterlippe.

„Na ja“, fuhr Lavender fort. „Natürlich geht das nur, wenn deine Brüste straff sitzen. Ein bisschen stützt dich ja auch das Kleid, aber wenns zu viel ist ...“

„Ich will das nicht“, warf Hermione ein.

„Ach, was. Hab dich nicht so. Was meinst du, was das für ein tolles Gefühl ist, wenn dir alle Welt auf die Brüste schaut und meint, du hättest einen BH um und dabei trägst du nichts unter dem Kleid. Komm zieh alles aus – ich will sehen, wie du gebaut bist“, forderte Lavender.

Hermione holte tief Luft. Sie konnte diesem Gedankenexperiment nicht folgen, tat aber wie ihr geheißen. Beide Mädchen beäugten sie eingehend.

„Na ja“, meinte Parvati dann und wiegte den Kopf.

„Ach, was“, entgegnete Lavender. „Also, ich würde sagen, dass Hermione es machen kann.“

Wieder musste Hermione das Kleid anziehen. „Ja“, stieß Lavender hervor. „Das geht.“ Und Parvati stimmte ihr zu.

„Das sieht jetzt viel natürlicher aus. Vergiss diesen ollen Oma-BH, der macht nur spitze Brüste. Aber wenn du so rum läufst, dann zeigen sich deine Rundungen richtig gut. Ich sag's dir, Hermione. Alle werden heute Abend auf doch fliegen.“

So redeten die Mädchen weiter auf Hermione ein. Diese wurde immer schweigsamer, denn ihr wurde bewusst, was sie sich da eingebrockt hatte. An was musste sie alles denken? An eine gerade Haltung, an ... Sie spürte, dass sie immer aufgeregter wurde. Wenn wirklich aller Blicke auf sie gerichtet waren, was sollte sie dann tun? Nur am Rande bekam sie mit, wie Lavender ihr Haar frisierte und sie schminkte. Zwischendurch nahmen sie einen Snack zu sich. Dann musste Hermione vor den großen Spiegel treten. Sie mochte sich im ersten Augenblick nicht ansehen. Was hatten die beiden Mädchen aus ihr gemacht? Sie wirkte älter, als sie war. Reifer. Sie mochte es nicht sehen. Sie war nicht diese Person, die ihr aus dem Spiegel entgegen trat. Das Haar hatte ihr Lavender hoch gesteckt, doch eine Locke hatte sich auf ihre Stirn verirrt. Sie versuchte sie hinter das Ohr zu klemmen.

„Lass das“, befahl ihr Lavender.

„Ich kann das nicht“, jammerte Hermione.

„Doch, das kannst du. Und denk immer dran: Haltung wahren.“

Da noch etwas Zeit bis zum Ball war, setzte sich Hermione auf ihr Bett und beobachtete die beiden Mädchen, wie sie sich flink ankleideten und schminkten. Und dann war es so weit. Sie mussten hinab, der Ball begann.

„Komm, Hermione“, forderten sie die beiden auf.

Immer wieder zupfte sie an ihrem Kleid.

„Lass das, da fällt nichts raus“, kommentierte Paravti diese Geste, dann stellte sie sich vor Hermione, nahm ihre Hände. „Ich bin mal gespannt, was Draco sagt, wenn er dich so sieht.“

Hermione zuckte zusammen, unfähig, etwas zu entgegnen. Und dann fiel es ihr siedend heiß ein: Sie konnte ja gar nicht tanzen!

Kapitel 15

Na, das konnte ja was werden. Hermione schnappte nach Luft und betrat die große Halle, die in einen Ballsaal verwandelt worden war. Und da sie eigentlich gar keine Lust zum Tanzen hatte, setzte sie sich sofort neben Harry und Ron. Beiden blieb der Mund offen stehen.

„Mine, du ...“, kam es von Ron.

Und auch Harry machte große Augen, als er sie betrachtete. Sie nickte nur.

„Beruhigt euch, Jungs.“

Sie blies die Wangen auf und ließ ihren Blick durch den Saal gleiten. Überall hatten sich Menschentrauben gebildet. Offensichtlich warteten sie auf die ersten Takte dieses Ball-Abends.

Möge er doch niemals beginnen. - dachte die und faltete doch glatt die Hände, so wie sie es einst in der Kirche getan hatte. Aber als Hermione Fudge neben Dumbledore, Snape und Müller-Wohlfahrt sah, da war ihr klar: Sie musste sich ein Herz nehmen. Wenn er zu ihr hinüber sah, musste sie ihn anlächeln. Immer wieder. Und sobald Frauenwahl war, musste die ... Oh, nein, das mochte sie sich nicht vorstellen. Sie, mit diesem Kerl? Und dann musste sie ihn auch noch aushorchen. Man, was hatte sie sich denn da aufgeladen. Ja, ja, immer die große Klappe. Aber diesmal, das wusste, sie, würde sie scheitern. Da nutzte ihr das ganze tolle Aussehen nichts. Und so als hätte sie es mit ihrem Gedanken provoziert, begann plötzlich die Musik zu spielen. Und just in diesem Moment nahm sie eine Bewegung vor sich wahr.

„Miss ..., darf ich bitten?“

Zögernd sah sie auf und genau in das lächelnde Gesicht Fudge's

Scheiße - hätte sie brüllen mögen und sah hilflos zu den Jungen, als sie die Hand dieses alten Mann ergriff. Sie musste, ob sie wollte oder nicht. Doch, dass es so schnell gegangen war. Einfach nur totaler Mist war das!

Sie konnte es nicht verhindern, dass ihr die Gesichtszüge entglitten. Als sie Luft holte, roch sie noch dazu eine ganze Apotheke.

„Entschuldigen Sie, Miss“, lies sich Fudge heiser vernehmen, als er sie auf die Tanzfläche führte. Die Blicke der Jungen wusste sie in ihrem Rücken. Ihnen kam es nur auf die versprochenen Informationen an. Was sollte sie bloß tun?

„Ich hoffe, ich belästige Sie nicht allzu sehr mit meinem Aufzug. Aber ich habe eine Kehlkopfentzündung“, hörte sie Fudge erneut.

„Was?“, entgegnete Hermione, die nicht unhöflich erscheinen wollte. „Aber da können Sie doch nur zu ...“

„Ja, ja, ich weiß, Snape habe ich doch schon konsultiert und auch unseren neuen Magier. Aber beide wissen sich keinen Rat. So habe ich zu alten Hausmitteln der Muggle gegriffen: Eukalyptus-Bonbons.“

„Oh weh, das tut mir Leid“, entgegnete Hermione.

Sie spürte, wie die Aufregung in ihr wuchs, je näher sie der Tanzfläche kam. Unwillkürlich drehte sie sich zu ihren Jungs um. Ron rollte mit den Augen und Harry fächelte sich Luft zu. Ja, das hätte sie jetzt, da sie Fudge so nah gegenüber stand, auch gern getan. Aber die Höflichkeit verbot es ihr. Nein, das durfte sie nicht

tun. Fudge lächelte und legte seine Hand in ihren Rücken. Unwillkürlich zuckte sie zurück. Er aber lächelte nur und sah sie aus seinen blauen Augen freundlich an.

„Ich kann gar nicht tanzen“, stammelte sie plötzlich verlegen werdend.

„Das glaube ich Ihnen nicht“, entgegnete er krächzend. „So eine schöne junge Dame wie sie?“

Als die Musik einsetzte, begann er sie geschmeidig zu führen und lächelte immer dann, wenn sie ihm auf den Fuß trat.

„Entschuldigen Sie bitte.“

„Miss ...“, begann er.

„Granger“, ergänzte sie und zog die Luft hörbar ein, wenn sie spürte, dass sie ihn schon wieder getreten war.

„Entschuldigen Sie bitte, Mr. ...“

„Fudge“, bemühte er sich, den Witz umzukehren.

Lächelnd sah sie zu ihm auf und er zwinkerte charmant, führte sie elegant durch den Tanz, von dessen Musik sie nichts mitbekam. Sie selbst fühlte sich in seinen Armen stocksteif und wäre sie nicht darauf angewiesen, ihm Informationen zu entlocken - hätte sie den Raum fluchtartig verlassen.

„Sie müssen sich gehen lassen. Sich der Musik ergeben und sie in sich fühlen“, flüsterte Fudge.

Hermione nickte nur. Wie das, wenn man zwei linke Füße wie sie besaß? Sie schwitzte Blut und Wasser, als der erste Tanz plötzlich vorbei war und sie es - so sehr darauf bedacht, Fudge nicht über Gebühr zu treten - nicht fertig gebracht hatte, ihn zu fragen.

Unwillkürlich flüsterte sie: „Mister Fudge, Sie würden mir eine große Freude machen, wenn Sie mit mir ...“

„Ah, die Freude ist ganz auf meiner Seite“, unterbrach er sie. Und wieder legte er seine Hand in ihren Rücken. Wieder begann die Musik zu spielen. Wieder sah Hermione in Fudges lächelndes Gesicht und wieder hämmerte es hinter ihrer Stirn, dass sie ihn jetzt sofort fragen müsse. Nur wie sollte sie beginnen? Gerade das hatte sie sich nicht überlegt.

„Miss“, hörte sie Fudge plötzlich wieder ganz nah an ihrem Ohr krächzen. „Sie müssen, um tanzen zu können, eins werden mit der Musik. Stellen sie sich vor, Sie wären eine Malerin. Nur malen sie nicht mit Ölfarbe auf Leinwand, sondern mit ihrem Körper und verleihen den Tönen dadurch Ausdruck, ja eine Gestalt.“

Hermione konnte es nicht verhindern, ihn wieder zu treten, denn sie starrte ihn an: Das aus seinem Mund? Diese Worte? So feinfühlig?

„Danke“, flüsterte sie. „Das ist ein schönes Bild.“

Er lächelte. Und sie spürte seine Hand in ihrem Rücken. Auch wenn sie es nicht wahrhaben wollte, aber es gab ihr Sicherheit. Dann schloss sie kurz die Augen, biss sich auf die Unterlippe.

„Woran denken Sie?“, hörte sie Fudge fragen.

„An nichts weiter“, entgegnete sie.

„Doch“, erwiderte Fudge. „Ich sehe es doch förmlich, dass sie etwas bewegt.“

„Es ist nichts“, ging sie, plötzlich wachgeworden, ging auf das Spiel ein.

„Nun machen Sie mich aber neugierig, Miss ...“

„Granger“, entgegnete sie leise. „Na ja, es belastet mich etwas ...“, begann sie zögernd.

„Nun heraus damit. Nichts sollte eine so junge und hübsche Dame wie sie belasten.“

Obwohl Fudge hier sehr dick aufgetragen hatte, spürte sie, wie ihr Röte ins Gesicht stieg. Sie konnte es nicht verhindern, den Blick neuerlich niederschlagen zu müssen.

„Na, es hat mit den Vorkommnissen der letzten Tage zu tun“, fuhr sie fort. „Ich habe Angst, dass etwas Schreckliches passiert und kann deswegen kaum noch schlafen deswegen.“

„Ach das“, versetzte er - fast gedankenlos, wie Hermione fand. Und schon hätte sie ihn am liebsten dafür absichtlich getreten.

„Machen Sie sich keine Sorgen. Es ist alles in Ordnung“, versicherte er ihr, plötzlich ernst geworden. Dann unterbrach er plötzlich den Tanz, nahm ihre Hände in die seinen.

„Miss ...“

„Granger“, entgegnete sie.

Er lächelte.

„Ich ... ich“, stotterte sie. „Ich habe nur Angst ... Wo ist Du-weiß-schon-wer gerade? Er könnte doch überall sein, oder? Vielleicht sogar hier, in diesem Augenblick?“

„Miss ...“, begann er. „Das wird er nicht wagen und auch nicht können. Hogwarts ist hermetisch abgesichert. Und außerdem haben wir eine neue Waffe entwickelt, mit der wir die Sache in den griff bekommen.“

„Was für eine Waffe?“, fragte sie und spürte wieder, wie ihr die Röte ins Gesicht schoss.

Er sah sie einen Augenblick lang an, dann schüttelte er den Kopf. „Das ist geheim.“

Verdammt! Sie hatte verloren. Nichts hatte sie heraus gefunden. Nichts. Und am Schluss des Tanzes deutete er einen Handkuss an, verbeugte sich dann vor ihr.

„Leider muss ich mich hier von Ihnen verabschieden. Dringende Geschäfte. Leider. Ich bedauere das sehr.“

Schon war er weg. Und sie stand allein da, nicht wissend, wie sie das soeben Geschehene einordnen sollte. Sie sah Fudge nach, wie er aus der Großen Halle eilte. Seltsam. Dieser Aufbruch war ein wenig plötzlich gekommen. Aber sie bemerkte eines an ihm. Noch bevor er die Halle verließ, huschte er zu McGonogall und verbeugte sich auch vor ihr. Unwillkürlich musste Hermione über dieses Verhalten schmunzeln.

„Man, das ist ja Mist. Wie kannst du denn diesem Typen nichts entlocken, sag mal?“, fuhr sie Ron an.

Er war feuerrot im Gesicht. „Schwankst da mit ihm rum und ...“

„Ach, nun lass sie doch in Ruhe“, mischte sich Harry ein.

„Na ist doch aber wahr“, maulte Ron. „Knapp über der Debitätsgrenze, dieser Kerl und du bringst es einfach nicht. Mine!“

„Man, dann hättest du's doch machen können!“, trotzte sie zurück und funkelte Ron kampfeslustig an.

„Na, wie denn?“, echauffierte sich Ron. „Hätte ich mit ihm tanzen sollen?“

Ron glotzte sie wie ein Auto an.

„Miss Granger, darf ich bitten?“

Erschrocken sah Hermione auf. Müller-Wohlfahrt vor ihr. Er grinste schief in die Runde und reichte ihr seine Hand.

„Darf ich Ihnen Miss Granger entführen?“

Hermione nahm nur wahr, wie Harry blass wurde ...

Kapitel 16

Anmerkung: Ich bitte all meine Leser um Entschuldigung, dass die Fortsetzung erst jetzt - nach so vielen Jahren - kommt. Manchmal ist es so, dass die (Vorstellungs-)Kraft zum Schreiben fehlt. Dann hatte ich Zweifel, ob es sich überhaupt lohnt, diese scheinbar so durchsichtige und teilweise auch richtig schlecht geschriebene Geschichte weiterhin zu posten. Letztendlich aber soll das, so komisch wie es klingen mag, meine erste HP-Geschichte werden, die auch fertig wird. Und sie - und da verrate ich nicht zuviel - hält auch eine ziemlich große Überraschung parat, wenn ich's nicht vorher vermassele.

„Oh nein“, murmelte Harry und deutete hinter Hermine. „Das darf doch wohl nicht wahr sein ...“

„Was?“, stieß diese hervor, fuhr herum und sah sich Dr. Müller-Wohlfahrt gegenüber.

„Darf ich bitten?“, fragte er, ohne eine Miene zu verziehen. Hermine wusste im ersten Moment nicht, was sie entgegenen sollte und starrte den vor ihr stehenden Mann nur an. *Er sieht Snape so verdammt ähnlich*, schoss es ihr durch den Kopf. *Die gleiche Frisur, das gleiche sphingenhafte Gesicht ...* Doch plötzlich begann dieses Gesicht zu grinsen. „Nun, was ist?“

„Ja“, entgegnete sie matt und rieb sich die Nase mit dem Handrücken.

Und was, wenn er *Du-weißt-schon-wer* st?

Auf diese Frage wollte sie sich keine Antwort geben, gab sich einen Ruck, weil sie spürte, dass es gar zu komisch aussah, wie sie so dastand und reichte dem Arzt ihre Hand. Sie spürte Harrys Blick in ihrem Nacken, wusste um seine Angst. Eine Angst, die sie mit ihm teilte. Sie spürte sie in ihren Beinen, die nachzugeben drohten, als sie sich, von Müller-Wohlfahrt geführt, im Takt der Musik zu bewegen begann – oder es zumindest versuchte. Denn ähnlich wie bei Fudge kam ihr Mangel an Gespür für rhythmische Bewegungen zum Tragen, doch das schien dem Arzt nichts auszumachen. Im Gegenteil: Er grinste Hermine an und einmal zwinkerte er ihr sogar zu.

„Miss Granger ...“, flüsterte er und legte seine Hand in ihren Rücken.

„Und Sie sind ...“, begann sie das Gespräch, um ihn nicht die ganze Zeit wortlos anstarren und sich die Frage stellen zu müssen, ob sie es nun mit *Du-weißt-schon-wem* persönlich zu tun hatte.

„Ich bin ...?“, entgegnete er und grinste schief, so wie sie es bereits von ihm kannte. Sein schleppender Tonfall bereitete Hermine ein leichtes Unbehagen. Was, wenn Voldemort Vielsafttrank genommen hatte und seine Stimme künstlich verstellte? Was, wenn dieser schleppende Tonfall Voldemorts Bemühen geschuldet war, seine Stimme zu verstellen? Was dann?

„Warum schauen Sie mich so an?“, hörte sie ihr Gegenüber fragen. Unwillkürlich senkte sie den Blick. „Verzeihen Sie ...“, brachte sie nur hervor.

Und wieder grinste er sie an. Sie spürte seine Hand im Rücken. „Haben Sie Angst vor mir?“, ließ er sich plötzlich vernehmen.

„Ich?“, entgegnete sie. „Ich? Nein!“

Hermine spürte, dass sie errötete und rein gar nichts dagegen tun konnte. Wie ein Schulmädchen fühlte sie sich und wäre am liebsten im Erdboden versunken. Doch Müller-Wohlfahrt hielt sie fest und anders, als Fudge

verstand er es, sie durch den Raum zu führen, ohne, dass sie das Gefühl hatte, gleich stolpern zu müssen. Dennoch war ihr nicht gut bei der Sache. Da half auch Müller-Wohlfahrts Grinsen nichts.

„Warum sind Sie so verkrampft?“, ließ er sich wieder vernehmen. Diesmal leise, wenn auch wieder in seinem schleppenden Tonfall.

„Ich? Verkrampft?“, stammelte sie.

Er nickte. „Ja, Sie wirken verkrampft. Was ist los mit Ihnen?“

„Nichts ... Ich ...“ Sie holte tief Luft, wünschte sich, dass der Tanz schon vorbei wäre und sie diese lästige Situation hinter sich hätte. „Ich bin nur etwas müde“, sagte sie und zwang sich, Müller-Wohlfahrt in die Augen zu blicken. Der nahm es schweigend hin, grinste nicht mehr, sondern, wie Hermine erstaunt feststellte, lächelte. Und dieses Lächeln ging von seinen Augen aus. Er, so bemerkte Hermine, besaß kleine Krähenfüße um die Augen herum, so als hätte er in seinem Leben schon oft gelächelt, es aber irgendwann durch dieses schiefe Grinsen ersetzt. War das Taktik, um sie in Sicherheit zu wiegen? Unwillkürlich verkrampfte sie sich noch mehr, gleichwohl sie das Lächeln anziehend fand. Manchmal war es komisch. Da wurden Menschen, die sonst hässlich und abstoßen erschienen, plötzlich hübsch, allein durch ihr Lächeln. Könnte Voldemort so lächeln? Könnten seine Augen so leuchten?

„Ich bin auch sehr müde, ...“, entgegnete Müller-Wohlfahrt. „...weil ich so aufgeregt war.“

„Sie?“

Jetzt war es an Hermine zu grinsen.

„Ja, oder denken Sie, dass es mir jeden Tag passiert, zum Magier ernannt zu werden?“

„Ja ... nein“, stammelte Hermine und spürte wieder seine Hand im Rücken.

„Wann haben Sie eigentlich bemerkt, dass Sie zaubern können?“

„Ach“, entgegnete Müller-Wohlfahrt. „... vielleicht erst, als ich den Brief aus Hogwarts bekam.“

Wieder lächelte er und Hermine ahnte, dass er das nicht oft tat – und da wurde ihr plötzlich, ohne, dass sie es wollte, warm ums Herz. Dieses Lächeln war wie ein Sonnenstrahl, der sie des Morgens auf der Nase traf. Konnte hinter all dem wirklich Voldemort stecken? Konnte er? Aber was, wenn nicht? Wenn er nicht dahinter steckte, sondern allein Müller-Wohlfahrt mit ihr tanzte?

Wieder spürte sie, wie sie rot wurde. *So schnell geht das also?*, dachte sie. Unmöglich! Das war nur ihren überreizten Nerven geschuldet. Und doch wusste sie tief in ihrem Inneren, dass dieses Lächeln etwas in ihr ausgelöst hatte.

Als die Musik aufgehört hatte zu spielen und der Tanz vorbei war, wünschte sie sich, es möge weitergehen. Sie beide hatten nur wenige Worte miteinander gewechselt, zu wenige, fand Hermine, viel zu wenige.

Als sie sich später zusammen mit Harry und Ron in der Eingangshalle wiederfand, war sie noch immer nicht ganz bei sich und nahm nur aus dem Augenwinkel wahr, dass Snape an ihr vorbei ging.

„Was grinsen Sie denn so?“, blaffte er sie an und fletschte die Zähne. Sie starrte ihn verdattert an.

„Es soll vorkommen, dass sich manche auch mal über etwas freuen“, entgegnete Ron trocken.

Snape war schon fast an ihnen vorbei, da drehte sich mit einem Ruck um und schlich raubkatzenleich auf sie zu. Jedenfalls erschien es ihr so.

„Mister Weasley, Mister Potter, Miss Granger“, zischte er und deutete mit zu Schlitzen verengten auf jeden der drei Freunde. „Ihnen allen wird Ihr dummes Grinsen noch vergehen.“

Und bei diesen Worten bohrte sich sein Blick in den Hermine, sodass sie fast zurückgezuckt wäre. Dann bleckte Snape noch einmal seine Zähne, wandte sich um und ging.

Ron fand seine Worte als erster wieder. „Was zur Hölle war denn das bitte sehr? Hat der zu tief in seinen Zaubertrank geguckt?“

Harry hatte die Arme vor der Brust verschränkt und schüttelte nur mit dem Kopf, während Hermine dem Zaubertranklehrer nachsah.

„Der hat sie dich nicht mehr alle“, ließ sich Ron wieder vernehmen.

„Vielleicht ist er sauer wegen Müller-Wohlfahrt?“

Da war wieder der Name. Hermine zog die Schultern hoch.

„... und wie der gerochen hat ...“

„... richtig gestunken ...“

„Müller-Wohlfahrt?“, fragte sie unüberlegt.

„Quatsch! Snape! Ich kann gar nicht sagen, wie ...“, begann Ron und zupfte sich an der Nase.

„Ja, ganz komisch, nach Kräutern und Wald und Moder ...“

„Moder ... das ist es!“, rief Ron und klatschte in die Hände.

„Vielleicht hat Snape ein Moderbad genommen?“

„Ich hab nichts gerochen“, entgegnete Hermine und die Jungen zuckten mit den Schultern. „Na ja, auch egal. Sag, wie war's mit Müller-Wohlfahrt ...“

Hermine zuckte mit den Schultern: „Ging so.“

„Wie?“, entgegnete Harry. „Und? Ist er's?“

„Wer?“

„Na der, dessen Name nicht genannt werden darf“, sagte Ron.

„Woher soll ich das denn wissen?“

Später in der Nacht konnte Hermine lange nicht einschlafen, zu sehr war sie mit ihren Gedanken bei Müller-Wohlfahrt, der ihr im Grunde ein Fremder war und doch sah sie immer wieder sein Lächeln vor ihrem inneren Auge. Und dann kam ihr ein seltsamer Gedanke und sie setzte sich kerzengerade im Bett auf. Was, wenn er es gewesen war, der in ihren Geist eingedrungen war? Was, wenn er im Raum der Wünsche hinter sie getreten, sie am Hals geküsst und ihre Brüste berührt hatte? Bei dieser Vorstellung holte sie unwillkürlich tief Luft. Zwar war er absolut nicht ihr Typ, aber sein Lächeln war so wunderschön gewesen. Dieses Lächeln. Sie

seufzte. Und wenn er es tatsächlich nur wenigen Menschen zeigte? Was dann? Dann gehörte sie zu diesen wenigen? Warum? Dieses Lächeln war so plötzlich gekommen? Fand er sie schön? Oder warum hatte er sie angelächelt?

„Hans“, hörte sie sich flüstern. Was, wenn er es war, der sie im Raum der Wünsche berührt hatte. Was dann?

Sie schloss die Augen, gab sich ihren Träumen hin. Es konnte gut möglich sein, dass er es wirklich war. Denn, so erinnerte sie sich, hatte sie bei ihm nicht einen ebenso intensiven Duft wahrgenommen, wie bei demjenigen, der hinter ihr gestanden und ihre Brüste gestreichelt hatte. Und wafr er nicht schon um 3 Uhr im Schloss gewesen? Und konnte er nicht, ebenso wie Snape, in anderer Leute Geist eindringen? Und wenn er es getan hatte, dann, dann hatte er ihr auch die Augen bedeckt, war herum gekommen und hatte sie geküsst. War es wirklich Müller-Wohlfahrt ... Hans ... gewesen, von dem sie ihren ersten Kuss, ihren ersten richtigen Kuss erhalten hatte?

Sie keuchte leise, als ihr bewusst wurde, was sie sich da gerade zusammenreimte.

„Ich bin wie ein pubertierendes kleines Mädchen“, schalte sie sich selbst und schlug, so als wolle sie ihre Worte unterstreiche, mehrmals mit der Hand auf ihr Bett. Doch auch das konnte dieses Lächeln nicht aus ihrem Bewusstsein vertreiben und sie wusste, dass sie Müller-Wohlfahrt schnell wieder sehen musste.

Aber dann drängte sich ihr ein anderer Gedanke auf – und der gefiel ihr überhaupt nicht! Kann es überhaupt Hans gewesen sein, der hinter sie getreten war? Er war ihr bis dato ein vollkommen Fremder gewesen. Und auch er kannte sie nicht. Wie hätte er da derjenige sein können, wenn, ja wenn er nicht etwas im Schilde führte?

Hermine warf sich von einer Seite auf die andere. Wenn er es tatsächlich gewesen war, der in ihren Geist gedrungen war und hinter ihr gestanden hatte, dann bestand kein Zweifel daran, dass er doch Voldemort war. Und so, als wäre dieser Gedanke nicht erschreckend genug, meinte sie plötzlich einen intensiven Geruch dicht neben sich wahrzunehmen.

Kapitel 17

Der Moment, da sie diesen Geruch wahrnahm, war schrecklich für sie. Sie wusste nicht, ob er tatsächlich da war, oder ob sie ihn sich nur einbildete. Unverzüglich angelte sie nach ihrem Zauberstab, doch ihr Griff ging ins Leere. Verdammt! Wo war ihr Zauberstab? Und wieder nahm sie diesen würzig-herben und gleichsam süßlichen Geruch wahr. Er war ihr ganz nah und doch konnte sie nicht sehen, woher er kam. Und sie traute sich auch nicht, sich zu regen. Sie hätte aufspringen und wegrennen können, aber das war unmöglich in dem Moment. Sie lauschte, nichts! Keine Bewegung, kein Schatten, der sich abzeichnete. Nur Stille, Dunkelheit und dieser Geruch, der schwer im Raum hing. Aber sie spürte, dass da etwas - oder vielmehr jemand war. Dass er ganz ruhig in einer Ecke des Raumes stand und wartete. Und auch wenn er sie ebenso wenig wie sie ihn sehen konnte, wusste sie doch ihren Blick auf sich gerichtet. Und - und das war ihr ein schlimmer Gedanke - er hatte ihren Zauberstab an sich genommen, um sie wehrlos zu machen. Sie keuchte - und einen Moment lang zweifelte sie daran, ob sie überhaupt wachte oder nicht doch träumte. Ja, vielleicht war das hier alles wirklich nur ein Traum? Ein Alptraum, wie er die Menschen oft plagte? Sie zog ihre Decke enger um sich.

„Hallo?“, brachte sie zaghaft hervor. „Hallo, ich weiß dass Sie da sind. Zeigen Sie sich mit.“

Einen Augenblick lang herrschte Schweigen und sie war schon versucht, all das, was sie bisher erlebt hatte, tatsächlich als Traum abzutun, als sie plötzlich etwas vernahm. Es war nur ganz kurz, kaum wahrnehmbar, gerade so laut, dass sie es hören konnte: ein Glucksen. Das gleiche Glucksen, das sie auch am Tag zuvor wahrgenommen hatte, als der Fremde hinter ihr gestanden hatte. Und, und das bescherte ihr eine Gänsehaut, es war ihr ganz nah. So nah, als befände sich der Fremde, von ihr unbemerkt, nähergekommen, neben ihr auf dem Bett sitzend. Sie wirbelte herum. Wieder nichts. Auch das Glucksen vernahm nicht noch einmal.

„Wer auch immer Sie sind, zeigen Sie sich mir!“, sagte sie in die Stille hinein. Stille!

„Was wollen Sie von mir?“

Hermine spürte einen Klos im Hals, war aber entschlossen, dem Fremden die Stirn zu bieten, auch wenn sie sich im Grunde nicht gegen ihn wehren konnte. Sie hatte es noch nicht gelernt, sich ohne Zauberstab zu verteidigen. Und sie bezweifelte, dass sie es je hinbekommen würde, denn ihr fehlte, im Gegensatz zu Harry, einfach die Magie. Sie benötigte dieses Stück Holz, jetzt, in diesem Augenblick, mehr als alles andere!

Einige Augenblicke vergingen, ohne, dass sich etwas regte und sie beruhigte sich schon etwas, als sie plötzlich, dicht neben sich etwas spürte - eine Bewegung, einen leichten Ruck. Und dann, als sie ihren Kopf wenden wollte, spürte sie schon eine Hand auf ihren Augen. Er war also wieder da. Er. Hermine keuchte. Und es war kein Traum. Sie roch ihn, sie spürte ihn und sie hörte ihn auch leise glucksen. Warum tat er das? Warum quälte er sie so? Hermine, nicht mehr ein noch aus wissend, wollte aufspringen und sich die Hand von den Augen reißen, doch der andere, ihr so nah, schien um ihr Vorhaben zu wissen und zog sie dicht an sich. So nah, dass sie wieder seinen Atem auf der Wange spürte. Doch was ihr vorhin, im Raum der Wünsche, so sehr gefallen hatte, das machte ihr jetzt nicht nur Angst, das stieß sie ab, denn sie wusste nicht, was der Fremde mit ihr vorhatte. Sie wollte schreien, doch brachte sie kein Wort hervor. Sie wollte sich neuerlich wehren, doch der Fremde unterband es. So blieb ihr nur, ihn wieder zu fragen, was er wolle. Aber er, er schwieg diesmal. Und sie, die sie zuvor eine neue, ihr unbekannte Welt hinter seiner Hand gesehen hatte, sah jetzt nur Schwärze, bedingt durch die Angst, er könnte etwas Schlimmes mit ihr anstellen. Und so, als hätte er wiederum ihre Gedanken gelesen, spürte sie seine andere Hand plötzlich an einer ihrer Brüste und seine Lippen an ihrer Wange. Wieder roch sie seinen Atem, roch diesen süßlich herben Mix aus Kräutern und war sich ganz sicher, ihn schon einmal gerochen zu haben, aber wo und wann, das wollte ihr ihr Hirn nicht mitteilen. Da versagte es ihr den Dienst ganz einfach, weil sie sich, bemüht die Hand des Fremden wegzuschieben, um endlich zu sehen, gegen ihn stemmte. Bloß weg von diesem Kerl. Und er, der doch merken musste, wie sehr ihr seine Nähe missfiel, gluckste nur.

„Voldemort“, flüsterte Hermine und wieder hörte sie es glucksen, ehe sie von einem Luftzug gepackt, zu Boden geschleudert wurde. Im selben Moment gab der Fremden ihren Blick wieder frei. Aber sie, sich umsehend, konnte nichts ausmachen, außer der sie umfängen Finsternis und sie begriff, dass der Fremde appariert war.

In ihrer Angst sprang sie auf und rannte aus ihrem Schlafzimmer, hinab zum Zimmer der anderen Mädchen. Ihr war es vollkommen egal, was sie von ihr denken würden. Sie konnte jetzt nicht mehr allein sein. Aber sie hatte Glück, die anderen schliefen schon. So legte sie sich in ihr altes, noch leer stehendes Bett und versuchte sich zu beruhigen. Vielleicht sollte sie zu Dumbledore gehen. Jetzt, sofort! Was hinderte sie daran? Oder zu Harry und Ron?

Hermine wusste nicht, wie es geschehen konnte, dass sie über diesen Gedanken einschlief, aber als sie am anderen Morgen in aller Frühe erwachte und das nebelgraue Tageslicht wahrnahm, wusste sie, dass sie wenigstens einige Stunden im Traumland gewesen war. Und wiederum hatte sie Glück, denn sie war die Erste, die erwacht war. Jetzt schnell wieder ins eigene Zimmer, um ja keine Fragen von Seiten der anderen Mädchen zu provozieren. Und dann ... ab zu Dumbledore. Denn das, was gestern Nacht geschehen war, das musste sie ihm melden. Es befand sich jemand im Schloss, der etwas Schlimmes im Schilde führte, der sich zuerst in ihren Geist geschlichen hatte, um sie zu beherrschen und um letztlich, ja, womöglich das Schloss und die gesamte Zaubererwelt vernichten wollte. Anders konnte sie sich all das nicht erklären. Natürlich war es ihr peinlich, dem Direktor all das, was sie letzte Nacht und auch am Tag zuvor erlebt hatte, zu erzählen, schließlich betraf dies auch ihre Intimsphäre, aber sie musste. Musste. Und mit diesem *Muss* im Geiste beendete sie rasch ihre Morgentoilette und begab sich zum Büro des Schulleiters. Doch dort angekommen, teilte ihr ein Gemälde mit, dass der Direktor nebst Prof. McGonogall schon vor Stunden nach London gereist seien und erst später an diesem Tag zurück erwartet würden.

„Was? Warum denn?“, fragte Hermine.

„Bedauere, Auskünfte sind nicht gestattet.“

Hermine rollte mit den Augen und wandte sich um. Also was jetzt? Sie eilte zurück, wollte in Ruhe überlegen, was sie tun konnte. Es war noch so früh am Morgen. Ron und Harry waren ganz sicher noch nicht wach. In ihr Zimmer zurück, das wollte sie nicht. Und sich in die große Halle setzen, wollte sie auch nicht, weil sie viel zu unruhig war. Was blieb, war nach draußen zu gehen und zu warten, bis sich das Schloss mit Leben füllte.

Aber gerade, als sie den Weg zum See einschlug, sah sie durch die Bäume jemanden am Ufer stehen, den sie nur allzu gut kannte. Unwillkürlich lief ihr ein Schauer den Rücken hinab.

Kapitel 18

„Was machen Sie denn hier?“, brachte Hermine nur hervor und hörte sich doch wieder ein bisschen so wie früher an, bevor sie an sich und dem, was in ihrem Kopf vorging, zu zweifeln begonnen hatte.

„Darf man denn nicht den schönen Morgen nutzen?“, kam die Antwort.

„Doch, doch, aber was machen Sie hier?“

„Sehen Sie das nicht?“

Hermine sah an ihrem Gegenüber hinab, bemüht nicht ins Wanken zu geraten, da sie die Situation zu überfordern begann. Es stand nicht irgendjemand vor ihr, nein, es war Müller-Wohlfahrt, der ihr nun amüsiert erklärte, dass er den frühen Morgen zum Joggen genutzt hatte. Sein leicht gerötetes Gesicht verriet seine Anstrengung.

„Durch den verbotenen Wald?“, fragte Hermine.

Er schüttelte den Kopf. „Am See entlang. In den verbotenen Wald sollte man doch nur, wenn man lebensmüde ist“, antwortete er ruhig und grinste wieder dieses lausbubenhafte Grinsen.

„Und Sie, was treibt Sie zu so früher Stunde aus dem Schloss? Doch nicht etwa auch der Sport?“

Hermine schüttelte den Kopf und betrachtete Müller-Wohlfahrt eindringlich. Konnte es sein, dass er sie letzte Nacht heimgesucht hatte? Er? Verbarg sich in ihm wirklich Voldemort? So wie er lachte, so wie er sich gab? Aber wenn wirklich nur Müller-Wohlfahrt vor ihr stand, was sollte dieser Mann dann für einen Grund haben, sich an sie heranzumachen? Hermine geriet ins Grübeln und spürte, wie sich ihre Gedanken zu verknoten begannen.

„Ich gehe heute nach dem Frühstück ins British Museum nach London“, hörte sie ihn in ihre Gedanken hinein sagen.

„Aha“, erwiderte sie nur.

„Und da dachte ich mir, dass ...“

War er's?, dachte sie. War er zu so etwas wie letzter Nacht fähig?

Im Grunde wusste sie doch nichts von ihm. Nichts! Gut, er war zum Magier ernannt worden, weil er über gewisse Fähigkeiten verfügte, wie etwa der Okklumantik. Er lebte in München, war Mediziner und behandelte die Crème de la Crème des Sportgeschäfts. Doch sonst wusste sie doch nichts von ihm. Was, wenn er ein Perverser wäre?

„Miss Granger, Sie sehen sehr müde aus. Haben Sie schlecht geschlafen?“, fragte er.

„Nein, nein“, erwiderte sie rasch und fühlte sich wie von einem dichten Nebel umgeben.

„Ich denke doch“, fuhr er fort und sie hob den Blick. Wollte er etwa auf die Vorkommnisse der letzten Nacht anspielen? Sie versuchte in seinem Blick, doch wenn dieser Mann sich auf etwas verstand, dann darauf, seine Gedanken zu verbergen. Er grinste sie nur an.

„Nein, es ist wirklich nichts. Vielleicht etwas viel Arbeit ...“, wich sie ihm aus und sein Grinsen wurde

breiter.

„Das kenne ich“, entgegnete er und machte dann eine kleine Pause, ehe er fortfuhr: „Heute ist Sonntag, wenn ich mich recht entsinne. Da haben Sie doch keine Schule? Vielleicht würden Sie mir die Ehre erweisen, mich ins British Museum zu begleiten?“

„Was?“, fragte sie verdattert.

„Nur, wenn Sie es möchten. Fühlen Sie sich nicht gezwungen.“

War er letzte Nacht zu ihm gekommen?, fragte sie sich neuerlich und entfernte sich einige Schritte von ihm.

„Wovor haben Sie Angst, Miss Granger?“

„Ich habe keine Angst“, entgegnete sie und verfluchte sich gleichzeitig dafür, dass sie, im Gegensatz zu ihm, ihrer Gesichtszüge nicht Herr wurde. Sie war - und das hatte ihr Harry schon oft gesagt - für andere bisweilen wie ein offenes Buch. Das kam vor allem dann vor, wenn sie übermüdet oder gestresst war.

„Etwa vor mir?“, fragte er weiter und sie war schon versucht, sich einfach abzuwenden und entgegnete platt: „Vor nichts ... doch, vor Voldemort, so wie wir alle. Sie wissen doch auch ...“, stammelte sie und biss sich sogleich auf die Unterlippe. Verdammt, warum hatte sie das gesagt? Ihm, den sie für Voldemort hielt?

„Sie müssen aber keine Angst haben, Miss Granger.“

Seine Stimme klang warm und sanft - zu sanft für ihr Gefühl. Das wirkte nicht echt.

„Wie können Sie da so sicher sein?“, fragte sie und zwang sich, ihm in die Augen zu sehen. Und just in dem Moment, da er den Mund wieder öffnete, meinte sie einen seltsamen Schimmer in ihnen wahrzunehmen. Seltsam, da nicht einordbar.

„Sie werden hier im Schloss sehr gut geschützt!“

Sie schwieg.

„Miss Granger, ich würde Sie wirklich gern zu einem Trip nach London einladen“, begann er wieder.

„Warum?“, fragte sie prompt

Was, wenn er sie vereinzeln wollte, eben weil sie hier zu gut geschützt war? Ihr lief ein Schauer den Rücken hinab.

„Warum dieses Misstrauen? Denken Sie etwa, ich sei Voldemort?“

Die Frage hatte die unerwartet getroffen. Sie schwieg und das war ihrem Gegenüber wohl Antwort genug, denn sie hörte ihn leise glucksen. Unverhofft sah sie auf und war sich nun vollkommen sicher, dass er es war, der sie letzte Nacht heimgesucht hatte. Sofort entfernte sie sich noch einen Schritt von ihm.

„Nun“, begann er und hob die Hände beschwichtigend, „lassen Sie es sich versichert sein, ich bin nicht Voldemort. Ich möchte Sie zu nichts verführen oder Ihnen zu nahe kommen. Ich richte dieses Angebot nur an Sie, weil ich Ihnen ansehe, dass sie Ablenkung benötigen und weil Sie doch erwähnten, ebenso Interesse an Altertumswissenschaften zu haben und ... “

„Und?“, bohrte Hermine weiter.

„Sie sind hartnäckig“, entgegnete Müller-Wohlfahrt und grinste schon wieder.

Sie schwieg und wartete auf seine Antwort, die auch kam. Und wiederum wirkte er wie ein kleiner Lausbub, als er sagte: „Wissen Sie, mir hat der gestrige Abend sehr gut gefallen und ich denke ...“

Bei diesen Worten hätte Hermine beinahe gefragt, welchen Abschnitt des Abends oder besser der Nacht er genau damit meinte, unterließ es aber und so vollendete er seinen Satz: „...“, dass wir beide heute einen schönen Tag in London haben können. Sicher werde ich auch allein einen schönen Tag haben, aber mit Ihnen an meiner Seite ...“

„Warum wollen Sie denn da hin?“, unterbrach ihn Hermine barsch. „Und überhaupt, wie kann man Sie da hin lassen nach all dem?“

Und wieder schienen seine Augen zu blitzen. Wieder fühlte sich Hermine seltsam. Nein, dieser Mann war ihr ganz und gar nicht geheuer. Und sie konnte sich nicht erklären, wie sie gestern Abend so fasziniert von ihm hatte sein können, dass sie sich so fühlte, als wäre sie verliebt.

„Nach all dem? Ich denke, wir sind keiner unmittelbaren Gefahr mehr ausgesetzt.“

Hermine sah ihn ungläubig an. Wie sollte sie das verstehen? Sie waren selbstverständlich einer realen Gefahr ausgeliefert. Voldemort hatte sich wieder gezeigt! All sein Reden konnte nur eines bedeuten, dass er und kein anderer Voldemort war. Aber würde sich Voldemort so dumm anstellen? Wäre der nicht subtiler? Und wenn er nur sein Scherge wäre, ausführendes Organ also?

„Nun schauen sie mich nicht wieder so zweifelnd an, Miss Granger“, begann er neuerlich. „Ich kann Ihnen nur versichern, dass ich nichts Böses im Schilde führe.“

Hermine nickte, ohne davon überzeugt zu sein, dass er die Wahrheit sagte.

„Und was wollen Sie im BM?“

Müller-Wohlfahrt blies die Wangen auf. „Ich habe mir sagen lassen, dass sich dort zurzeit eine Sonderausstellung aus dem Ägyptischen Museum in Kairo befindet und außerdem möchte ich mich mit dem Museumsdirektor treffen, um mit ihm über einige medizinisch-magische Sprüche zu sprechen, die ich eventuell auch für mich als Mediziner nutzen kann.“

Wieder erschien dieses jugenhafte Grinsen auf seinem Gesicht.

„Also kommen Sie mit? Nach dem Frühstück?“

Sie erwiderte seinen Blick. Dieser Mann war ihr absolut nicht geheuer - und meist führte sie ihr Bauchgefühl auch nicht in die Irre.

„Ich weiß noch nicht ...“, begann sie. „... ich muss es mir noch überlegen.“

„Na“, entgegnete er grinsend.

„... vielleicht wissen Sie es ja nach dem Frühstück?“

Bei diesen Worten wandte er sich ab und joggte zum Uferweg, der ihn nach mehreren hundert Metern zum Schlossweg leiten würde. Hermine sah ihm nach und wandte sich dann ihrerseits um und folgte dem kürzeren Weg hinauf zum Schloss.

Im Foyer, das sich nun doch mit Leben gefüllt hatte, kamen Harry und Ron wie aus dem Nichts auf sie

zugerannt.

„Hermine! Wo warst du?“, riefen sie beide wie aus einem Mund und fuchtelten mit dem Tagespropheten vor ihrer Nase herum. Sie wirkten beide wie aufgezogen und nur mit Mühe konnte sie sie so beruhigen, dass sie fähig war, etwas von ihnen zu erfahren.

„Hermine, es ist ...“, begann Harry, doch Ron platze dazwischen. „Das musst du lesen! Alle wissen es schon.“

„Was denn?“, stieß Hermine hervor.

„Na, das hier!“

Ron hielt ihr die Zeitung unter die Nase und Harry tippte mit dem Finger aufs Papier. Hermine konnte nur das Wort *Sensation* lesen, dann wurde ihr die Zeitung schon wieder entrissen.

„Also lasst mich doch lesen!“, rief sie nun ebenso aufgeregter und gleichzeitig ärgerlich, da sich die beiden Jungen wie Tanzaffchen gebärdeten.

„Sensation“, schrie Ron und erst in dem Moment nahm Hermine wahr, dass sich die gesamte Schülerschar, die sich in der großen Halle befand, seltsam aufführte. Alle starrten sie auf den Tagespropheten in ihren Händen und sahen dann auf. Einige riefen etwas, andere begannen zu tanzen, wieder andere schossen Leuchtfeuer unters Dach der großen Halle.

„Also, was ist hier los? Was?“

„Voldemort! Das ist los!“, brüllte Ron und da erst entriss ihm Hermine den Tagespropheten und bemühte sich den Artikel auf der Titelseite, der mit *S E N S A T I O N* überschrieben war, zu lesen. Sie erfasste nur einzelne Sätze.

Frühe Hochkulturen retten die Welt ... Menschen verwandeln die Altertumskundemuseen dieser Welt in Tempel ... Es ist so, als wären die Götter auf die Erde hinab gekommen und wandelten unter den Menschen ...

„Was?“, rief Hermine. „Was soll dieser Quatsch?“

„Lies doch weiter!“, rief Ron und patschte mit seiner großen, breiten Hand aufs Papier.

Altertumswissenschaften retten die Welt vor Untergang. Voldemort konnte mit den Waffen uralter ägyptisch-kanaanäischer Magier gebannt werden ... Bei der Wunderwaffe handelt es sich um zwei über 4000 Jahre alte magische Sprüche um den Gott Hauron aus Ugarit, das im heutigen Syrien liegt. Das Rezitieren dieser Sprüche hat Voldemort daran gehindert, die Yorkshire Dales wieder heimzusuchen. Und man ist zuversichtlich, Voldemort mit weiteren magischen Sprüchen beizukommen. Minister Cornelius Fudge hat bereits in allen ägyptischen und vorderasiatischen Sammlungen dieser Welt angefragt und um Abschriften aller verfügbaren Sprüche gebeten ...

... Minister Cornelius Fudge soll in Hogwarts geehrt werden. Das Großaufgebot ist schon bestellt ...

... „Und nun verraten Sie uns bitte, wie Sie auf diese herausragende Idee kamen, diese Sprüche zu nutzen. Eine einfache, wenngleich geniale Idee ...“, frage ich, Rita Kimmkorn, Starautorin und oberste Schreiberbiene, den größten Magier unserer Zeit.

„Ich“, verrät uns Fudge. „... war einmal im BM - das ist das British Museum in London - und da traf ich Dr. Hans-Wilhelm Müller-Wohlfahrt zusammen mit einem Herrn, der einen Leitz-Ordner unter dem Arm trug,

und der drückte mir eine Broschüre in die Hand. Na ja, da standen diese Sprüche drin ... Und eben diese Broschüre fiel mir letztens beim Reinemachen wieder in die Hände und da dachte ich: ?Versuchst du's mal, schaden kann es ja nicht. Und siehe da ... Und wenn uns diese Sprüche nicht ausreichen, dann gibt's noch viele tausend andere ...“

„Das ist ja ...“, begann Hermine und wurde sogleich von Ron unterbrochen. „Ganz meine Rede. Ich sage nur: *Wer hat im Kopp nur Matsch?*“

„Ron, halt die Klappe“, rief Hermine.

Doch Ron überhörte es und las einfach weiter:

„Und dann frage ich, Rita Kimmkorn, Starjournalistin, der man für jeden Buchstaben, auch, was sag ich, für jedes Zeichen, das sie zu Papier bringt, hunderttausend Goldstücke zahlt, unseren hochwohlgeborenen Herrn Minister Fudge noch, was er sich nun am meisten wünsche. ?Ein paar Tage Urlaub, auch meiner angeschlagenen Stimme wegen. Und deswegen werde ich noch heute wieder nach Hogwarts zurückkehren. Hier ist auch das Essen so köstlich. Bei mir im Ministerium gibt es nur diese olle lauwarne Linsensuppe. Von der bekomme ich immer Blähungen ...“

„Könnten sie uns bitte zum Abschluss noch einen dieser Sprüche rezitieren?“

„Nein, ich habe diese Sprüche sooft aufgesagt, ich kann nicht mehr. Ein andermal gern ...“, erwidert der erschöpft dreinblickende Minister heute morgen in aller Frühe an seinem Arbeitsplatz.

Als Hermine aufsaß und die Blicke der beiden Jungen traf, war sie feuerrot im Gesicht. Sie wusste im ersten Moment nicht, was sie sagen sollte. Stimmt es, was da stand? War es wirklich wahr? Keine Finte? Funktionierten diese Sprüche wirklich, oder bildete sich die Zaubererwelt nur ein, endlich *das* Mittel gegen Voldemort gefunden zu haben, weil sie es sich so sehr wünschte?

„Offensichtlich leidet die olle Kimmkorn unter Realitätsverlust“, bemerkte Ron nur und deutete sich an die Stirn und Hermine verdrehte einmalmehr die Augen über ihren Freund. Wie wenig Sinn er doch für das Wesentliche hatte. Oder zeigte er es nur nicht? War es seine Masche? Sie war noch nicht dahinter gestiegen - auch nach all den Jahren nicht - ob Ron wirklich so dumm war oder nur so wirkte. Jedenfalls brachte sie ihn mit dieser Art manchmal zur Weißglut. Doch jetzt hatte sie gar nicht die Kraft dazu, denn sie wurde von der in die Große Halle stürmenden mit gezogen, sodass sie nur mit Mühe neben Harry und Ron am Tisch der Gryffindors zum Sitzen kam. Andere Schüler des Hauses hatte es nicht so gut getroffen, die hockten bei den Slytherins, aber im Grunde schien das heute niemanden zu stören, denn alle einte diese Nachricht in der Zeitung. Und als Dumbledore hinter Pult trat, brauchte er der Menge keine Ruhe zu gebieten, denn die schwieg augenblicklich. Jeder gierte nach Neuigkeiten, jeder gierte nach den Worten des alten Direktors, denn was er zu sagen hatte, das galt und das galt auch für Hermine, auch wenn sich ihr Geist dagegen sträubte, aber ihr Gefühl konnte diese Einstellung nicht leugnen. Und so starrte auch so nach vorn zu dem weißbärtigen Mann, der die Hände sinken ließ und stattdessen ernst in die Runde sah.

„Meine lieben, lieben Kinder und meine lieben, lieben Kollegen, leider muss ich euch sagen, dass ...“

Er machte eine Pause und aller Herzen stockten, das fühlte Hermine. Ja, Schüler und Lehrer waren ein Organismus, der vor Spannung zu zittern begann wie das Schnurrbarthaer einer Katze. Was würde gleich geschehen? Wurde das Unsagbare eintreten? Würde er die Zeitungsmeldung widerlegen? Der Kimmkorn war doch nicht zu trauen! Da hatte Ron wirklich recht, auch wenn er es nicht adäquat ausdrücken konnte. Sie sah rasch zum ihm hinüber. Er saß da, das Gesicht so rot wie sein Haar, und mit einer dicken Bratwurst in der Hand. Den Mund hielt er leicht geöffnet. Offensichtlich brauchte er diese Wurst, um sich an ihr festhalten zu können. Und Harry daneben, nicht minder rot im Gesicht. Sie selbst glühte ja auch.

„Leider ...“